



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Einstellungsprofile von Jugendlichen
in einer älter werdenden Gesellschaft“

Verfasserinnen

Andrea Angel
Barbara Richter

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
(Mag. rer.soc.oec)

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 121

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Soziologie, sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Stzw.

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Kolland

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, Oktober 2008

Ich versichere, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig verfaßt habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, Oktober 2008

Wir möchten uns für die Unterstützung unseres Betreuers Prof. Kolland bedanken. Des Weiteren sind wir unseren Familien und Freunden – Georges, Martha, Gerti und Robert für die aufmunternden Worte und die aufgebrachte Verständnis zu Dank verpflichtet. Ein besonderer Dank gilt unserem Prof. Rosenmayr, der das Entstehen dieser Diplomarbeit mit ersten entscheidenden Schritten und Gedankengängen ermöglicht hat.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG.....	- 8 -
1. ALLGEMEINES FORSCHUNGSINTERESSE	- 10 -
1.1 SOZIALE RELEVANZ.....	- 10 -
1.2 ZIELE UND FRAGESTELLUNG.....	- 13 -
2. EINSTIEG IN DAS THEMA JUGEND UND ALTER ANHAND EINIGER THEORIEN.....	- 14 -
2.1. ZUM JUGENDBEGRIFF.....	- 14 -
2.2. ZUM ALTERSBEGRIFF	- 18 -
2.3. ZUM GENERATIONENBEGRIFF	- 24 -
2.5 ALLGEMEINE ASPEKTE DES STRUKTURELLEN WANDELS.....	- 27 -
2.5.1 Sozialstrukturelle Veränderungen im Kontext der Modernisierung....	- 30 -
3. AUSEINANDERSETZUNG MIT VERSCHIEDENEN LEBENSBEREICHEN JUGENDLICHER UND ÄLTERER PERSONEN.-	- 32 -
3.1. FORMEN DES FREIZEITVERHALTENS IN DER JUGEND UND IM ALTER.....	- 32 -
3.1.1. Freizeitaktivitäten Jugendlicher	- 34 -
3.1.2 Formen des Freizeitverhaltens im Alter	- 38 -
3.2. STRUKTURWANDEL DER FAMILIE	- 40 -
3.2.1 Jugendliche und das Familienleben	- 44 -
3.2.2 Freundschaften Jugendlicher	- 49 -
3.2.3 Erfahrungen Jugendlicher mit Partnerschaften bzw. mit dem Zusammenleben mit PartnerInnen.....	- 50 -
3.3 POLITISCHES INTERESSE JUGENDLICHER UND ALTEN	- 52 -
3.3.1 Politikverdrossenheit der Jugendlichen?	- 52 -
3.3.2 Politisches Interesse älterer Personen.....	- 59 -
3.4 BILDUNG, QUALIFIKATION UND ARBEITSMARKT	- 63 -
3.4.1 Schule und Ausbildung von Jugendlichen	- 63 -
3.4.2 Arbeitswelt und Arbeitslosigkeit Jugendlicher	- 69 -
3.4.3 Alternde Bevölkerung am Arbeitsmarkt.....	- 73 -
3.4.3 Konsequenzen für ältere ArbeitnehmerInnen	- 76 -
4. KONFLIKTE ZWISCHEN JUNG UND ALT	- 78 -

4.1 GENERATIONENVERTRAG	- 83 -
5. METHODIK	- 90 -
5.1 BESCHREIBUNG DER STICHPROBE	- 90 -
5.2 FAKTORENANALYSE	- 91 -
5.3 CLUSTERANALYSE	- 91 -
5.4 DESKRIPTIVE BESCHREIBUNG DER EINSTELLUNGSDIMENSIONEN	- 94 -
5.4.1 Einstellungen von Jugendlichen zu Freizeit	- 94 -
5.4.2 Einstellungen von Jugendlichen zu Familie und Generationenbeziehungen:	- 97 -
5.4.3 Einstellungen von Jugendlichen zur Politik	- 101 -
5.4.4 Einstellungen von Jugendlichen zur Arbeitswelt	- 105 -
6. ERGEBNISSE	- 109 -
6.1 FAKTORENANALYSE	- 109 -
6.1.1 Freizeit	- 109 -
6.1.2 Politik	- 114 -
6.1.3 Arbeitsmarkt und Alterssicherung	- 120 -
6.2 CLUSTERANALYSE	- 126 -
7. ZUSAMMENFASSUNG	- 132 -
ANHANG 1: AUSGEWÄHLTE FRAGEN AUS DER SHELL – JUGENDSTUDIE	- 138 -
ANHANG 2: SYNTAX	- 145 -
LITERATURVERZEICHNIS	- 152 -
INTERNETRECHERCHE	- 161 -
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	- 161 -
TABELLENVERZEICHNIS	161
LEBENS LAUF ANDREA ANGEL	- 163 -
LEBENS LAUF BARBARA RICHTER	- 164 -

Orange – Andrea Angel

Blau – Barbara Richter

Schwarz – gemeinsam verfasst

Zitat:

„Was gibt es Angenehmeres als ein Greisenalter, das umgeben ist von einer Jugend, die von ihm lernen möchte.“ (Cicero 106 – 43 v. Chr. In: Cato maior de senectute)

Einleitung

Im Zuge unserer Diplomarbeit möchten wir Einstellungsprofile von Jugendlichen zu den Themen Freizeit, innerfamiliäre Beziehungen, Politik und Bildung beziehungsweise Arbeitsmarkt herausfinden. Darüber hinaus ist es ein Ziel unserer Diplomarbeit Jugendliche aber auch Alte zu definieren. Diesbezüglich wollen wir herausfinden, ob bestimmte Eigenschaften Jugendlicher zu gewissen Einstellungen diverser Lebensbereiche führen. Den Hintergrund dieser Entwicklung bilden demographische Veränderungen, die allen Industrieländern in den nächsten Jahren und Jahrzehnten bevorstehen. Und zwar wandelt sich die Bevölkerungszusammensetzung dahingehend, dass es zu einer Zunahme älterer und alter Personen bei gleichzeitiger Abnahme jüngerer Personen kommen wird. Es ist unbestritten, dass das Durchschnittsalter der Bevölkerung in den nächsten Jahren rasant steigen wird. Während die Gesamtzahl der Bevölkerung erst in rund 30 Jahren sinken wird, verändert sich die Altersstruktur bereits in naher Zukunft. Der Anteil, der unter 15 jährigen Personen sinkt, während die Altersgruppe der über 60 jährigen Personen stark zunimmt.

Ausgehend von der absehbaren Alterung der Bevölkerung wird häufig gefolgert, dass zwangsläufig und parallel dazu auch die Erwerbstätigen immer älter werden und dementsprechend das Alter der Betriebsbelegschaften dieser Tendenz folgen wird. Es wird also vermutet, dass die Alterungsprozesse der Bevölkerung, die zweifellos auch die Altersgruppen im erwerbsfähigen Alter betreffen werden, letztlich auf die betrieblichen Alterspyramiden durchschlagen werden. Wenn die demographischen Trends einer älter werdenden Bevölkerung in ihrer Gesamtheit auf die Erwerbstätigkeit durchschlagen sollten, dann ist gegenwärtig nicht nur der Umfang unklar, sondern auch, in welcher Struktur dies geschehen könnte. Der mögliche Prozess des „Durchschlagens“ der demographischen Entwicklung auf die der Erwerbstätigen kann sich für die einzelnen Leistungs-, Berufs- und

Qualifikationsprofile des Arbeitsmarktes sehr unterschiedlich darstellen, denn nicht jeder Beruf, jede Tätigkeit, jede Qualifikation ist gleichermaßen reibungslos ersetzbar. Nicht nur das Geschehen am Arbeitsmarkt, sondern auch andere Lebensbereiche werden sich durch den demographischen Wandel zwangsläufig verändern. Deswegen interessieren uns bei unserer Diplomarbeit vor allem die Themen Freizeit, innerfamiliäre Beziehungen, Politik und Bildung beziehungsweise Arbeitsmarkt. Wir werden zunächst über den demographischen Wandel und über die Veränderung der Bevölkerungsstruktur etwas berichten, bevor wir auf die Indikatoren, welche die Jugend und die Alten betreffen eingehen.

1. Allgemeines Forschungsinteresse

1.1 Soziale Relevanz

Da sich unsere Diplomarbeit mit den Einstellungen der Jugendlichen zum Alter beschäftigt möchten wir in diesem Kapitel die Veränderung der Bevölkerung erwähnen. Es ist nämlich unbestritten, dass aufgrund der Defizite im Bevölkerungswachstum das Durchschnittsalter der Bevölkerung in den nächsten Jahren rasant steigen wird. Während die Gesamtzahl der Bevölkerung erst in rund 30 Jahren sinken wird, verändert sich die Altersstruktur bereits in naher Zukunft. Der Anteil der unter 15 jährigen Personen sinkt, während die Altersgruppe der über 60 jährigen Personen stark zunimmt. Die erwerbsfähige Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 60 Jahren wird in den kommenden Jahren vor allem durch Zuwanderung noch leicht anwachsen, langfristig aber stark abnehmen.

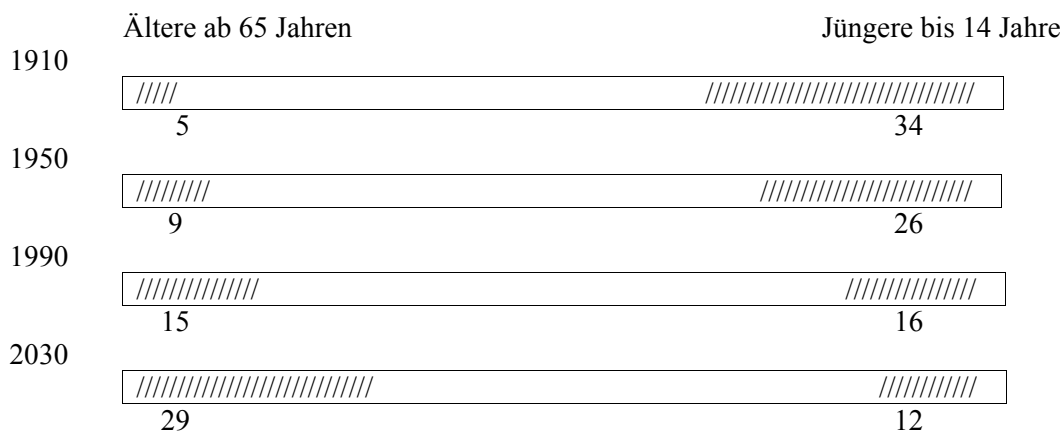


Abbildung 1: Altersgruppenvergleich

Diese Abbildung zeigt die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Altersgruppen in Deutschland im historischen Vergleich. Die unter den Balken stehende Zahl zeigt zum Beispiel, dass auf je 100 Einwohner 1910 fünf Ältere ab 65 Jahren kamen. (Hurrelmann 1995: 21)

Hinter der Gesamtentwicklung der Bevölkerung verbergen sich deutliche Veränderungen im Umfang und im Anteil der einzelnen Altersgruppen. Die folgende Tabelle soll die Bevölkerungsentwicklung von Deutschland bis 2050 veranschaulichen.

82,4 Mio.	Menschen leben derzeit in Deutschland,
20,9%	sind jünger als 20 Jahre,
61,4%	sind zwischen 20 und 64 Jahre alt,
17,7%	sind älter als 65 Jahre. Davon gehören 3,9 % zu den über 80-Jährigen.
81,2 Mio.	Menschen werden 2030 in Deutschland leben,
17,10%	werden jünger als 20 Jahre sein,
56,20%	werden zwischen 20 und 64 Jahre alt sein,
26,70%	werden älter als 65 Jahre sein. Davon werden 7,3 % zu den über 80-Jährigen gehören
75 Mio.	Menschen werden 2050 in Deutschland leben,
16,1%	werden jünger als 20 Jahre sein,
47,2%	werden zwischen 20 und 64 Jahre alt sein,
36,7%	werden älter als 65 Jahre sein. Davon werden 12,1 % zu den über 80-Jährigen gehören

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung bis 2050 (vgl. Statistisches Bundesamt, 2003)

Für die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung der Bevölkerung in Deutschland wird außerdem davon ausgegangen, dass der Anteil der älteren Erwerbstätigen über 60 Jahre aufgrund der Veränderungen in der Rentengesetzgebung (höheres Renteneintrittsalter) mit hoher Wahrscheinlichkeit steigen wird. Laut Rössel, Schaefer und Wahse wird der Anteil der Personen zwischen 55 und 64 Jahren von heute 19 auf 22 Prozent im Jahr 2040 zunehmen. Diese Altersgruppe wird daher einen erheblichen Aufschwung erleben und sehr stark am Arbeitsmarkt vertreten sein.

Der demographische Wandel stellt eine Herausforderung sowohl für die junge als auch die alte Generation dar. In naher Zukunft werden in unserer Gesellschaft immer mehr ältere und immer weniger jüngere Menschen leben. Besonders wichtig ist, die Rasanzen dieses demographisch induzierten gesellschaftlichen Veränderungsprozesses zur Kenntnis zu nehmen und sich mit der demographischen Alterung auseinander zu setzen.

Mit demographischer Alterung (Bevölkerungsalterung) bezeichnet man ganz allgemein - die sinkende Zahl und den sinkenden Anteil jüngerer Menschen, - die steigende Zahl und den steigenden Anteil älterer Menschen - und damit das steigende Durchschnittsalter (bzw. Medianalter) einer Bevölkerung. Der Prozess der demographischen Alterung lässt eine demographisch „junge“ Bevölkerung zu einer demographisch gesehenen „alten“

Bevölkerung werden. Der Rückgang der Fertilität führt zwingend zur demographischen Alterung einer Bevölkerung. Demographisch „jung“ bleibt nur eine kontinuierlich wachsende Bevölkerung mit entsprechend hohen Kinderzahlen. Daher gilt: Ohne (katastrophale) Seuchen oder Hungersnöte gibt es demographisch gesehen nur zwei Alternativen: permanentes Bevölkerungswachstum oder demographische Alterung. (Kytir, 2007)

Die folgende Abbildung veranschaulicht, dass durch das „Aufrücken“ stark besetzter Jahrgänge ins höhere Erwachsenenalter sowie weitere Lebenserwartungen die Zahl der älteren Menschen in jeden Fall steigen wird. Das Ausmaß des Anstieges hängt jedoch von der Entwicklung der Lebenserwartung ab und für die Entwicklung des Anteils älterer Menschen spielen auch die Fertilitätsannahmen eine entscheidende Rolle.

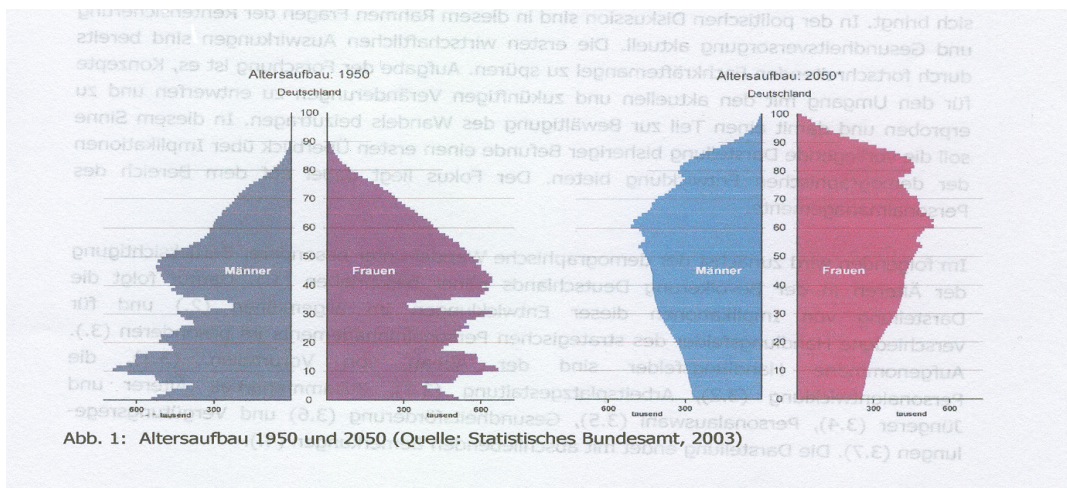


Abbildung 2: Alterspyramide 1950 und 2050 (vgl. Statistisches Bundesamt, 2003)

Da die Menschen in den einzelnen Lebensphasen unterschiedliche Bedürfnisse und auch unterschiedliche Einstellungen zu verschiedenen Themen haben, kommt es zu einer Umverteilung der Ressourcen. Dies drückt sich in einer ungleichen Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen aus. Daraus folgen absehbare Veränderungen in der Nachfrage und in den Ansprüchen an bestimmte Konsumgüter. Es kommt zu einer steigenden Nachfrage nach Leistungen des (öffentlichen) Gesundheitssystems; Notwendigkeit des Ausbaus der entsprechenden Infrastruktur (Spitäler, niedergelassene Ärzte, Alten- und Pflegeheime, Mobile Krankenschwestern etc.) Da das Morbiditätsrisiko mit dem Lebensalter in ähnlicher Weise steigt wie das Mortalitätsrisiko, bewirkt der Wandel der Altersstruktur einen Anstieg der Zahl

jener Personen, die aufgrund länger andauernder gesundheitlicher Beeinträchtigungen auf Hilfe oder Pflege angewiesen sind. Diese Pflegeleistungen müssen dann durch Angehörige und/oder soziale Dienste erbracht werden. Sinkende Kinderzahlen, steigende Scheidungsziffern und die gestiegenen Mobilität werden das familiäre Betreuungsnetz langfristig aber verkleinern. (vgl. Kytir, 2007)

1.2 Ziele und Fragestellung

Das Ziel unserer Diplomarbeit ist es die Einstellungen der Jugendlichen zu Erwerbstätigkeit, Arbeitsmarktentwicklung, Alterssicherung, familiäre Beziehungen sowie Politik und Freizeitaktivitäten herauszufinden. Den Hintergrund unserer Arbeit bildet der demographische Wandel.

Im folgenden Kapitel geben wir einen Einblick in die beiden Altersdimensionen. Zunächst werden die Begriffe Jugend, Alter und Generationenvertrag näher erläutert, um eine geordnete Abgrenzung vollziehen zu können. Das 3. Kapitel setzt sich mit den verschiedenen Lebensbereichen von Alt und Jung auseinander, in dem das Verhältnis von Jugendlichen zu unseren vier Themenschwerpunkten Freizeitverhalten, Familie, Pension, und Politik beschrieben wird. Das 4. Kapitel hat den Themenschwerpunkt der Generationen. Dabei wird vor allem auf das Verhältnis zwischen Jung und Alt eingegangen. Ebenso wichtig sind in diesem Zusammenhang die Art und Häufigkeit der Kontakte zwischen Jung und Alt. Im Kapitel 5 wird zunächst der Datensatz, den wir für unsere Diplomarbeit verwenden, vorgestellt und anhand deskriptiver Daten beschrieben. In Folge stellen wir unsere Vorgehensweise bei der Auswertung vor. Das Kapitel 6 liefert im Detail die Ergebnisse unserer Hypothesen und eine Klassifikation von Jugendlichen. Den Abschluss unserer Arbeit bildet eine Zusammenfassung, in welcher die angeführte Theorie mit unseren Ergebnissen verglichen und analysiert wird.

2. Einstieg in das Thema Jugend und Alter anhand einiger Theorien

2.1. Zum Jugendbegriff

Es gibt nicht nur eine inhaltliche Bedeutung des Begriffes Jugend. Sowohl in der Alltagssprache als auch in der wissenschaftlichen Sprache der Soziologie und der Psychologie findet man mannigfache Definitionen des Begriffes Jugend.

Aus soziologischer Perspektive lassen sich einige Aspekte nennen, die für die Definition von Jugend wesentlich sind:

- Jugend ist eine Altersphase, die im Laufe eines jeden Menschen Lebens mit dem Einsetzen der Pubertät um das 13. Lebensjahr beginnt. (Schäfers, 1982: 11)
- Jugend ist eine „soziale Teilmenge, die durch empirisch gehäuftes Verhalten charakterisiert wird“ (Rosenmayr, 1971: 236);
- „Jugend ist eine Subkultur, eine gesellschaftliche Teilkultur“; (Schäfers, 1982: 11)
- „Jugend ist weiterhin ein „idealer Wertbegriff“ (Rosenmayr: 1971), der auf ein in vielen Völkern und Kulturen hoch geschätztes „Gut“ verweist: auf Jugendlichkeit („ewige Jugend“ etc.)“.(Schäfers, 1982: 11)

Durch die Verlängerung der Ausbildungszeiten und durch das längere Ausharren in der Herkunftsfamilie erstreckt sich die Jugendphase über einen immer größeren Zeitraum. Daher unterteilt Schäfers Jugend in bestimmte biologisch und entwicklungspsychologisch mit-bedingte Altersgruppen:

- „die 13- bis 18jährigen (pubertäre Phase): Jugendliche im engeren Sinn;
- die 18- bis 21jährigen (nachpubertäre Phase): die Heranwachsenden;
- die 21- bis 25jährigen (und ggf. älteren): die jungen Erwachsenen; die aber ihrem sozialen Status und ihrem Verhalten nach zum großen Teil noch als Jugendliche anzusehen sind.“ (Schäfers, 1982: 12)

Eine andere, spezifischere Einteilung der Altersgruppen lässt sich bei Oerter und Dreher finden: Diese Autoren gliedern das jugendlicher Alter folgendermaßen:

- „ „Vorpupertät“ (etwa 10.-12. Lebensjahr): Periode zwischen reifer Kindheit und dem Auftreten erster sekundärer Geschlechtsmerkmale;

- „*Transeszenz*“ (etwa 11./12.-14. Lebensjahr): Übergang von der Kindheit in die frühe Adoleszenz (Prozess der Geschlechtsreifung);
- „*frühe Adoleszenz*“ (14.-18. Lebensjahr);
- „*späte Adoleszenz*“ (18.-21. Lebensjahr);
- „*junges Erwachsenenalter*“ (21.-25. Lebensjahr)“ (Oerter & Dreher, 1998: 312)

Eine Definition von Jugend ist aus psychologischer Sicht in zweierlei Schritte zu teilen. Zunächst wird eine Abgrenzung von Kindes- und Jugendalter vorgenommen. Dabei ist ein leicht ersichtliches Kennzeichen die Veränderung des Körpers und das Einsetzen der Sexualreife. Eine weitere Differenzierung ist, dass Jugendliche Anforderungen und Hürden anders bewältigen als im Kindesalter. Dabei ist eine Ablösung der Jugendlichen von ihren Bezugspersonen, vorwiegend Mutter und Vater, entscheidend. Das Finden von eigenen Denkmustern und Einstellungen spielt eine wesentliche Rolle hinsichtlich des Erwachsenwerdens. In der Psychologie ist es gängig, dass für die Beschreibung des Wechsels zwischen Lebensphasen Entwicklungsaufgaben formuliert werden.

Dabei wird unterschieden zwischen den Entwicklungsaufgaben des Kindesalters, des Jugendalters und des Erwachsenenalters. Zu den Entwicklungsaufgaben des Kindesalters zählen:

- „*Aufbau von emotionalem Grundvertrauen*
- *Entwicklung der Intelligenz*
- *Entwicklung von motorischen und sprachlichen Fähigkeiten*
- *Entwicklung von grundlegenden sozialen Kompetenzen*“

Um den Wechsel von Kindesalter zum Jugendalter zu bewältigen, sind eine selbständige Leistungserbringung sowie eine selbständige Gestaltung der Sozialkontakte notwendig.

Für das Jugendalter sind folgende Entwicklungsaufgaben entscheidend:

- „*intellektuelle und soziale Kompetenz*
- *eigene Geschlechtsrolle und Partnerfähigkeit*
- *Fähigkeit zur Nutzung des Warenmarktes*
- *Entwicklung eines Norm- und Wertesystems*“

Zur Entwicklung eines Erwachsenen sind hierbei jeweils zu den entsprechenden Entwicklungsaufgaben folgende Rollen von Bedeutsamkeit: Berufsrolle, Partner- und Familienrolle, Kultur- und Konsumrolle und politische Bürgerrolle.

Folgende Entwicklungsaufgaben sind für das Erwachsenenalter heranzuziehen:

- „ökonomische Selbstversorgung
- *Familiengründung und Kinderbetreuung*
- *Teilnahme am Kultur- und Konsumleben*
- *Politische Partizipation*“ (vgl. Hurrelmann, 1995: 47)

Von einer Abgrenzung des Jugendalters zum Erwachsenenalter spricht man in der Psychologie, wenn die entsprechenden Entwicklungsaufgaben erfolgreich bewältigt wurden. Weiters ist ein hohes Ausmaß an Selbständigkeit und eine Ablösung von den Eltern erforderlich.

Eine Darstellung der Entwicklungsaufgaben ist unserer Meinung nach sinnvoll, da eine Abgrenzung unter den drei Lebensphasen erfolgt, die von ihrer Struktur klar verständlich nachzuvollziehen ist. Allerdings sehen wir in dem Übergang von dem Jugendalter zum Erwachsenenalter, eine große Problematik. In der heutigen Zeit des Singledaseins können viele Menschen einige Entwicklungsaufgaben, wie zum Beispiel Familiengründung, keinesfalls erfüllen, daher sind nicht alle Aufgaben des Erwachsenenalters bewältigbar.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass das Ende des Jugendalters weitaus schwerer zu definieren ist, als sein Beginn. Aus soziologischer Betrachtungsweise ist die Jugendphase *„als eine eigenständige Lebensphase insofern anzusehen, als in ihr der Prozess des Einrückens in zentrale gesellschaftliche Mitgliedsrollen eingeleitet und zum Ende gebracht wird.“* (Hurrelmann, 1995: 49) Im Laufe der letzten Jahrzehnte verschiebt sich allerdings diese Entwicklung bei diversen Jugendgruppen bis hin zum Erreichen des 30. Lebensjahres oder sogar weiter hinaus, da eine Selbständigkeit im Sinne der Entwicklungsaufgaben des Jugendalters nicht vollzogen werden kann. Aufgrund von längeren Ausbildungen und der Abgrenzung zu den Eltern bis hin zur finanziellen Unabhängigkeit können die Entwicklungsaufgaben im Sinne der obigen Definition nicht bewältigt werden. Diesbezüglich kann bei den Jugendlichen, die am Übergang zum Erwachsenenalter stehen, diesen aber noch nicht vollzogen haben von „*Postadoleszenten*“ gesprochen werden. (Schäfers, 1982: 206)

„Aus den bisherigen Erörterungen und Definitionen ergibt sich, dass Jugend nicht rein biologisch und altersmäßig abgegrenzt werden kann, sondern zur Eingrenzung der Jugendphase unter anderem die psychische Entwicklung und die soziale und sozialpsychologische Position und Situation des Jugendlichen – z.B. im Hinblick auf

seine ökonomische Selbständigkeit – mit berücksichtigt werden müssen.“ (Schäfers, 1982: 12)

Abschließend ist anzumerken, dass „die“ Jugend als zusammengehörende soziale Gruppe nicht existiert.

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten Jugendgruppen zu definieren und zu klassifizieren. Einerseits kann diesbezüglich die Unterscheidung anhand der Entstehung und der Darbietung der Lebensstile der Jugendgruppen vorgenommen werden. Eine neuere Definition liefert Brake, indem er eine Klassifikation in *angepasste Jugendliche, delinquente Jugendliche, Kulturrebellen und politischen Jugendgruppen* vorlegt. (Baake, 1985: 242) Baake sieht in dieser Unterteilung die Problematik, dass keine Kriterien für eine Abgrenzung dieser Begriffe existieren. Daher ist Baake der Meinung, sich bezüglich einer Definition und Klassifikation von Jugendgruppen eines sozialökologischen Zugangs zu bedienen. Die Sozialökologie erforscht parallel die Korrelation zwischen sozialer Umwelt und sozialem Verhalten des Menschen. Einerseits ordnet Baake Jugendliche den Bereichen, in denen auch die restliche Gesellschaft erscheint, zu. Andererseits haben „*Jugendliche, die sich an der Jugendkultur orientieren oder in ihr leben, das traditionelle Muster sozialökologischer Lebenserweiterung: vom Zentrum (der Familie) über den Nahraum (Nachbarschaft) – in die Institutionen (Schule etc.) verlassen.*“ (Baacke, 1985: 242) Jugendliche definieren sich nun über diese neue Gruppe, die für sie ins Zentrum rückt, und von der aus sie ihr Leben gestalten. Baacke differenziert aufgrund dieser Definition vier Typen von Jugendgruppen:

1. Die erste Gruppe nennt Baacke „*lokal-ursprünglich*“. (Baacke, 1985: 242) Damit ist gemeint, dass der Standort selbst eine Gruppen zur Bildung beeinflusst, und eine gewisse Tradition damit verbunden ist. Als Beispiel sind Gangs in bestimmten Stadtvierteln zu nennen, sowie Arbeiter als eigenständige Kulturuntergruppe zum Beispiel in Slums.
2. „*Lokal-adaptiert*“ (Baacke, 1985: 243) bestimmt Baacke eine weitere Gruppe. Unter diesem Begriff der zweiten Gruppe ist zu verstehen, dass Jugendliche bestimmte Gegenden und Lokalitäten für ihre Neigungen verwenden. Dabei ist es aber unwesentlich, ob die Jugendlichen, die sich dieser Gruppe angehörig fühlen, in dieser Gegend geboren wurden bzw. dort aufgewachsen sind. Als Beispiel führt Baacke die West-Berliner Jugend-Szene an, denn diese Gruppe besteht nicht rein aus Berlinern, sondern

vorwiegend aus Studenten, die aus allen Teilen Deutschland nach Berlin zogen.

3. Die dritte Gruppe definiert Baacke als „*Lokal-synthetische*“. „*Diese Gruppe sind die eher normalen und sozial unauffälligen Teenagerkulturen, die sich über den überregionalen Markt und weit gestreute Werbung vermitteln*“. (Baacke, 1985: 245) Während die erstgenannten Gruppen von Baacke stark an ihre Umgebung gebunden sind und sich von dieser auch nur wieder schwer trennen können, ist die „lokal-synthetische“ Gruppe ausschließlich über das Freizeitverhalten der Jugendlichen an diverse Gegenden und Lokaltäten gebunden. Baacke nennt diesbezüglich als Exempel Discofreaks.
4. Die vierte Gruppe kennzeichnet Baacke als „*überregional bzw. lokal organisiert*“. (Baacke, 1985: 245) Diese letzte Gruppe bestimmt sich dadurch, dass Jugendliche aus allen erdenklichen Kulturen für einen kurzen Augenblick durch ihre Interessen an einen bestimmten Ort gebunden sind. Baacke nennt als Erläuterung für eine „*überregional bzw. lokal organisiert*“ Gruppe Fanclub. Meist sind für diese oben beschriebenen Zusammentreffen Konzerte der Auslöser. Das beste Beispiel ist wohl das legendäre Woodstock, wo Hunderttausende Jugendliche an einem Platz für mehrere Tage zusammenlebten.

2.2. Zum Altersbegriff

Für den Begriff des Alters und Alterns gibt es unterschiedliche Definitionen, denn er umfasst verschiedene Dimensionen und Aspekte. Bereits in der Alltagssprache wird das Wort Alter in verschiedener Weise verwendet. Zum Beispiel gebrauchen wir das Wort zur Kennzeichnung einer Zeitspanne, die seit einem bestimmten Datum vergangen ist (d.h. jemand oder etwas ist so und so alt), als Bezeichnung eines Lebensabschnittes, in dem sich ein Individuum befindet (Kindesalter, Jugendalter, Erwachsenenalter, Greisenalter), zur Kennzeichnung der Sozialkategorie der alten Menschen, und schließlich meinen wir mit Alter eine bestimmte Lebensphase (das Alter).

Der Begriff Alter enthält verschiedene Aspekte, welche zueinander in einer engen Beziehung stehen. Für alle Aspekte des Alters gilt, dass sie sich auf das gesamte Leben und auf die Lebensphasen beziehen, die wir als Alter nennen. Nun werden wir einige Altersaspekte anführen, welche für uns wichtig erscheinen:

1. *„Das chronologische Alter ist die seit der Geburt verstrichene Lebenszeit. Alle anderen Altersaspekte werden zu ihm in Beziehung gesetzt.*
2. *Das rechtliche Alter betrifft Veränderungen, die eintreten, wenn ein bestimmtes kalendarisches Alter erreicht ist (z. B. Schulpflicht, Volljährigkeit, Rentenalter).*
3. *Das biologische Alter ist auf die gesamte Lebensspanne bezogen, die seit der Entstehung des Organismus verstrichen ist und auf den ihr entsprechenden Entwicklungs- oder Erhaltungszustand.*
4. *Das soziale Alter bezeichnet die Übernahme von Positionen und Rollen, die ein Individuum in einer bestimmten Altersphase aufgrund gesellschaftlicher Erwartungen vorfindet (z. B. Schulkind, Berufstätiger, Rentner). Für die Altersphase gilt, dass die Zuordnung zur Sozialkategorie „Alter“ zwischen den verschiedenen sozialen Bereichen beträchtlich variieren kann.*
5. *Das funktionale Alter oder psychologisches Alter im weiteren Sinn bedeutet ursprünglich auf die Altersphase bezogen den Aufweis individueller Unterschiede in der Funktionskapazität des alternden Menschen. Mittlerweile wird der Begriff erweitert auf die verschiedenen Aspekte sozialer Kompetenz und schließt biologische und psychologische Altersaspekte mit ein.*
6. *Das subjektive Alter oder psychologische Alter im engeren Sinn meint die Art und Weise, in der ein Mensch seinen körperlichen, seelischen und geistigen Zustand auf dem Hintergrund seines kalendarischen Alters deutet.“ (Walter, 1995: 7 – 8)*

Den Begriff „Altern“ zu bestimmen erweist sich demnach als sehr schwierig, denn je nach Blickwinkel (biologisch, sozial, psychologisch) ergibt sich eine andere Definition. So beschreibt Kühn (1994: 123) Altern als *„...ein Komplex physischer, psychischer und sozialer Veränderungsprozesse. Altern ist ein langfristiger, lebensgeschichtlicher Prozess, der von der Veränderung der Funktion des Individuums in der sozialen Umwelt ausgeht und von der Reaktion der Gesellschaft auf diese Veränderungen bestimmt wird.“*

Eine weitere Definition des Begriffes Alterns ist folgende: *„Eine soziologisch – sozialpsychologische Bestimmung des Alterns geht von dem Verhältnis zur Zeit des mittleren Erwachsenenalters veränderten Rollen, Positionen und veränderten Status aus: Alter hat mit der Umstellung des Systems von Rechten und Pflichten, mit der Veränderung der Lebenssituation begonnen. Normen und Verhaltenserwartungen*

von Seiten der Gesellschaft bestimmen mit der veränderten Lebenssituation, wo Alter beginnt.“ (Tews, 1979: 64) Thomae (1969) beschreibt hingegen den Prozess des Alterns als ein soziales Schicksal, dass von biographischen, kulturellen, gesundheitlichen, genetischen und epochalen Aspekten ebenso wie von sozialen und gesellschaftlichen Einflussfaktoren geprägt wird.

Des Weiteren beschreibt Thomae (1969), dass der Prozess des Alterns durch Veränderungen auf unterschiedliche Ebenen deutlich wird:

- biologische/körperliche Veränderungen
- soziale Veränderungen
- psychologische Veränderungen.

Körperliche und biologische Veränderungen beziehen sich auf die Abnahme der Muskelmasse, der Organkraft und Veränderungen der Haut etc. Veränderungen dieser Art zeigen sich in einem äußerst unterschiedlichen Ausmaß und zu unterschiedlichen Zeitpunkten, besitzen aber keinen Krankheitswert und gelten als natürliche Prozesse. Soziale Veränderungen können in unterschiedlichen Bereichen stattfinden. Sie sind sowohl auf spezielle Lebensformen als auch auf gesellschaftliche Normen zurückzuführen. Veränderungen dieser Art können zum Beispiel durch den Tod des Ehepartners, Eintritt in den Ruhestand oder Isolation entstehen.

Im dritten Bericht der Bundesrepublik Deutschland zum Thema „Alter und Gesellschaft“ (2000, 37) findet man folgende Definition des Begriffs „Altersbilder“: *„Unter Altersbilder versteht die Kommission allgemeinere Vorstellungen über das Alter, über die im Alternsprozess zu erwartenden Veränderungen und über die für ältere Menschen mutmaßlich charakteristische Eigenschaften. Altersbilder umfassen Ansichten von Gesundheit und Krankheit im Alter, Vorstellungen über Autonomie und Abhängigkeiten, Kompetenzen und Defizite, über Freiräume, Gelassenheit und Weisheit, aber auch Befürchtungen über materielle Einbußen und Gedanken über Sterben und Tod. Nicht zuletzt enthalten sie auch – normative – Vorstellungen über Rechte und Pflichten alter Menschen. Altersbilder umfassen demnach nicht allein beschreibende und erklärende Aussagen über das Alter(n), sondern enthalten auch wertende und normative Elemente.“*

Altersbilder werden dabei als soziale Konstruktionen betrachtet, die das Resultat von Wechselwirkungen zwischen der Gesellschaft und dem Individuum darstellen. Ausschlaggebend ist mitunter, mit welchem Altersbild der alternde Mensch sich

selbst identifiziert, da er damit merklich mitbestimmt, inwieweit er seine vorhandenen Ressourcen nutzt und aktiv bleibt. Eine Identifikation mit positiven Aspekten des Altersbildes kann somit für die betreffende Person Handlungsspielräume erweitern.

In der Literatur lassen sich vor allem in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts Veränderungen der Altersbilder feststellen. Waren bis zu diesem Zeitpunkt die Altersbilder hauptsächlich negativ gefärbt, so stellte Tews (1991) eine Differenzierung der Altersbilder fest. Neben negativ getönten Altersbildern entstehen nun auch positive. Dennoch muss festgehalten werden, dass sowohl negative als auch positive Altersbilder das Bild des älteren Menschen generalisieren und der Vielfalt der Realität des Alterns nicht gerecht werden.

Einige Studien zur Erfassung des Altersbildes in der Gesellschaft vermitteln unterschiedliche Stereotypisierungen vom Alter und von alten Menschen. Einerseits wird vom Vorhandensein eines überwiegend negativ akzentuierten Altersbildes gesprochen. Analysen des Altersbildes bringen eine gesellschaftliche Einstellung gegenüber alten Menschen zum Ausdruck, die mit dem Begriff der „Altenlast“ umschrieben werden kann. Es wird dabei von einer schwierigen Situation bezüglich finanzieller und sozialer Sicherung der älteren Generation ausgegangen. Andererseits findet man in jüngeren Studien Hinweise auf differenzierte Sichtweisen vom Alter und von alten Menschen, die die Annahme der Existenz einer generell negativen Wahrnehmung des Alters zweifelhaft erscheinen lassen. Hier rücken die aktiven, unabhängigen und gesunden Alten gegenüber den hilfs- und pflegebedürftigen Alten in den Vordergrund. Dieses neue Stereotyp vom lebenslustigen alten Menschen veranlasst ungefähr ein Drittel der über 60jährigen von heute zu der Sorge von der Gesellschaft abgelehnt zu werden, eine Gefahr, die in den Vereinigten Staaten durch die These eines aufkommenden „ageism“ umschrieben wird (vgl. Lehr & Niederfranke, 1991, 39).

Analysen über die in der Gesellschaft vorhandenen Vorstellungen über die Lebenssituation Älterer widersprechen jedoch der These eines offenen oder latenten Konfliktes zwischen jüngeren und älteren Generationen und festigen eher den Eindruck einer entspannten Situation zwischen den Altersgruppen (vgl. Lehr & Niederfranke 1991: 39). Mc Tavisch (1971) trifft eine Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Ansätzen bei der Erforschung des Altersbildes. Er zeigt auf, dass bei einem Teil der empirischen Studien die generelle Einstellung der Gesellschaft

gegenüber den älteren Menschen im Mittelpunkt des Interesses steht, so dass Aussagen zum generalisierten Altersbild, welches wir im Anschluss beschreiben, getroffen werden. Andere Gruppen der Studien beschäftigen sich hingegen mit dem Altersbild verschiedener Individuen und klar definierten Bevölkerungsgruppen zum eigenen Alter, woraus sich Erkenntnisse über das personalisierte Altersbild ergeben.

Studien zum generalisierten Altersbild erfassen das Bild des älteren Menschen in verschiedenen Völkern und Ländern, sowie zu verschiedenen Zeiten. Hierbei werden unterschiedliche Methoden angewendet: Völkerkundliche Vergleichsstudien, Analyse von Kinderbüchern, von Jugendbüchern, von Schullesebüchern, von Märchen und viele mehr. Daneben gibt es auch noch Fragebogenuntersuchungen, Interviewstudien und Inhaltsanalysen von Aufsätzen. Aufgrund dieser Vielzahl an Studien lassen sich, ungeachtet der zum Teil sehr widersprüchlichen Ergebnisse, folgende Tendenzen ableiten:

1. *„Mit zunehmender Industrialisierung und Modernisierung der Gesellschaft verschlechtert sich der Status älterer Menschen, was sich in negativen Zügen des generalisierten Altersbildes niederschlägt.*
2. *Die Vorstellung einer sozialen Isolierung älterer Menschen zeigt sich nicht nur in der Analyse von Fernsehsendungen, Märchen, Illustriertenromanen und Lesebüchern. Vielmehr schlägt sich dieses Altersstereotyp auch in Befragungen nieder.*
3. *Analysen von Altersbildern belegen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede: Das Bild des älteren Mannes ist im Allgemeinen positiver als das der älteren Frau. Die alte Frau – fast ausschließlich auf die familiäre Rolle beschränkt – wird in der Werbung, in Romanen und Märchen als unorientiert und am Rande der Gesellschaft lebend geschildert.*
4. *Epochale Aspekte im Auftreten und in der Ausformung von Altersbildern sind deutlich zu erkennen. Die Neigung, geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Altersbeginns und Altersverlaufs vorzunehmen, ist im vergangenen Jahrzehnt deutlich zurückgegangen“.* (Lehr & Niederfranke: 1991, 40-41)

Bei den Studien zu personalisierten Altersbildern werden hingegen Einstellungen und Erwartungen von Individuen oder Gruppen gegenüber dem Alter erfasst. Zur Erforschung dieser Altersbilder wurden folgende Instrumente verwendet:

Fragebögen, Interviews, Semantische Differentiale, Satzergänzungstests, Adjektivlisten, Wissensfragen, Skalen zur Beurteilung von Eigenschaften sowie projektive und bildhafte Verfahren.

Bei einer Vielzahl von Studien wurden jedoch Kritikpunkte in Bezug auf Methode und Messinstrument erfasst. Die Items in den einzelnen Instrumenten haben häufig nicht die Einstellung, sondern das Wissen zum Alter gemessen. Neuere Studien bedienen sich eher neutraler und indirekter Methoden und decken so differenziertere Altersbilder auf. (vgl. Arnold & Lang, 1989)

Bei den personalisierten Altersbildern wurde unterschieden nach Lebensalter, Geschlecht, Bildungsstand und Kontakt mit älteren Menschen. In einer Anzahl von Studien kann nachgelesen werden, dass jüngere Befragte eine negative Sicht bezüglich des Lebensalters haben. Die Zusammenhänge hingegen zwischen dem Geschlecht des Beurteilers und dem Altersbild sind sehr widersprüchlich. Männer weisen in einigen Studien ein negativeres Altersbild auf als Frauen, so finden sich entgegen gesetzter Belege in anderen Studien. In Bezug auf den Bildungsstand kann gesagt werden, dass eine höhere Berufsqualifikation mit einem positiveren Altersbild verbunden werden kann. Bei Personen, die persönlichen Kontakt mit älteren Menschen haben, kann keine Spannung gegenüber älteren Menschen erfasst werden.

Die 15. Shell Jugendstudie 2006 beschäftigte sich ebenfalls mit Altersbildern, indem eine große Anzahl an Jugendlichen zum Thema „Alte Menschen aus der Sicht der Jungen“ befragt wurden. Anhand dieser Interviews lassen sich Begriffe der Hochbetagten, „jungen Alten“ und „alten Alten“ differenzieren. Die Hochbetagten sind jene, welche noch den Krieg miterlebt haben, jetzt ungefähr 60 sind und in der Nachkriegszeit aufgewachsen sind. Zum Bild dieser Personen gehören auch die Gebrechlichkeit, gehören Krankheiten und die Nähe zum Tod. Die „jungen Alten“ sind hingegen jene Personen, die noch ziemlich rüstig und fit sind. Weitere Eigenschaften der „jungen Alten“ sind deren Unternehmens- und Reiselust, ihre Sportlichkeit und vor allem ihre gute körperliche Verfassung. Die „alten Alten“ entsprechen mehr dem Bild, das man sich von der Großelterngeneration macht. Wenn Jugendliche sich auf die Hochbetagten beziehen, dann ganz häufig mit der Charakterisierung, diese Generation hätte „viel erlebt“ und teilweise „noch den Krieg mitgemacht“.

Laut Lehr & Niederfranke können Effekte von Alterbildern und Altersstereotypen in mehrfacher Hinsicht erwartet werden:

1. *„Negative Altersstereotype schlagen sich in Vorurteilen, in negativer Voreingenommenheit gegenüber alternden Menschen nieder. Eine negative Erwartungshaltung führt zu selektiven Wahrnehmungen, zur Überbewertung vorurteilkonsistenter Informationen und zur Umdeutung oder Leugnung inkonsistenter Information.*
2. *Die von Vorurteilen betroffenen alten Menschen integrieren diese Stereotype häufig in ihr Selbstbild, in ihre Identität. Die Vorurteile haben weit reichende Folgen für das Verhalten, denn Menschen mit einem negativen Altersstereotyp passen sich in ihrem Verhalten dementsprechend an, d.h. verhalten sich restriktiv und ausgrenzend, so dass sie selbst die Vorurteile bestätigen.*
3. *Im Sinne einer selektiven Wahrnehmung beeinflusst das Selbstbild des älter werdenden Menschen, welche Aspekte des Altersstereotyps ausgewählt werden. Ein älterer Mensch mit positivem Selbstbild nimmt nur die positiven Züge des Altersstereotyps wahr und verstärkt damit sein positives Selbstbild“.*

Stereotype beziehungsweise Vorurteile beeinflussen den Menschen in verschiedener Weise, können jedoch kaum ausgeschalten werden.

2.3. Zum Generationenbegriff

„Der Begriff "Generation" wird in mehreren Dimensionen gebraucht: Unter einer Generation kann eine zeitliche Abfolge von Menschen bezeichnet werden. Gesellschafts- und sozialpolitisch gesehen, erscheinen Generationen als soziale Kategorie, die aufgrund der Gleichzeitigkeit des Aufwachsens oder gemeinsam erfahrener gesellschaftlicher Ereignisse soziale Gemeinsamkeiten aufweisen. Am häufigsten ist jedoch das anthropologische Konzept der Generationen, das sich auf die zeitliche Abfolge von Familienangehörigen bezieht (d.h. Enkelkinder-Kinder-Eltern-Großeltern).“ (Izay, 1997/98)

Eine Generation zeichnet sich vor allem durch ein ähnliches Alter und ähnliche Lebensinhalte aus, die durch die Wirtschaftslage geprägt werden. Eine Generation hat keinen festen Anfangspunkt und kein bestimmtes Ende. Jedoch kann davon

ausgegangen werden, dass sich in einem Zeitabschnitt von 20 Jahren eine neue Generation entwickelt.

Geyer unterscheidet 4 Generationstypen, die sich hinsichtlich des Generationenvertrages als eine gute Definition erweisen:

1. „Generation – die Kinder- und Jugendgeneration
2. Generation – die Aufbaugeneration
3. Generation – die Leistungsgeneration
4. Generation – die Ruhestandsgeneration“ (Geyer, 2004: 94f)

Die Sicherung für das Alter ist in Deutschland hauptsächlich im kollektiven System der Sozialen Sicherung gewährleistet. Die Alterssicherung umfasst sowohl die Einkommenssicherung durch Renten und Pensionen als auch den überdurchschnittlichen Pflegeaufwand für Rentner (welche zunehmend älter werden, aufgrund der demographischen Alterung) sowie den nicht durch Beiträge abgedeckten Krankenversicherungsaufwand für die Rentner und die Sozialhilfe für ältere, nicht anderweitig gesicherte Personen.

Wird die Gesamtbevölkerung in Deutschland nun in eine Erwerbstätigen-, Rentner- und Kindergeneration eingeteilt, so kann das Geschehen von Finanzströmen zwischen den Generationen folgender Maßen dargestellt werden.

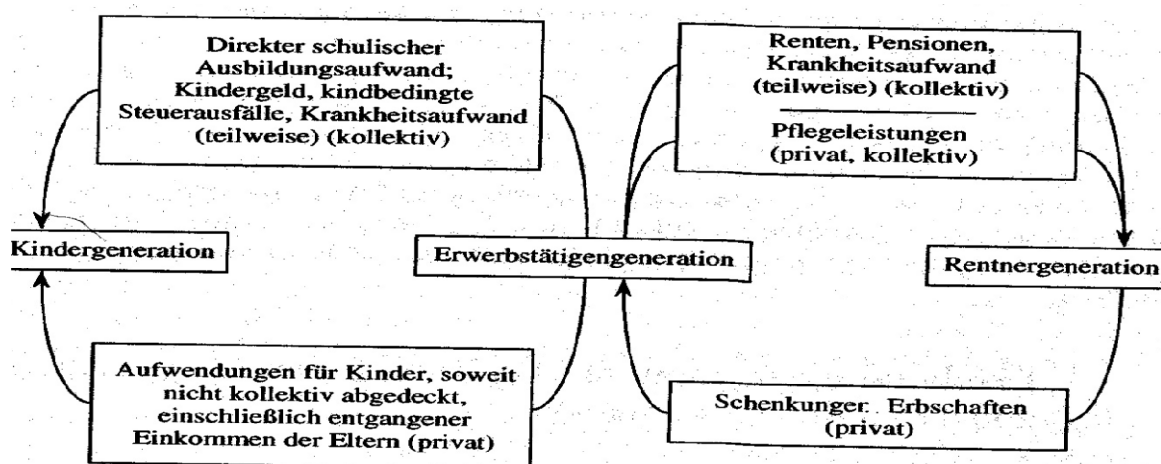


Abbildung 3 - Transaktionen zwischen den Generationen (vgl. Kleinhenz, 1997: 74)

Anhand dieser Abbildung kann gezeigt werden, dass die Erwerbstätigengeneration überwiegend privat die Kosten für die Erziehung der Kindergartengeneration übernimmt. Die Erwerbstätigengeneration trägt über Rentenversicherungsbeiträge

die Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung und zudem über das Steuersystem die Pensionen für die Ruhestandsbeamten und die Sozialhilfeempfänger im Rentenalter. Außerdem muss diese Generation auch für einen Teil der Gesundheitsleistungen und für fast alle Pflegeleistungen zugunsten der Rentengeneration aufkommen. Die Kindergeneration verwandelt sich demgegenüber über ihren Lebenszyklus zur überwiegend leistenden Erwerbstätigengeneration, um dann wieder zur empfangenen Generation zu werden. (vgl. Kleinhenz, 1997: 74) Dies ist der Kreislauf der Transaktionen zwischen den Generationen.

Der Generationenvertrag ist demzufolge ein fiktiver „Solidar-Vertrag“ zwischen den Generationen und dient als Grundlage für die Umlageverteilung der finanzierten dynamischen Rente. Ziel des Vertrages ist die Verteilung des Arbeitseinkommens Erwerbstätiger mit der Absicht, die individuellen Konsummöglichkeiten angemessen auf die drei Lebensphasen Kindheit und Jugend, Erwerbsphase und Alter aufzuteilen.

„Der Generationenvertrag basiert zur Rentensicherung prinzipiell darauf, dass Unterhaltsleistungen der Erwerbstätigen an die Kindergeneration in der Folgeperiode durch solche der erwachsenen Kinder in ihrer Erwerbsphase an die der Alten abgegolten werden. Das Humanvermögen der Gesellschaft, bestimmt durch Anzahl und Qualifikation der nachwachsenden Generation, bildet damit eine zentrale Größe für die reale Leistungsfähigkeit dieses Systems der umlagefinanzierten Alterssicherung und macht sie abhängig von der demographischen Entwicklung sowie von der Ausbildung der zukünftigen Erwerbstätigen.“ (Kleinhenz, 1997: 76)

Zu beachten ist jedoch, dass die in der Bundesrepublik Deutschland (1957) gewählte Form der Alterssicherung fast ausschließlich auf der Äquivalenz von Beiträgen aus denen die Renten der gegenwärtigen Altengeneration finanziert werden. Durch die demographische Alterung kommt es jedoch zu Veränderungen des Generationenvertrages, welches von uns in Kapitel 4 „Konflikte zwischen Jung und Alt“ noch genauer erläutert wird.

2.5 Allgemeine Aspekte des strukturellen Wandels

Da es zu einer erheblichen Zunahme des Anteils älterer Menschen an der Bevölkerung kommt beziehungsweise bereits gekommen ist, möchten wir einen Überblick über die mit Alter(n) einhergehenden strukturellen Veränderungen geben. Des Weiteren werden wir die allgemeinen Aspekte des strukturellen Wandels erörtern, welche die Situation älterer Menschen in der vorindustriellen sowie industriellen Gesellschaft, die Vergesellschaftung des Alter(n)s aufgrund der Modernisierung und das Verhältnis von Alter und Gesellschaft umfasst.

Aufgrund des veränderten Altersaufbaus der Bevölkerung müssen sich Institutionen und Organisationen der Gesellschaft einem grundlegenden Strukturwandel unterziehen. Tews (1990) beschreibt den qualitativen Strukturwandel des Alters in verschiedenen Konzepten: Verjüngung des Alters, Entberuflichung, Feminisierung des Alters, Singularisierung und Hochaltrigkeit. Diese Veränderungen bezogen auf das Alter haben sich aufgrund des sozialen Wandels durch gesellschaftliche Modernisierung vollzogen. Der allgemeine Wandel gesellschaftlicher Entwicklung wird deswegen als Auslöser für den Alterswandel angesehen. Seit den 1970er Jahren haben sich in den westlichen Gesellschaften insbesondere der Bundesrepublik Deutschland zentrale sozialstrukturelle und sozialpolitische Veränderungen ergeben, welche aufgrund der Modernisierung sowie Institutionalisierung immer stärker auf das Verhältnis von Alter(n) und Gesellschaft eingewirkt haben:

- „*Veränderungen der Sozialstruktur – insbesondere sozialer Ungleichheiten nach Alter und Geschlecht,*
- *Entwicklung neuer sozialer Ungleichheiten und Konfliktlinien – wie zum Beispiel Wohn- und Arbeitsplatzentwicklungen, Gesundheitsrisiken,*
- *Bündelungen dieser Entwicklung in Veränderungen von Lebenslagen, Lebensstilen und Lebensläufen“.* (Backes & Clemens, 1998: 7)

Von großer Bedeutung hierbei ist das Verhältnis von Alter(n) und Gesellschaft, so hat Alter als Lebensphase in den letzten Jahrzehnten einen eminenten Strukturwandel durchlaufen. Altern als Prozess hat sich demzufolge gewandelt, denn das Altern der Gesellschaft und ein Strukturwandel des Alters verändern alle Sphären unserer Gesellschaft, während jedoch das Ausmaß und die Richtung des Wandels nicht vorherzusagen waren. Die zunehmende Langlebigkeit und die

qualitativen Strukturveränderungen der Lebensphase haben auf die Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft unterschiedlich Auswirkungen. Demzufolge wird der Altersstrukturwandel und die demographische Entwicklung als wesentlicher Bestandteil der Modernisierung von Gesellschaft verstanden. Nun möchten wir einige spezifische Bedeutungen des sozialen Wandels der Modernisierung erläutern:

- Kennzeichen des Alter(n)sstrukturwandels sind – „Verjüngung, Entberuflichung, Feminisierung, Hochaltrigkeit und Singularisierung des Alters“. (Tews, 1990)
- Die Entwicklung und Bewältigung struktureller Veränderungen hängen eng mit dem Struktur- und Funktionswandel von Familie und Sozialpolitik zusammen.
- Des Weiteren liegt ein weit reichender Strukturwandel der Gesellschaft zuvor. Kennzeichen dafür sind die Dienstleistungsgesellschaft, Risikogesellschaft oder Erlebnisgesellschaft. Nicht zu vergessen sind ebenfalls die Individualisierung, Pluralisierung der Lebensweisen, Hochtechnologie, Weltmarktkonkurrenz, Massenerwerbslosigkeit, Wertewandel und der Wandel der Politik. (vgl. Backs, Clemens, 1999: 11)

Bevor wir auf die einzelnen Veränderungen des sozialstrukturellen Wandels und der Vergesellschaftung des Alterns eingehen, stellt sich die Frage, „Wie wurde die Situation alter Menschen durch die Industrialisierung beeinflusst?“

Welche strukturellen Bedingungen sind für die veränderte Situation alter Menschen in den westlichen Gesellschaften verantwortlich zu machen? Sozialer Wandel durch Industrialisierung im weitesten Sinne und daraus ergebende veränderte Werthaltungen haben dazu geführt, dass *„formale Ausbildungen notwendig geworden sind und das Wissen der Alten manchmal eher diskunktional ist, da es den technischen Anforderungen nicht mehr entspricht; die Verantwortung der Familie gegenüber den Alten sich vermindert hat, da es notfalls staatliche Verpflichtungen gibt, die dann aktuell werden, wenn die Familie Hilfe für die Alten nicht mehr übernehmen kann“*. (Tews, 1971: 35)

Anhand dessen Zitates kann man erkennen, dass sich die Situation der Alten aufgrund der Industrialisierung verändern wird. Wir werden jedoch jetzt noch genauer auf die Problematik in der vorindustriellen Gesellschaft unter dem Aspekt der Alten eingehen.

Die Situation der Alten war in der vorindustriellen Gesellschaft nicht zuletzt dadurch bestimmt, dass sich die Jungen den Alten bezüglich sozialer Hilfeleistungen

verpflichtet fühlten. Die Alten hingegen übernahmen Funktionen, welche die Jungen nicht übernehmen können, weil sie zum Beispiel auf wichtigere Dinge dann verzichten mussten. Zwischen den Jungen und Alten bestand eine gewisse Abhängigkeitsbeziehung, welches ein Sicherheitsgefühl der Alten hervor rief. Die Nahrungsmittelversorgung der Alten in vorindustriellen Gesellschaften gestaltete sich immer dort am günstigsten, wo es eine gemeinsame Nahrungsversorgung gab. Die gemeinsame Nahrungsmittelversorgung gab es vor allem bei den Sammlern und Fischern, weil dort die klimatischen Bedingungen eher schwierig waren. Mit der zunehmenden Komplexität der gesamtwirtschaftlichen Organisation (Privateigentum an Land, Handel, Benutzung von Geld usw.) fand sich auch gemeinsame Nahrungsversorgung wesentlich seltener. Ein weiteres wichtiges Merkmal bei der Nahrungsversorgung war, dass manche Gruppen nur bestimmte Nahrungsmittel zu sich nehmen durften und die Alten dadurch die Möglichkeit erhielten sich ein gewisses Monopol über spezifische Nahrungsmittel sichern konnten. Eine Differenzierung zwischen den Geschlechtern gab es hierbei aber nicht.

Wenn es jedoch um den Besitz von Eigentum ging, waren auf einmal Frauen und Männer nicht mehr gleichberechtigt. Die Frauen waren hierbei eindeutig im Nachteil. Die Alten hatten in vorindustriellen Gesellschaften eine angesehene Rolle, wenn es um Kenntnisse und Erfahrungen, Magie und Religion ging. Sie waren diejenigen, welche bei Auseinandersetzungen als Vermittler eingesetzt wurden. Außerdem nahmen die Alten oft die Expertenfunktion bei bestimmten Tätigkeiten ein (z. B. Bootsbau, Ernte, Handwerk usw.). Der Tod der Alten hatte in primitiven Gesellschaften eine große Bedeutung, denn die Alten hatten oft bestimmte Fähigkeiten und besaßen oft Eigentumsrechte. Die Alten wurden bei Krankheit bis zu ihrem Tod von den Jungen versorgt.

Da wir uns in unserer Diplomarbeit ohnehin mit der Situation älterer Menschen in industriellen Gesellschaften befassen, soll hier nur auf gewisse strukturelle Veränderungen eingegangen werden. Zum Beispiel wird immer wieder von einer negativen Auswirkung des demografischen Alterns auf die Produktivität der Wirtschaft gesprochen. Es sind dabei eher Vorurteile am Werk als wissenschaftliche Belege vorhanden. Weitere Momente der Veränderung, welche die Situation der älteren Personen in unserer Gesellschaft beeinflussen sind vor allem die Urbanisierung, Wachstum von Technologie und Wissenschaft, medizinische Entwicklung und die Langlebigkeit sowie die speziellen Entwicklungen in der

Altersforschung. Auf einige sozialstrukturelle Veränderungen werden wir im nächsten Unterkapitel genauer eingehen.

2.5.1 Sozialstrukturelle Veränderungen im Kontext der Modernisierung

Nicht nur die demographischen Strukturen unsere Gesellschaft verändern sich, sondern auch ökonomisch, politisch und ideologisch, institutionell, interaktionell und individuell veränderte Bedingungen kommen hinzu. Als Hintergründe hierfür nennt Backes (1998) vor allem:

- *„die ökonomische Entwicklung und die Entwicklung des Arbeitsmarktes,*
- *die materielle und normative Krise der sozialen Sicherung,*
- *die Veränderung familialer und gemeinschaftlicher Strukturen und Funktionen,*
- *die Veränderung der Lebenslagen, Lebensläufen und Lebensstile (meist beschrieben als Individualisierung und Pluralisierung),*
- *die veränderte Position des Alter(n)s innerhalb der Sozialstruktur und sozialer Ungleichheit und Lebenschancen sowie*
- *die wachsende Heterogenität der Lebenslagen älterer und alter Menschen (differenziert nach Alter, Geschlecht, Religion, Erwerbs- und Lebenslauf)“.*

Auf die Veränderung der Familienstruktur gehen wir in einem eigenen Unterkapitel noch genauer ein, weil dieser ein wesentliches Element für die sozialstrukturelle Veränderung im Alter darstellt. Lebenslagen, Lebensläufe und Lebensstile älterer Menschen haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte verändert und werden sich auch weiterhin verändern. Man kann nicht mehr von einer einheitlichen Gruppe ältere Menschen ausgehen, sondern vielmehr von einer Vielzahl von Gruppen. So sind ältere Personen nicht mehr nur als Empfänger von Hilfe einzuschätzen, sondern auch als aktiv Gestaltende, als politisch Einflussnehmende, als Familienmitglieder und vieles mehr. Demzufolge gibt es auf der einen Seite sehr viele junge Alte, welche meist aktiv sind und kaum Hilfe brauchen. Auf der anderen Seite hat die Zahl der Hochbetagten (über 90jährigen) und Langlebigen (über 100jährigen) stark zugenommen. Diese Gruppe ist oftmals auf Hilfe beziehungsweise Pflegebedarf angewiesen. In der Literatur wird deshalb oft von Alterslast gesprochen, darunter wird die Belastung, die den jüngeren Erwerbstätigen abverlangten Leistungen für die älteren Nichterwerbstätigen, Kranken und Pflegebedürftigen bevorstehen verstanden. Wir möchten anhand des Datensatzes der Shell-Jugendstudie 2006

herausfinden, inwieweit die Jugendlichen mit dieser demographischen Entwicklung zurecht kommen, d.h. sind sie mit der Situation zufrieden, dass es in naher Zukunft immer mehr ältere Personen geben wird oder bereitet ihnen diese Veränderung Angst?

Die Zusammenhänge zwischen Modernisierung, demographischen Wandel und Altersstrukturwandel und Vergesellschaftung des Alter(n)s sind ausgesprochen vielschichtig und komplex. Es kann aber gesagt werden, dass der soziale Wandel in Ökonomie, Politik und Kultur, in den entsprechenden institutionellen Regelungen (des Sozialstaates, des Arbeitsmarktes, der Bildung, der Medizin und der Familie) und Interaktionsgefügen (z. B. zwischen den Generationen und innerhalb kleiner sozialen Netze), in den gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsverhältnissen wie den Lebensläufen mit der demographischen Entwicklung und dem Alter(n)sstrukturwandel einherging, diese zum Teil mitbedingt und zum Teil von diesen beeinflusst und befördert wird. (Backes, 1998: 46) Die Veränderungen, welche die Modernisierung, Individualisierung, Pluralisierung und Differenzierung mit sich bringen haben einen großen und entscheidenden Einfluss auf die sozialen Beziehungen, Lebenslagen und Lebensläufe älterer Menschen.

Eine Lösung des derzeitigen Vergesellschaftungsproblems des Alters ist nur im Kontext einer veränderten Vergesellschaftung über den Lebensverlauf zu finden, d. h. die Sozialpolitik müsste in eine aktive Gesellschaftspolitik umgestaltet werden, die die Gestaltung der Lebenslage einzelner Alter(n)sgruppen weitaus stärker als bisher in wechselseitigen Bezug zueinander zu bringen hätte. Hinsichtlich des demographischen Wandels und des Altersstrukturwandels bestehen allenfalls geringfügige Korrekturmöglichkeiten (etwa durch Eingreifen in die Altersstruktur über die Steuerungsgröße der gesetzlichen Altersgrenze). Zu bedenken ist, dass Bevölkerungsabbau in gewünschten Altersgruppen innerhalb einer zivilisierten Gesellschaft kaum bis gar nicht möglich ist. Die Chancen einer sozialen Bewältigung der gesellschaftlichen Bedeutung der demographischen Entwicklung und des Altersstrukturwandels setzen an den Bedingungen der Entwicklung des problematischen Verhältnisses von Alter(n) und Gesellschaft an. Es gilt demzufolge zum einem die Ziele und Mittel der Vergesellschaftung des Alter(n) zu hinterfragen und zum anderem diese durch historisch-gesellschaftlich angemessenere zu ersetzen. (Backes, 1998: 56 – 57)

3. Auseinandersetzung mit verschiedenen Lebensbereichen Jugendlicher und älterer Personen

In den nachfolgenden Unterkapiteln wird näher auf die relevanten Lebensbereiche von Jung und Alt eingegangen. Aufgrund unserer Hypothesen und der 15. Shell-Jugendstudie 2006 wählten wir die Themen Freizeit, Familie, Politik und Bildung beziehungsweise Arbeitsmarkt.

3.1. Formen des Freizeitverhaltens in der Jugend und im Alter

Zunächst gehen wir auf die Definition von Freizeit ein. Generell finden sich in der Literatur verschiedenste Definitionen dieses Begriffes. Dabei wird ersichtlich, dass eine eindeutige und einheitliche Auslegung sich als sehr komplex darstellt. Opaschowski liefert aber eine ziemlich gut durchdachte: Denn seiner Meinung nach umfasst Freizeit *„die zeitlich verfügbaren Lebenssituationen, die relativ frei sind von physiologischen Grundbedürfnissen und ökonomischen, sozialen und normativen Zwängen sowie für Wahlmöglichkeit, Entscheidungsmöglichkeit und Initiativmöglichkeit im sozialen Bezug.“* (Opaschowski, 1996: 95)

Schiffer erklärt Freizeit als *„jene Zeit, über die das Individuum neben seinen beruflichen, familiären, kirchlichen und staatlichen Verpflichtungen relativ frei verfügen kann.“* (Schiffer, 1972: 106)

Nolteernsting gibt eine spezifische Bestimmung für Freizeit von Jugendlichen: *„Freizeit ist im Gegensatz zu anderen Lebensbereichen der Jugendlichen als relativ autonomer Raum zu betrachten. Sie wird von ihnen selbst gestaltet und hat sich somit der elterlichen Kontrolle entzogen.“* (Nolteernsting, 1998: 60) Diese Definition findet sich bei vielen Autoren in ähnlicher Weise wieder, wie auch in den nachfolgenden Absätzen zu lesen sein wird.

Bauer, Hellmann und Pardon sind der Meinung, dass die Freizeit Jugendliche in ihrer Lebensführung verstärkt beeinflusst. Denn einerseits ist das Berufseintrittsalter in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen und andererseits deutet vieles darauf hin, dass sich Jugendliche gegenüber der Ausbildung entfremden. Für viele Jugendliche stellt das Verweilen in der Schule eine unumgängliche und erforderliche Bürde, sowie ein Zwang dar. Zudem fühlen sich Personen im Jugendalter sowohl in der Schule als auch in der Arbeitswelt in ihrer Tätigkeit kontrolliert und gefangen.

Daher sehen Bauer, Hellmann und Pardon in der Freizeit zwar keinen Bereich, „*in dem Jugendliche tun und lassen können, was sie wollen*“, dennoch ist für diese Autoren Freizeit „*gekennzeichnet durch eine weitgehende Abwesenheit von sozialem Zwang und formellen Hierarchien.*“ (Bauer, Hellmann, Pardon, 1983: 61) In dieser Hinsicht begründet Großegger das Freizeit Freiraum ausdrückt. Weiters ist die Autorin der Meinung, dass Freizeit „*einen Ausgleich zum eher trockenen erlebten Schul – und Berufsalltag*“ ist. (Großegger, 2003: 40)

Für Schiffer stellt der Freizeitbereich für Jugendliche einen Raum zum Experimentieren und Bewähren dar. Der Jugendliche kann sich sowohl aktiv als auch passiv in die Gesellschaft einbinden, das Konsumverhalten erlernen und sich besser vom Elternhaushalt ablösen. Durch die Freizeitgestaltung lernt der Jugendliche neue soziale Perspektiven kennen. Er umgibt sich mit Freunden und bildet zu seinem familiären Umfeld zusätzlich sein eigenes soziale Milieu. Schäfers teilt die Meinung mit Schiffer, dass der Freizeitbereich der Jugendlichen eine wesentliche Voraussetzung für den Ablösungsprozess von den Eltern ist. Denn „*Jugendkultur hat ihre „personelle Basis“ vor allem in den peer-groups; die die „zeitliche Basis“ liegt im Freizeitbereich.*“ (Schäfers, 2001: 147) In allen anderen Bereichen, die von Erwachsenen dominiert werden, können sich Jugendliche nur wenig entfalten und ihre eigenen Interessen nach ihren Wünschen ausleben. Deshalb sieht Schiffer eine weitere Wichtigkeit des Freizeitverhaltens in der Bedeutung des Sozialisationsprozesses. Jugendliche können in ihrer Freizeit ihre Wünsche und Interessen erfüllen und ausleben, und für sich selbst entscheiden, ob sie den Weg ihrer Eltern oder Freunde einschlagen.

Schäfers erklärt, dass es für Jugendliche leichter ist, sich vom Elternhaus loszubinden, wenn sie ihre Freizeit in den peer-groups oder mit Freunden verbringen. Großegger teilt diese Ansicht mit Schäfers und schreibt in ihrem Bericht: „*Die Verlagerung des jugendlichen Freizeiterlebens weg von der Herkunftsfamilie hin zu den Peers steht größtenteils im Zeichen der Abnabelung von den Eltern und markiert einen wichtigen Schritt im Prozess des Selbständigwerdens Jugendlicher.*“ (Großegger, 2003: 40) Der Freizeitbereich wird von den Jugendlichen selbst gestaltet, und die Jugendlichen können frei entscheiden, mit wem sie diese freie Zeit verbringen möchten. „*Aber auch die in der Familie verbrachte freie Zeit bekommt im Jugendalter mehr und mehr das Merkmal des Absonderns aus dem Familienmilieu.*“ (Schäfers, 2001: 149) Der Wunsch nach

einem eigenen Zimmer – einem individuellen Platz in der Familie – an dem man sich entfalten und ganz selbst sein kann, wird im Jugendalter immer größer. Ebenso wird das Verlangen nach einem eigenen Fernseher, Computer oder ähnlichem dominierend von Seiten der Jugendlichen, um sich von seiner Umwelt abzugrenzen, und sich selbst zu finden.

3.1.1. Freizeitaktivitäten Jugendlicher

1996 wurde innerhalb der 12. Shell Jugendstudie 12- bis 24- jährige Jugendliche nach häufigen Freizeitaktivitäten gefragt. Dabei wurde so vorgegangen, dass 31 Items zum Thema Freizeit den Jugendlichen vorgelegt wurden, von „Auto/Motorrad/Moped/Fahrrad reparieren oder damit in der Gegend herumfahren“ bis „ins Jugendzentrum gehen“, und die Befragten mussten angeben, ob sie diese Aktivitäten in ihrer Freizeit „sehr oft“, „oft“, „selten“ oder „nie“ ausüben. Ein Hauptaugenmerk wurde dabei auf die Bereiche; „*Pflege von sozialen Kontakten/Ausgehen/Konsum*“; „*Häusliche und/ oder familienorientierte Freizeit*“; „*Bildung/Kunst-/Kultur-/Medienkonsum*“; „*formelle politische Teilnahme*“ gelegt. Die Bilanz dieser Umfrage zeigt, dass die 12- bis 24- jährigen Befragten sehr oft beziehungsweise oft Tätigkeiten in den oben beschriebenen ersten drei Bereichen nannten, die sie ausüben.

Im Detail gibt die 12. Shell Jugendstudie an, dass am häufigsten folgende Items von Jugendlichen genannt wurden:

- „*Mit Freunden zusammen sein (93%)*“
- „*Musik hören (92%)*“
- „*Fernsehen (79%)*“
- „*Mit meiner festen Freundin/meinem festen Freund zusammen sein (76%)*“
- „*Mit der Familie zusammen sein (66%)*“ (Jugendwerk der deutschen Shell, 1997: 343)

Ein eindeutiges Ergebnis dieser Studie ist, dass insbesondere die Items, die dem letztgenannten Bereich („*formelle politische Teilnahme*“) von den 12 – bis 24- jährigen Untersuchten mit „selten“ oder „nie“ beantwortet wurden.

Im Detail übernehmen wir jetzt diese Items mit dem höchsten Prozentsatz der Antwortkategorie „selten“ oder „nie“ von der 12. Shell Jugendstudie:

- „*Mitarbeit in einer Bürgerinitiative (96%)*“

- *An Demonstrationen teilnehmen (95%)*
- *Besuchen von politischen Veranstaltungen (95%)*
- *Beiträge für eine Schüler-/Jungen-/Studentenzeitschrift schreiben (93%)*
- *Mitarbeit in Mitbestimmungsgremien wie Schüler-/Jugend-/Studentenvertretung (91%)*“ (Jugendwerk der deutschen Shell, 1997: 344)

Mit diesen Ergebnissen wird der Mangel an politischem Engagement in der Freizeit verdeutlicht.

Klaus Hurrelmann und seine KollegInnen führten eine repräsentative Jugendbefragung im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft durch. Hierbei wurden auch die Freizeitaktivitäten von circa 1400 Jugendlichen untersucht. Bei dieser Studie wurden die Antwortkategorien der Freizeittätigkeiten so gewählt, dass Jugendliche angeben konnten, welche sie bereits machen bzw. die sie gerne machen würden und welche sie nicht interessieren. Geschlechterunterschiede wurden nicht angeführt, da sich nur marginale Abweichungen ergaben. Hurrelmann gibt jedoch an, dass Jungen häufiger angaben, Sport zu betreiben, als Mädchen. Bei den Mädchen rangierte stattdessen die Kategorie Bücher lesen. Weiters wurde aus dieser Studie ersichtlich, dass Mädchen häufiger Theater oder Oper besuchen als Burschen, sich hingegen weniger für Politik interessieren. Weitere Unterschiede unter den beiden Geschlechtern betrachtet Hurrelmann als nicht signifikant. (vgl. Hurrelmann, 1995: 160)

In der nachfolgenden Tabelle sind die Ergebnisse dieser Jugendumfrage bezüglich der Freizeitaktivitäten im Detail aufgelistet. Die Resultate sind aus dem Jahr 1989, allerdings veranschaulichen sie sehr detailreich und übersichtlich die Freizeitaktivitäten Jugendlicher:

I = Das mache ich schon

II = Das mache ich nicht, würde ich aber gerne machen

III = Das interessiert mich wenig oder gar nicht

	I	II	III
1. Musik hören	93	4	4
2. Ins Kino gehen	74	16	9
3. Sport treiben	74	13	13
4. Fernsehen, Videos anschauen	72	10	18
5. Bücher lesen	70	11	19
6. Sich in der Clique treffen	59	18	23
7. Einfach nichts tun, ausruhen	58	17	25
8. In die Disco gehen	46	27	28
9. Im Turn – oder Sportverein mitmachen	45	16	39
10. Für dich allein bleiben	38	14	49
11. Ein Musikinstrument spielen/erlernen	27	16	57
12. Fotografieren	25	30	45
13. In eine Gaststätte, Kneipe gehen	25	10	35
14. In ein Freizeitheim oder Jugendzentrum gehen	24	17	9
15. Über Politik diskutieren	21	13	67
16. In einer religiösen Gemeinschaft mitmachen	16	3	79
17. In einem Schützenverein, Gesangsverein oder bei der Feuerwehr mitmachen	9	7	85
18. Theater, Oper besuchen	9	14	76
19. Spiel am Glücksspielautomaten	8	8	84
20. In einer politischen Gruppe mitmachen	3	9	88

Tabelle 2: Freizeitaktivitäten Jugendlicher (in Prozent) (Engel, U.; Hurrelmann, 1989: 56)

Anhand dieser Aufschlüsselung der Aktivitäten Jugendlicher in ihrer Freizeit ist besonders charakteristisch, dass viele Möglichkeiten des Freizeitverhaltens auf einer gewissen materiellen und finanziellen Voraussetzung beruhen. Dadurch wird die Orientierung an den heutigen Konsum verdeutlicht. Nolteernsting schreibt, dass zu einer bestimmten Freizeitkultur von Jugendlichen auch ein bestimmter Freizeitmarkt zugehörig ist, denn die Freizeit ist stark konsumorientiert. *„Konsum und Freizeit können heutzutage nur noch schwer voneinander getrennt werden; die Grenzen sind fließend.“* (Nolteernsting, 1998: 66) Dadurch besteht auch bis zu einem bestimmten Grad eine Abhängigkeit der Freizeit der Jugendlichen an eine erhebliche finanzielle Aufbietung.

Bei zwei Items, einerseits bei Nummer 8. „in die Disco gehen“, andererseits bei Nummer 12. „Fotografieren“, ist der Prozentsatz der Antwortkategorie „Das mache

ich nicht, würde ich aber gerne machen“ deutlich höher als bei den übrigen Items. Möglicherweise ist das große Interesse an diesen beiden Kategorien darauf zurückzuführen, dass finanzielle Mittel diesbezüglich für Jugendliche nicht ausreichend zur Verfügung stehen. Weiters ist der geringe Anteil an Jugendlichen, die in einem Verein oder ähnlichem tätig sind, außergewöhnlich. Es besteht auch kein großes Interesse unter den Jugendlichen sich stärker zu engagieren und sich an einem Vereinsleben zu beteiligen.

In unserem methodischem Teil werden wir dieses unbedeutende Engagement und die desinteressierte Teilnahme am Vereinsleben genauer betrachten und wir wollen auch weiters herausfinden, ob durch das geringe soziale Interesse der Umgang mit (älteren) Mitmenschen leidet.

Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung steht den Jugendlichen viel an freier Zeit zur Verfügung. Diese benötigen auch Jugendliche um erwachsen zu werden, sich zu orientieren, zu erkunden und zu identifizieren. In der Freizeit stellt die Gruppe der Peers den Hauptbezugsrahmen dar. Es findet ein Ablösen vom Elternhaus, von den Vorgaben und Ansichten von Eltern, Lehrern und anderen Autoritätspersonen, wie zum Beispiel auch Geschwistern statt. Jugendliche gehen in ihrer Freizeit vielen verschiedenen Aktivitäten nach. Besonders häufig unternehmen Jugendliche etwas mit ihren Freunden bzw. nutzen audiovisuelle Medien zu Hause, oder in der Gesellschaft. Dazu gehören Fernsehen, Radio, Computer, Kino, Diskothek. Zum Freizeitverhalten zählen aber auch das Lesen, das Faulenzen und das Ausgehen ebenso wie der Sport.

Im Zusammenhang mit der Neuorientierung und dem Experimentieren unter den Jugendlichen sind abweichende Verhaltensweisen von Jugendlichen anzuführen. Laut Goldberg machen fast alle Jugendlichen Erfahrungen mit Alkohol und ein Viertel der Jugendlichen konsumiert illegale Drogen. Zuletzt wurde in den Medien das Problem des Komatrinkens junger Menschen viel diskutiert. (vgl. Goldberg, 2003: 70)

Im anschließenden Unterkapitel wird das Freizeitverhalten von älteren Personen näher erläutert.

3.1.2 Formen des Freizeitverhaltens im Alter

Freizeit wird sowohl für Alte als auch Junge meist als reiner Privatbereich empfunden und kann nach Belieben gestaltet werden. Aufgrund der Vorverlegung der Pensionsgrenze wird die Zeit nach der Pensionierung für die Alten immer bedeutungsvoller. Das bedeutet, dass bei durchschnittlich steigender Lebenserwartung die noch verbleibende arbeitsfreie Lebenszeit nach der Pensionierung länger wird. In der vorindustriellen Gesellschaft war die Arbeitszeit noch sehr stark mit der arbeitsfreien Zeit verbunden. Wir möchten deswegen hier vier wichtige Punkte, welche Scheuch (1969) für die Veränderungen des Freizeitverhaltens in industrieller Gesellschaft beschreibt aufzählen:

1. *„Die Zeiteinteilung ist künstlich, bedingt durch Organisationspläne. Die Arbeit ist gekennzeichnet durch die universale Präsenz von Uhren, dadurch jeweils sichtbare Zeitkontrolle. Eine relativ starre Einteilung von Arbeit und Freizeit ist verbindlich.*
2. *Für den größten Teil der Bevölkerung ist die Möglichkeit gegeben, über Freizeit zu verfügen und heutigen Freizeitaktivitäten nachzugehen, wobei ökonomische Voraussetzungen bei den meisten erfüllt sind, die Menschen gesundheitlich durch Fortschritte der Medizin dazu in der Lage sind, wobei besonders an die späte Lebenszeit gedacht ist bei gesteigerter Lebenserwartung. Außerdem wird das Berufsleben von zwei Seiten verkürzt: Einerseits wird eine immer längere Ausbildungszeit erforderlich, was bewirkt, dass Jugendliche später ins Berufsleben eingegliedert werden, andererseits werden die älteren Individuen früher aus dem Arbeitsleben ausgeschieden.*
3. *Der direkte Erfolg oder Misserfolg der Arbeit ist nur sehr mittelbar ersichtlich, die ArbeitnehmerInnen nehmen nur indirekt an Entscheidungsprozessen teil. Jene Gruppe – vornehmlich akademische Berufe mit wohl starkem Wachstum in den nächsten Jahrzehnten – wären auf die freie Zeit verwiesen, in der sie „reality testing“ betreiben könnten, das ihnen in weitem Maße ihre Arbeit versagt. Hinter einer solchen Überlegung steht die Vorstellung von der funktionalen Notwendigkeit einer hier unterstellten Form des Kontaktes mit der Realität.*
4. *Die parallel verlaufende verstärkte Arbeitsteilung und deren Rückbildung zur gleichen Zeit ist zu teuer geworden, so dass man bestimmte Arbeiten mühelos selbst erledigen kann“.*

Anhand dieser vier Aufzählungen kann eine Veränderung der Formen des Freizeitverhaltens in der industriellen Gesellschaft älterer Personen erkannt werden. Unser Interesse ist es herauszufinden, welche neuen Freizeitaktivitäten im Alter hinzukommen, beziehungsweise ob mehr Zeit für die alten Tätigkeiten aufgebracht werden kann. Anhand folgender Tabelle (Angaben in Prozent), welche wir aus dem Buch „Soziologie des Altern 2“ (Tews, 1971: 207) entnommen haben, wollen wir die Freizeitaktivitäten von Jung und Alt darstellen. Die Resultate sind aus dem Jahr 1971, allerdings veranschaulichen sie sehr detailreich und übersichtlich die Freizeitaktivitäten bezüglich Geschlecht und Alter:

Aktivität	Geschlecht	Jünger als 35 Jahre – keine Kinder	Teenager- Eltern 14 – 22 Jahre	Zw. 36 und bis 65 Jahre alt, keine Kinder unter 22 Jahre	Über 65 Jahre
Kinderpflege	Männer	0	4	1	1
	Frauen	0	18	5	1
Lesen	Männer	23	32	31	43
	Frauen	16	38	28	25
Fernsehen und Radio	Männer	46	66	70	80
	Frauen	60	69	71	83
Künstlerische Tätigkeiten	Männer	6	3	4	9
	Frauen	2	10	10	21
Sport	Männer	13	1	1	0
	Frauen	13	1	1	0
Geselligkeit	Männer	19	9	5	4
	Frauen	11	9	8	3

Tabelle 3: Personen, die eine angeführte Verhaltensweise ausübten in Prozent (USA, 1966)

Die oben angeführte Tabelle veranschaulicht, dass es zu großen Veränderungen bezüglich des Freizeitverhaltens im Zusammenhang mit dem Alter kommt. Das Leseverhalten der über 65jährigen Männer nimmt stark zu bei den Frauen hingegen ab. Die Kategorie der Geselligkeit nimmt im Verlauf des Alters ab und zwar sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern. Künstlerische Tätigkeiten nehmen bei Frauen kontinuierlich zu, vor allem Frauen ab den 65 Lebensjahr üben diese Freizeitaktivität aus. Die Massenmedien spielen eine ganz besonders große Rolle, weil diese für viele Alleinlebende und vor allem für ältere Personen das einzige

Kommunikationmittel darstellen. Denn mit zunehmendem Alter sind Personen aus Gesundheitsgründen, dem Tod von Bezugspersonen, Verringerung des Besuches von Bekannten usw. eher ans Haus gebunden, und benützen deswegen die Massenmedien als Teil ihrer Alltagskommunikation. Anhand der Tabelle kann sehr deutlich abgelesen werden, dass ältere Personen zu den intensivsten Nutzern des Fernsehens und Radio hörens gehören. Durch die heutigen neuen technischen Möglichkeiten (Video, Kabelfernsehn, Satellitenempfang) hat sich die Fernsehdauer verlängert. Der durchschnittliche tägliche Fernsehkonsum beträgt nach dem Teletest 1998 bei den 50-59-jährigen 2 Stunden und 46 Minuten, bei den 60-69-jährigen 3 Stunden und 37 Minuten und bei den über 70-jährigen 4 Stunden und 3 Minuten. (vgl. Kolland, 2000: 333)

3.2. Strukturwandel der Familie

Das Thema Familie spielt aktuell eine bedeutende politische Rolle. Denn die Familie rückt aufgrund des Geburtenrückganges, der Defizite in der Altersversorgung oder im Bildungsbereich immer mehr in den Vordergrund. Deswegen möchten wir in diesem Abschnitt unserer Diplomarbeit erstens den Wandel beziehungsweise die Entwicklung der Familie darstellen und zweitens inwieweit die älteren Menschen ins Familienleben integriert werden. Als Einleitung möchten wir zunächst einen Auszug aus dem Österreichischen Familienbericht aus dem Jahr 1999 zitieren:

„Wichtig für das Verständnis des Wandels der Familie sind nicht nur die bevölkerungswissenschaftlichen Zahlen, Daten und Fakten. Entscheidend ist auch, wie die Menschen ihre Familienbeziehungen und sonstigen Beziehungen erleben. Dabei zeigt sich ganz klar: Ehe und Familie haben nach wie vor einen hohen Stellenwert in den Lebensplänen und Glücksvorstellungen der meisten Menschen. Aber es gibt Änderungen.“

Sowohl die Altersstruktur als auch die Verhaltensweisen haben sich im Wandel der Zeit so stark verändert, dass Gegenüberstellungen von vorindustrieller Gesellschaft und industrieller Gesellschaft nicht mehr sinnvoll sind. Langlebigkeit, Veränderungen in den Heiratsgewohnheiten und das Alter der Frauen bei der Geburt des ersten beziehungsweise des letzten Kindes haben den Zyklus der Familie so stark verändert, dass heutige Familien mit denen vorindustrieller Gesellschaft allein

durch deren Zusammensetzung nicht mehr miteinander verglichen werden können (vgl. Tews, 1971). Die historische Familienforschung sieht die vorindustrielle Familie als einen Mythos. Dieser Mythos besagt, dass im vorindustriellen Europa und in den Vereinigten Staaten, drei Generationen im selben Haushalt zusammengelebt hätten. Außerdem heißt es, dass diese Tradition durch die Industrialisierung zerbrochen sei. Die vorindustrielle Großfamilie ist nur Teil der Nostalgie moderner Gesellschaften, aber sie hat in der Vergangenheit selten existiert. Die Großeltern konnten aufgrund der hohen Sterblichkeit eher nicht damit rechnen, eine größere Lebensspanne mit ihren Enkeln verbringen zu können.

Auch die Annahme, dass die Industrialisierung die traditionellen Verwandtschaftsbeziehungen zerbrochen hat, ist ein Mythos. In den vorindustriellen Gesellschaften gab es intensive Verwandtschaftsnetze über die Haushalte hinaus zwischen den Haushalten, und diese Netze sind nicht durch die Industrialisierung zerstört worden. Das Gegenteil war der Fall. Die Bedeutung der Verwandtschaft hat sich besonders für Industriearbeiter und Einwanderer in Industriestädte erhöht. Verwandte haben sich gegenseitig geholfen, um mit den Schwierigkeiten der Migration und der Niederlassung in den Industrieländern fertig zu werden. Verwandtschaft war eine der wichtigsten Quellen sozialer Sicherheit und Unterstützung in Krisenzeiten. Die Verwandtschaftsbeziehungen spielten damals wie auch heute eine wichtige soziale Rolle. Jedoch ist Verwandtschaft in der Gegenwart nicht mehr die Hauptquelle sozialer Sicherung und Unterstützung. Trotzdem erfordert die Verwandtschaftshilfe besonders in Mangelsituationen große Opfer. Früher erwartete man zum Beispiel von der jüngsten Tochter auf eigene Familiengründung zu verzichten und stattdessen für die Eltern zu sorgen, da es damals keine gesellschaftliche Altersvorsorge gab. So etwas ist jedoch heute eher unüblich. (vgl. Tews, 1971)

Durch die Veränderungen der Familie auf dem Gebiet ihrer Funktionen und Werte, entwickelte sich ein neuer Lebensstil. Dieser veränderte auch die Rolle von Frauen und Männern. Durch den Einfluss der Industrialisierung und Urbanisierung wurden viele wirtschaftliche, soziale und kulturelle Funktionen der Familie auf andere Institutionen übertragen. Die Familie begann sich allmählich zu spezialisieren. Zu den wichtigsten Aufgaben der Familie zählten von da an die Erziehung der Kinder und ein konsumorientierter Lebensstil. Der Frau wurden die Rolle der Hausfrau und Mutter zugeschrieben, und dem Mann die Funktion des Hauptnährers. Eine der

größten Errungenschaften des 20. Jahrhunderts ist, dass die gute medizinische Versorgung es möglich macht, dass die Familienmitglieder einen größeren Zeitraum gemeinsam mit ihren Verwandten verbringen können. Es wird möglich, dass Großeltern, teilweise sogar Urgroßeltern die Chance haben, längere Zeit an dem Leben ihrer Enkel teilzuhaben.

Aufgrund des Fertilitätsmusters, wird man heutzutage zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit Ehepaare antreffen, welche im Durchschnitt mehr lebende Elternteile als Kinder haben. Außerdem wird man auch mehr Großeltern als Enkelkinder antreffen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass es im Lauf des 20. Jahrhunderts zu einer Verminderung der durchschnittlichen Kinderzahl, damit zur Verminderung der Zahl großer Familien gekommen ist, was wiederum das durchschnittliche Alter vermindert hat, in dem das letzte Kind erwartet wird.(vgl. Tews, 1971) Daraus ergibt sich folgendes Muster: Frühere Eheschließungen bringen eine frühere Geburt des ersten Kindes, früher wird das letzte Kind erwartet, die Differenzierung zwischen den Generationen wird geringer. Dazu kommen natürlich noch die Folgen der Langlebigkeit. Die Älteren werden Großeltern, und vielleicht sogar noch Urgroßeltern. Des Weiteren verlässt das letzte Kind das Elternhaus meist schon in der mittleren Lebensphase der Eltern. Die Konsequenz daraus ist, dass durchschnittlich mehr Ehepaare das letzte Drittel ihres Lebens zu zweit verbringen. Obwohl es gegen Ende des 20. Jahrhunderts wieder üblicher wurde, dass Kinder länger im Elternhaus leben (meistens um Hilfe zu erhalten), herrscht trotzdem noch eine Isolation der älteren Menschen. (vgl. Tews, 1971) Dies ist eines der Hauptprobleme unserer Zeit. Dieses Problem wird sich jedoch in Zukunft noch verschärfen. Für die Isolierung der älteren Menschen gibt es viele Gründe. Ein Grund für den Funktionsverlust der älteren Generation in der Familie ist die räumliche Ausgliederung der Älteren aus der Familie, außerdem wird durch den Informationsfluss der Massenmedien, die Rolle des Alten als Informationsbeziehungsweise Traditionsvermittler überflüssig.

Viele Beobachtungen sprechen zwar für einen Funktionsverlust des älteren Menschen in der Familie und eine Veränderung seines Verhaltens infolge einer unverkennbaren Deprivation. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass viele Feststellungen auch für eine im Einzelnen näher zu definierende Integration des älteren Menschen in der Familie sprechen. Wenn man sich zum Beispiel die Beziehungen innerhalb der Familie ansieht, kann erkannt werden, dass es auch zu

einer modifizierten Integration der Alten kommt, wenn man Kontakte, Hilfeleistungen usw. zum Anhaltspunkt nimmt. Eltern, Kinder, Großeltern und sonstige Verwandte müssen nicht unbedingt zusammenleben, um häufig miteinander in Kontakt zu treten. Die verschiedenen Interaktionen zwischen den Generationen finden auf jeden Fall statt, gleichgültig, ob diese in einem Haushalt leben oder nicht. Die Häufigkeit der familiären Kontakte und der Hilfe durch die Familie bedeutet eher graduell zunehmende Abhängigkeit im familiären Kontext, Abhängigkeit innerhalb der modifizierten Großfamilie also. Keineswegs ist ein Großteil der Alten isoliert, sondern nur eine kleine Minorität – in der Regel mit schlechtem Gesundheitszustand und isoliert von der Familie (vgl. Tews, 1971: 141). Die Intensität der Interaktionen zwischen Eltern und Kinder, zwischen Älteren und Jüngeren hängt von verschiedenen Bereichen ab. Die Beziehungen beziehungsweise Kontakthäufigkeit zwischen den Generationen werden wir im Kapitel Generationenbeziehungen noch näher erörtern.

Ohne Zweifel kommt es jedoch zu einer zunehmenden Komplexität von Rollen und Beziehungen in der Familienstruktur. Einerseits bilden Familien eine Brücke zwischen Jung und Alt und andererseits fordern sie eine ständige Verhandlung zwischen den Generationenmitgliedern über Erwartungen und gemeinsamen Aufgaben. Vor allem in jenen Gesellschaften, wo Kontakt und Kommunikation zwischen den verschiedenen Altersgruppen besteht, kann es auch häufig zu Konflikten und Problemen kommen. (vgl. Hagestad, 1989: 44). Der Vorteil in diesen Gesellschaften ist, dass ältere Familienangehörige den Jüngeren Einsichten in die Vergangenheit vermitteln können und die Jüngeren können den Älteren die Veränderungen in der Kultur und Technologie begreifbar machen. Dadurch besteht eine innige Beziehung zwischen Jung und Alt und die älteren Menschen fühlen sich ins Familienleben integriert. Eine Reihe von Autoren wiesen jedoch darauf hin, dass wir heute Lebensphasen und Familientypen gegenüberstehen, die ein neues soziales Phänomen darstellen und daher nicht von anerkannten kulturellen Normen reguliert werden. Außerdem wurde in einigen Diskussionen von Sozialpsychologen, welche sich mit der Lebenslaufpsychologie beschäftigen darauf hingewiesen, dass wir zwar klare altersbezogene Normen für die beiden ersten Dekaden des Lebens haben, dass aber der spätere Teil des Lebens kulturell unstrukturiert ist (vgl. Rosow, 1974).

Rosenmayr (1986) weist bezüglich des Spektrums der Ambiguität darauf hin, dass das Familienleben eine neue Toleranz gegenüber Ambiguität erfordert. Er vermutet eine inhärente Ambiguität in den Beziehungen zwischen den Generationen, besonders in denen zwischen Eltern und Kindern. Lehr und Schneider (1983) untersuchten Fünf-Generationen-Familien und konnten dabei zeigen, wie viel Stress und Spannungen in einem Haushalt auftauchen, in dem mehrere Generationen miteinander leben. In diesen Familien versuchen Angehörige verschiedener Generationen, Rechte und Privilegien zu sortieren, zu bestimmen und deren Durchführung zu sichern und zu beaufsichtigen. Heutzutage leben zwar mehrere Generationen nicht mehr unter einem Dach, aber bei jenen, wo eine hohe Kontakthäufigkeit zwischen den Generationen besteht, dort kommt es auch häufiger zu Konflikten.

3.2.1 Jugendliche und das Familienleben

Ebenso stellt für die meisten Jugendlichen Familie die wichtigste Bezugsgruppe dar. Sie leben in ihr und orientieren sich an ihr, sie werden durch ihre Einstellungen und Erfahrungen geformt. Die Lebenschancen und Zukunftsaussichten der Jugendlichen werden wesentlich von der Herkunftsfamilie mitbestimmt.

„Der Einfluss des Elternhauses auf die werdende Persönlichkeit des Jugendlichen und seine jetzige wie künftige soziale Position liegt in folgenden Bereichen:

- *die Umweltbedingungen familialer Sozialisation;*
- *das im Elternhaus vorherrschende Sprachmilieu;*
- *die Erziehungspraktiken;*
- *das kulturelle Aspirationsniveau;*
- *das familiäre Konfliktverhalten;*
- *die Einstellung der Eltern zu Kultur und Gesellschaft, Politik und Religion wie*
- *die Einstellung der Eltern zueinander, zu Kindern und zur jungen Generation und*
- *die „Ressourcen“ der Eltern an Zeit, an ökonomischen Mitteln für Bildung, Förderung, Hobbys usw.“ (Schäfers, 2001: 105)*

Diese Definition der Determinanten elterlichen Einflusses auf die Jugend macht deutlich, dass Jugendliche durch ihre Eltern in höchstem Ausmaß sowohl gesellschaftlich als auch kulturell und politisch geprägt werden. Ein Gegensatz zu

dieser Prägung wird durch die Schule und durch die Freundschaften der einzelnen Jugendlichen dargestellt.

Lüscher stellt die Aufgaben und Leistungen des Familienlebens zusammen. *„Die allgemeinste Aufgabe einer Familie besteht darin, ausgehend von Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten der Geschlechter und Generationen unter den konkreten ökonomischen, politischen und kulturellen Verhältnissen eine Lebenswelt für individuelle Entwicklung zu gestalten, namentlich des heranwachsenden Kindes.“* (Lüscher, 1989: 101) Diese Aufgabe ist durch die Abstimmung von bestimmten Tätigkeiten – Haushalt und Wohnen, Betreuung und Erziehung und Pflege der sozialen Beziehungen im Inneren und nach außen – von der Familie zu erfüllen. Weiters soll durch das Familienleben eine individuelle und kollektive Identität der Jugendlichen gebildet und geformt werden. Damit meint Lüscher, dass jedem einzelnen innerhalb der Familie ein bestimmter Platz zugeteilt wird. Durch diese gewonnene Identität ist es dem Jugendlichen möglich sich selbst in der Gesellschaft zu entwickeln. (vgl. Lüscher, 1989: 101f.)

Die Familie spielt für Jugendliche eine entscheidende Rolle. *„Zum einen ist sie eine „Gefühlsgemeinschaft“, die sowohl Ort der Geborgenheit und Unterstützung als auch Ort traumatischer Erfahrungen sein kann. Zum anderen ist die Familie für Heranwachsende eine Wohnform und Versorgungseinrichtung.“* (Weixler, 2002: 68) Für den Sozialisationsprozess der Jugendlichen ist auch die Beziehung zu den Geschwistern von erheblicher Bedeutung. Für eine positive oder eine negative Beeinflussung der Geschwister ist entscheidend, wie groß der Altersunterschied ist, bzw. ob es gleichgeschlechtliche Geschwister gibt oder nicht.

Engel und Hurrelmann zeigen in ihren Studien, dass der Bezug zu den Eltern für Jugendliche sehr wichtig ist, obwohl mit zunehmendem Alter die gleichaltrigen Bezugspersonen an Bedeutung zunehmen. Der Ablösungsprozeß der Jugendlichen von der Herkunftsfamilie findet aufgrund von längeren Ausbildungsjahren später statt, wodurch Jugendliche auch länger von ihren Eltern abhängig sind und auch erst in späteren Jugendjahren von zu Hause ausziehen. Engel und Hurrelmann fragten Jugendliche nach den häufigsten Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen und ihren Eltern. Im Detail wird über die Ordentlichkeit, die Mithilfe im Haushalt, die Schule, das Ausgehen, die Kleidung und das Rauchen innerhalb der Familie diskutiert. (vgl. Engel, U; Hurrelmann, 1989: 46ff.)

Folgend gehen wir genauer auf die verschiedenen Familienformen ein, die durch die heutige Zeit in vielschichtige Arten gegliedert ist. Es gibt nämlich keine einheitliche traditionelle Familienform, die allgemein verbindlich ist. Stattdessen bestehen viele verschiedene Möglichkeiten eines familiären Zusammenlebens. Aus diesem Grunde geben wir einen kurzen Überblick über die diversen Formen des Familienlebens:

Die Kernfamilie, deren Voraussetzung ein verheiratetes Paar mit einem oder mehreren leiblichen Kindern darstellt, ist die traditionelle Form des Zusammenlebens. Die Kernfamilie kann in zwei Idealtypen charakterisiert werden. In der „traditionell-bürgerliche Kernfamilie“ ist *„dem Mann der familienexterne (Erwerbsleben) und der Frau der familieninterne Bereich (Hausarbeit, Kinder- und Altenbetreuung sowie Beziehungsarbeit und Schaffung eines harmonischen Familienklimas) zugeordnet.“* (Bundesministerium für Jugend und Familie, 1995: 25) Später bildete sich die „partnerschaftliche“ Kernfamilie, innerhalb der sowohl der Mann als auch die Frau für den Erwerb und das Familienleben zuständig sind.

Die „Einelternfamilie“ wird auch „Mutter-Kind-“ und „Vater-Kind-Familien“ genannt, und stellte eine sehr heterogene Gruppe dar, in die sowohl ledige, *„geschiedene, getrennt lebende und verwitwete Mütter und auch Väter, deren finanzielle Situation und deren psychosoziale Probleme vielfach sehr unterschiedlich sind,“* fallen. ((Bundesministerium für Jugend und Familie, 1995: 27)

Obwohl in unserer Gesellschaft häufig von einem Rückzug aus dem Familienleben gesprochen wird, Eheschließungen und Geburtenrate sinken, sind häufig „Drei- und Vier-Generationen-Familien“ vorhanden. Durch die höhere Lebenserwartung sind diese Mehr-Generationenhaushalte möglich, wodurch auch die Solidarität der Generationen an Bedeutung gewinnt. In der Zukunft wird sich dieses Bild allerdings ändern, da es immer häufiger kinderlose Paare bzw. Singles gibt, im Gegenzug aber eine größere Anzahl von Älteren anzufinden ist, und daher die wechselseitigen Solidarleistungen nicht mehr in vollem Ausmaß erbracht werden können.

Besonders in den westlichen Ländern werden Stieffamilien immer zahlreicher. Der Begriff der Stieffamilie ist besonders schwer definierbar. *„In der Fachliteratur werden mitunter als Synonyme für den Begriff der Stieffamilie die Begriffe der rekonstituierten (reconstituted) Familie, der wiederverheirateten (remarried), zusammengesetzten (combined) oder gemischten (blended) Familie verwendet.“* (Bundesministerium für Jugend und Familie, 1995: 53) Für Stieffamilien stellt es

sich als große Schwierigkeit dar, ein Familienleben mit ihren zugeschriebenen Bestimmungen zu erfüllen.

Eine relativ neue Familienform ist die der „nicht ehelichen Lebensgemeinschaft“. Brosziewski definiert diese Familienform folgendermaßen: *„Mit Kohabitation bzw. nicht ehelicher Lebensgemeinschaft sei eine stabile, mehr oder weniger dauerhafte Partnerschaft zweier gegengeschlechtlicher Personen gemeint, die gemeinsam wohnen und haushalten und dabei nicht miteinander verheiratet sind.“* (Bundesministerium für Jugend und Familie, 1995: 65) Peuckert schreibt, dass sich auch in früheren Zeiten Paare freiwillig gegen eine Verheiratung entschieden, meist wegen vorhandener Skepsis gegenüber der bürgerlichen Ehe bzw. weil sie sich den bürgerlichen Bestimmungen hinwegsetzen wollten.

„Pflege- und Adoptivfamilien“ nehmen Kinder auf, die aus diversen Berücksichtigungen durch ihre leiblichen Eltern nicht aufgezogen werden können. Oft wird allerdings der Kontakt durch die Pflegefamilie zwischen Kindern und der leiblichen Familie aufrechterhalten.

Durch diese vielen Arten des Familienlebens erhält die Familie eine andere Bedeutung. Die Institution der Ehe wird in vielen Fällen nur noch zweckmäßig genutzt und hat bei vielen Paaren ihre dominante Rolle verloren, da das unverheiratete Zusammenleben gesellschaftlich vertretbarer wurde. Dieser Rückgang der Heiratszahlen kann durch die größer gewordenen Selbständigkeit der Frauen erklärt werden. Frauen wurden durch die steigende Teilnahme an Ausbildung und dem Erwerb viel unabhängiger und sind daher nicht mehr auf einen Mann bzw. auf eine Heirat angewiesen. Viele Paare entscheiden sich zumeist aus beruflichen Gründen bzw. wegen Karrierechancen gegen Kinder, aus diesem Grund ist auch die sinkende Heiratsziffer zu begründen, denn viele Paare heiraten ausschließlich der eigenen Kinder wegen. Es werden Haushaltsformen gebildet, die nicht rein aus einer Verwandtschaft bestehen, sondern durch viele verschiedene Beziehungsarten zusammengewürfelt werden. Für Kinder und Jugendliche können diese Veränderungen im Familienleben eine Belastung darstellen, denn „sie benötigen zuverlässige, stabile und „berechenbare“ soziale Beziehungsstrukturen, die ihnen Unterstützung und Anregung für ihre persönlichen Entwicklung gewähren.“ (Hurrelmann, 1995: 128) Vermutlich gibt es keine eindeutige Familienform, die perfekt auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen abgestimmt ist, allerdings sind diesbezüglich zwei Kriterien unerlässlich. Einerseits

ist die Beschaffenheit der Eltern-Kind-Beziehung ein wesentliches Merkmal, darunter fällt die gegenseitige Akzeptanz, andererseits ist eine geregelte, bestimmte Eigenschaft der Partnerschaft der jeweiligen Bezugspersonen angebracht. (vgl. Hurrelmann, 1995: 128 und Peuckert, 1991: 35)

Ein besonders großes Problem in diesem Zusammenhang ist die Trennung der Bezugspersonen. In den letzten Jahrzehnten stieg die Scheidungsziffer deutlich an. Für viele Jugendliche stellen ihre eigene Liebe und Partnerschaft eine große Schwierigkeit dar, wenn sie eine Scheidung oder Trennung ihrer Eltern miterlebt haben. Die Folgen einer Trennung können für Jugendliche in ganz verschiedenen Arten ausfallen, dabei ist ausschlaggebend wie die Trennung vonstatten ging, wie die Eltern-Kind-Beziehung vor der Trennung war, wie der Bezug der Eltern nach der Trennung ist. Weiters sind das Alter und das Geschlecht der Jugendlichen entscheidende Faktoren. Rottleuthner-Lutter berichtet ebenfalls von den Scheidungsfolgen für die Jugendlichen und bestätigt, dass das Alter der Kinder und Jugendlichen eine wesentliche Rolle bei den Konsequenzen einer Scheidung hat. *„Wie das Kind einen solchen Umbruch im Familiensystem bewältigt, hängt nicht nur von Fülle, Ausmaß, Dauer und Ineinandergreifen der externen Einflußfaktoren ab, sondern auch von seinem Alter als einem Indikator für den emotionalen und kognitiven Entwicklungsstand und von seiner individuellen Entwicklungsgeschichte.“* (Rottleuthner-Lutter, 1989: 616) Wie bereits erwähnt ist entscheidend, wie das Familienleben vor der Scheidung war bzw. wie viele Ehestreitigkeiten vorkamen und wie diese ausgetragen wurden. Rottleuthner-Lutter merkt weiters an, dass die räumliche Trennung der Eltern nicht das gravierendste Problem bei einer Trennung darstellt. Weitaus problematischer sind die Folgen, die mit einer Scheidung einhergehen, wie ein Wohnort- oder Schulwechsel, mit dem auch der Verlust von guten FreundInnen verbunden ist. In diesem Zusammenhang ist auch das generelle Absinken von Lebensqualität bei Jugendlichen zu nennen und die Umstrukturierung im Erziehungsstil.

Weixler bringt die Problematik von Scheidungen auf den Höhepunkt: *„Die Schwierigkeit, mit der Kinder und Jugendliche konfrontiert werden, ist die Tatsache, dass nicht sie, sondern ihre Eltern die handelnden Personen sind, und sie keine Entscheidungen treffen können, obwohl sie direkt und unmittelbar davon betroffen sind und in einer neuen Konstellation weiterleben müssen.“* (Weixler, 2002: 69) Durch dieses Statement wird klar wie viel Schaden in der Jugend angerichtet werden

kann, und wie wichtig die beiden oben angeführten Kriterien für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sind.

Wie sich eine Scheidung auf das Verhältnis zwischen Jugendlichen und ihren Eltern auswirkt, überprüfen wir anhand unseres ausgewählten Datensatzes.

3.2.2 Freundschaften Jugendlicher

Das Verhältnis zu FreundInnen stellt neben der Familie die bedeutungsvollste soziale Bezugsgruppe für junge Menschen dar.

Wir wählten zur genaueren Analyse der Freundschaften Jugendlicher den 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich, da dieser eine detaillierte und gut strukturierte Auflistung der verschiedenen Aspekte einer Freundschaft anführt.

Der Bericht zeigt, dass die Beziehung zu FreundInnen eine sehr starke Bedeutung für Jugendliche hat. Im Vergleich zu den 90igern sind 2003 FreundInnen für Jugendliche erheblich wichtiger geworden. Im Zusammenhang mit diesem Bericht wurde 14- bis 19-jährige Mädchen und Jungen zum Thema Freundschaften befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass es in dieser Alterskategorie für Mädchen das bedeutsamste Lebensziel ist, gute Freunde zu haben. Jungen nannten die Beziehung zu guten Freunden als zweitwichtigste Bestimmung. Die Jugendlichen sehen in guten FreundInnen, jemanden mit dem/der sie ihre Freizeit verbringen können, und mit dem/der sie alle Sorgen und Träume teilen können. Zu demselben Ergebnis kommt Weixler im Wiener Jugendgesundheitsbericht 2002. Die Bedeutung der Familie ist in den letzten Jahren stabil geblieben, während die Bedeutung von Freundschaften gestiegen ist. Weixler bringt diese Ergebnisse auf einen Punkt: *„FreundInnen, Gleichaltrigen- und Gleichgesinntengruppen sowie jugendspezifische Freizeitszenen geben Orientierung, Sicherheit, Geborgenheit und vor allem Unterstützung bei persönlichen Problemen und sind letztlich der Ort jugendlicher Identitätsbildung.“* (Weixler, 2002: 78) Durch dieses Ergebnis bzw. Statement wird verdeutlicht, dass weder die Eltern noch die Schule alleine wichtige Kompetenzen und Einstellungen an die Jugendlichen vermitteln können, sondern in diesem Fall die FreundInnen eine entscheidende Rolle tragen.

Ein weiteres Resultat der Studie im 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich ist, dass die starke Bedeutung von Freundschaften bei Mädchen früher nachzulassen beginnt – nämlich ab circa 20 Jahren – bei den jungen Männern hingegen bleibt die Bedeutsamkeit von Freundschaften länger bestehen, denn erst ab dem 25.

Lebensjahr verliert die Freundschaft an Bedeutung. Die Freundschaften der Jungen sind im Gegensatz zu denen der Mädchen in stärkerem Ausmaß geschlechtshomogen. Bezüglich der gemeinsamen Aktivitäten von Jugendlichen untereinander ist anzumerken, dass die Freundschaften der Jungen eher im Freizeitbereich stattfinden, hingegen führen Mädchen mit ihren Freundinnen viel häufiger Gespräche. (vgl. Großegger, 2003: 8 und 13f)

Engel und Hurrelmann führten eine Umfrage mit Jugendlichen durch, bei der sie nach den Bezugspersonen bei einem sehr persönlichem Problem und einem schulischem Problem fragten. Sowohl der/die Freundin als auch die Eltern wurden von den Befragten uneingeschränkt als erste Kontaktpersonen bei beiden Problemfällen angegeben. Die Mutter spielt bei den Jugendlichen eine vorrangige Rolle nicht nur bei schulischen Angelegenheiten sondern auch bei persönlichen Themen. Die Freundin als Bezugsperson ist bei den Jugendlichen vor allem bei individuellen Problemen sehr bedeutend, und rangiert sogar weit vor dem Vater als Kontaktperson. Bei schulischen Problemen liegt allerdings der Vater knapp vor der Freundin und deutlich vor dem Freund. Geschwister und noch weniger wichtig Großeltern, werden bei persönlichen Schwierigkeiten als Bezugsperson herangezogen. Der Klassenlehrer ist neben den Geschwistern und den Großeltern bei schulischen Angelegenheiten als Bezugsperson einflussreich. *„Die Jugendlichen orientieren sich daher in erster Linie an unmittelbaren, informellen Bezugspersonen bzw. – gruppen, während formelle Bezugsinstitutionen demgegenüber ein deutlich geringeres Gewicht besitzen.“* (Engel, Hurrelmann, 1989: 53)

Bezüglich der Freundschaften untersuchen wir, ob es Unterschiede zwischen den Geschlechtern und dem Alter bezüglich der Cliquenzugehörigkeit gibt.

3.2.3 Erfahrungen Jugendlicher mit Partnerschaften bzw. mit dem Zusammenleben mit PartnerInnen

Friebel und Autoren berichten, dass die ersten sexuellen Kontakte der Jugendlichen in einem immer früherem Lebensalter beginnen. Diese Vorverlegung der Geschlechtsreife begründen sie durch einen ebenfalls früheren Eintritt in die Jugendphase. Ebenso sehen sie in der verlängerten Schulzeit eine Ausdehnung der Jugendphase. Durch diese Entwicklung erfahren Jugendliche *„heute bedeutend*

früher psychisch-sexuelle Freiheitsgrade“ und sie erleben *„bedeutend später sozial-ökonomische Eigenständigkeit.“* (Friebel, 1990: 29) Ebenso betont Hurrelmann, dass Beziehungen zum anderen Geschlecht wesentlich früher eingegangen werden als zum Beispiel noch in den 60er Jahren.

Peuckert registriert, dass seit den 1950ern die Anzahl der Einpersonenhaushalte erheblich angestiegen ist, vor allem bei den jüngeren Altersgruppen ist eine multiplikative Steigerung bemerkbar. Mögliche Gründe für den Anstieg der Einpersonenhaushalte sind ein gesteigertes Einkommen, was die Haushaltsführung einer Person ermöglicht, die größere Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Frauen, die Entlastung der Hausarbeit durch technische Geräte, die Liberalisierung der Sexualmoral und die Abwertung der konservativen Ehe(vgl. Peuckert, 1991: 39 und 45f) Lange stellte in seiner Untersuchung fest, dass das Leben in einer eigenen Wohnung, ebenso wie das Leben in einer festen Partnerschaft stark alters – und statusabhängig ist. Den größten Anteil der Jugendlichen, die in einer eigenen Wohnung leben stellen die Studierenden und Berufstätigen. Erwartungsgemäß leben die meisten Schüler noch bei ihren Eltern. Auffallend ist, dass mehr junge Frauen als junge Männer in einer eigenen Wohnung leben. Bezüglich des Zusammenlebens mit einem/einer festen PartnerIn registrierte Lange, dass Auszubildende vor den Studierenden und den Berufstätigen in einer festen Partnerschaft leben. In einer eigenen Wohnung, leben junge Frauen vielmehr als junge Männer in einer festen Partnerschaft.

Friebel unterstreicht diese Entwicklung, indem er betont, dass *„die Gültigkeit der tradierten Ehenormen und Familienwerte ... besonders bei den jungen Erwachsenen in Zweifel gezogen“* wird. (Friebel, 1990: 31) Demnach leben Jugendliche lieber alleine bzw. bevorzugen mit ihrem/ihrer PartnerIn eine nichteheliche Lebensgemeinschaft einzugehen.

Innerhalb einer Jugendumfrage, die 1992 vom Jugendwerk der Deutschen Shell durchgeführt wurde, fragten die Autoren Jugendliche, wann diese denken, dass sie zu erstem Mal Ereignisse wie Heirat, Zusammenwohnen mit einem Partner bzw. mit einer Partnerin und Auszug aus dem Elternhaus erreicht haben werden. Die Ergebnisse wurden nach Geschlechtern aufgesplittet. Es zeigte sich, dass die Burschen eine Heirat in ihrem Lebensalter später ansetzen als Mädchen. In Bezug

auf die Frage, wann die Befragten annehmen, dass sie mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin zusammenwohnen, ergibt sich ein ähnliches Bild, wie bei der Frage nach einer Heirat. Prinzipiell nehmen Jungen ein späteres Lebensalter an, als Mädchen. Die Mädchen sind der Meinung bereits früher als ihre gegengeschlechtlichen Gleichaltrigen mit einem Partner zusammenzuwohnen.

Zuletzt fragten die Autoren, wann die Jugendlichen glauben, dass sie von zu Hause ausziehen werden bzw. ausgezogen sind.. Junge Männer denken, dass sie mit ungefähr 23 Jahren von zu Hause ausziehen werden, hingegen die Mädchen zwei Jahre früher, nämlich mit circa 21 Jahren.

(vgl. Jugendwerk der deutschen Shell, 1992: 140f.)

Friebel und seine Kollegen stellten zu dem Thema Heirat und „Partnerschaft ohne Tauschein“ folgendes fest: *„Je höher der Schulabschluß, desto häufiger fällt die Wahl auf „Partnerschaft ohne Tauschein“; je niedriger der Schulabschluß, desto häufiger wird „heiraten“ präferiert. Je näher die Befragten dem Beschäftigungssystem sind, desto häufiger wählen sie „heiraten“ (Erwerbstätige), je ferner sie dem Beschäftigungssystem stehen, desto häufiger „Partnerschaft ohne Tauschein“ (Studierende). (Friebel, H., 1990: 91)* Weiters wurden Jugendliche nach den Zielen einer Ehe befragt. Bei beiden Geschlechtern rangierte diesbezüglich „gegenseitiges Verstehen“ an erster Stelle, gefolgt von „befriedigende Sexualität, „Kinderkriegen und Elternschaft“ und „wirtschaftliche Sicherheit“. Die beiden erstgenannten Ziele können ebenso gut ohne Tauschein erfüllt werden, wie in einer Ehe. Die beiden letztgenannten – Kinderkriegen und wirtschaftliche Sicherheit – sind realistischerweise wegen der rechtlich-ökonomischen Bestimmtheit mit Tauschein zu erreichen. Demzufolge würde der Wunsch nach einer Heirat mit dem Wunsch ein eigenes Kind zu bekommen wachsen.

In unserem Empirieteil wollen wir überprüfen, ob bereits 12 – 14 jährige eine Partnerschaft haben.

3.3 Politisches Interesse Jugendlicher und Alten

3.3.1 Politikverdrossenheit der Jugendlichen?

Hoffmann-Lange schreibt, dass das Verhalten, Interesse und Engagement Jugendlicher in der Politik für eine Demokratie von besonderer Bedeutung ist. Für das Funktionieren einer Demokratie sind *„die Legitimität, die demokratische Institutionen und Verfahren genießen, und zum anderen die Bereitschaft zum*

politischen Engagement“ Grundvoraussetzungen. (Hoffmann-Lange, 1995: 14) Ebenso gehört die Unterstützung und Bereitschaft etwas zu tun in der Gesellschaft zu einer stabilen Demokratie. (Hoffmann-Lange, 1995: 160) In Deutschland wird vermehrt von einer Politik- und Parteienverdrossenheit der Jugendlichen gesprochen. Einerseits stieg die Skepsis der Jugendlichen gegenüber politischen Parteien und Politikern, zum anderen ist ein stetiger Rückgang an der politischen Beteiligungsbereitschaft zu verzeichnen. Selbst die neuen Parteien klagten über eine rückläufige Anzahl. Vielfach wird die Politikverdrossenheit der Jugend auf politische Skandale, wie „zum Beispiel die großzügigen Regelungen der Parteienfinanzierung, hohe Politikereinkommen oder Verfilzungen zwischen Politik und Großunternehmen“ bezogen, die das Vertrauen der Jugendlichen in die Politik abschwächen. (Hoffmann-Lange, 1995: 15)

Fischer schreibt, dass Wirtschaft und Politik eine zunehmende Distanz der Jugend zur Politik wahrnehmen, wobei die Politik die Verantwortlichkeit bei den Jugendlichen selbst sucht. (Vgl. Fischer, 1997: 303)

Hurrelmann untersuchte konkret, ob es unter den Jugendlichen eine Politikverdrossenheit gibt, und fragte daher Jugendliche nach ihrem Interesse an Politik.

	Antwort „Ja“		
	Jungen	Mädchen	Alle
Interessierst Du Dich für Politik?	49,8	28,6	39,4
Unterhältst Du Dich oft mit Freunden über Politik?	27,3	13,6	20,6
Unterhältst Du Dich oft mit Deinen Eltern über Politik?	38,6	27,1	33,0

Tabelle 4: Relative Häufigkeit von politischem Interessen, nach Geschlecht (in Prozent)
(Hurrelmann, 1995: 182)

Die Tabelle veranschaulicht, dass sich wesentlich mehr junge Männer (49,8%) als junge Frauen (28,6%) für das politische Geschehen interessieren. Ein möglicher Grund liegt in der nach wie vor dominierenden Rolle der Männer in der politischen Gesellschaft. Mädchen sehen sich dadurch in ihrer politischen Rolle eingeschränkt, weil durch die vorherrschende Dominanz der Männer ihnen weniger Einfluss in der Familie, unter den Freunden und in der Gemeinschaft zur Verfügung steht. Dies macht sich auch in der zweiten Frage: „Unterhältst Du Dich oft mit Freunden über Politik?“ bemerkbar. Denn gegenüber den Jungen bejahte nur die Hälfte der Mädchen diese Antwort. Bei der Frage, ob die Jugendlichen mit ihren Eltern über

Politik sprechen, fällt der Unterschied zwischen den Geschlechtern zwar geringer aus, allerdings zeigt sich auch hier wieder ein deutliches positives Interesse der jungen Männer. Viele der Jugendlichen, vor allem die Mädchen fühlen sich in Bezug auf ihr Politikverständnis verunsichert und überfordert. (vgl. Hurrelmann, 1995: 182f)

Schäfers führt in seiner Arbeit aus, dass von 1984 bis 1999 das Vertrauen von jungen Menschen gegenüber politischen und staatlichen Institutionen, und generell das Interesse an Politik abgenommen hat. Die Daten der 13. Shell Jugendstudie belegen, dass 1984 noch 55% der 15- und 24-jährigen an Politik interessiert war. 1991 gab es sogar einen Zuwachs auf 57%. 1996 folgte jedoch ein Rückgang an der Politik auf 47%, und 1999 eine weitere Verringerung auf 43%. (vgl. Schäfers, 2001: 136)

Burdewick führt an, dass besonders junge Frauen ein großes Desinteresse an der Politik haben. Sie führt diesbezüglich eine Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie an, in der das Thema der Politikverdrossenheit Jugendlicher behandelt wurde. Ein Ergebnis dieser Studie belegt, dass 8% der westdeutschen Mädchen im Alter von 14 und 15 Jahren angaben, sich für Politik zu interessieren. Hingegen waren in derselben Altersgruppe der Jungen 20% an Politik interessiert. (vgl. Burdewick, 2003: 20)

Kaase erläutert, dass das politische Interesse der Jugendlichen in der Altersgruppe von 18 bis 24 Jahren nahezu anhaltend unter dem Querschnitt der Bevölkerung liegt. Anscheinend ist in dieser Lebensphase erst eine Eingewöhnung an die Politik notwendig, denn in der Altersgruppe der 25- bis 29-jährigen steigt das politische Interesse außerordentlich an, und zwar in einem Ausmaß, dass es sogar über dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung liegt. (vgl. Kaase, 1989: 610)

Lange untersuchte den Anteil der 15- bis 24-jährigen bezüglich einer Mitgliedschaft in einem Verein oder einem Verband. Die häufigste Nennung war sowohl bei den Mädchen (42%) als auch bei den Jungen (48%) ein Sportverein. Am zweithäufigsten wurde die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Organisation von 27% der befragten jungen Mädchen und von 23% der jungen Männer angegeben. Bei den Jungen liegen Musikgruppen mit 19% klar an dritter Stelle, hingegen gaben nur 9% der Mädchen an, Mitglied einer Musikgruppe zu sein. Hinter diesen drei deutlich voran liegenden Gruppen reihen sich eine Vielzahl anderer Vereine und Verbände wie

zum Beispiel Hochschulorganisationen, Gewerkschaften, Fanclubs, politische Parteien und so weiter. Höchstens 8% und mindestens 1% der Befragten gaben an, Mitglied in einer dieser Gruppen zu sein. Nur 5% der jungen Männer und 4% der jungen Frauen sind Mitglieder einer politischen Partei. (vgl. Lange, 2004: 62f)

In der 12. Shell Jugendstudie wird das Thema einer möglichen Entfremdung der Jugend von der Politik ebenfalls diskutiert. Die befragten Jugendlichen stimmten stark den Items, die Politiker kritisierten zu. Dem Satz: „*Die Bevölkerung wird sehr oft von den Politikern betrogen*“ stimmten 82% zu. Das Statement: „*Viele Politiker machen auf unsere Kosten schöne Reisen*“ fand 80% Zustimmung. 77% der Jugendlichen sind der Meinung, dass es wenig Sinn hat „*an Abgeordnete zu schreiben, weil sie sich wenig für die Probleme des kleinen Mannes interessieren.*“ (Fischer, A., 1997: 317f) Das politische Desinteresse nimmt mit aufsteigender Bildung ab, ist allerdings auch noch bei Abituranten überdurchschnittlich vorhanden.

Hurrelmann hält diesen Ansätzen entgegen, in dem er das Statistische Bundesamt 1992 zitiert und die Grundhaltung der Jugend für keineswegs politisch entsagend hält. Zum einen führt er an, dass zwischen 30 und 40% - also ein beträchtlicher Anteil - der Jugendlichen ein Interesse an der Politik zeigt. Zum anderen beteiligt sich dieser Teil auch an politischen Geschehnissen sowohl konventioneller als auch unkonventioneller Art. Unter letzterem fallen die Mitarbeit an Bürgerinitiativen, nicht autorisierte Bekanntmachungen und Demonstrationen. (vgl. Hurrelmann, 1995: 180)

Untersuchungen zum politischen Interesse von Jugendlichen kommen zu dem Urteil, dass ein stetiger Rückgang im politischen Interesse zu verzeichnen ist. „*Die Ablehnung der Politik durch Jugendliche bezieht sich dabei auf institutionalisierte Formen von Politik, die durch ein Parteiensystem symbolisiert sind.*“ (Zentner, 2003: 209) Allerdings lässt sich ein durchaus engagiertes Verhalten Jugendlicher hinsichtlich gesellschaftspolitischer Themen erkennen, das jedoch abseits von den politischen Institutionen liegt. Dieses Engagement hängt also nicht vom politischen Interesse ab. Weiters ist festzuhalten, dass Jugendliche diversen politischen Einrichtungen, wie dem Parlament, der Gewerkschaft, der EU und politischen

Parteien nur geringes bis fast kein Vertrauen entgegen bringen. (vgl. Zentner, 2003: 209)

Für Möllemann stellt das Engagement, das Interesse und das Wissen über Politik von Jugendlichen eine wichtige Basis des gemeinschaftlichen Lebens in der Zeit der EU dar, denn *„die Chancen für ein friedliches Zusammenleben aller Europäer in einem demokratischen und wohlhabenden Europa sind heute so groß wie nie zuvor.“* (Möllemann, 1993: 37) Jugendliche tragen die Verantwortung für ein friedliches Miteinanderauskommen von Ost und West, dass über die Generationen bestehen bleibt. Die Demokratie ist der Grundstein für das vereinte Europa. Aus diesem Grund ist Möllemann der Meinung, dass Jugendliche sich mit Politik auseinandersetzen müssen, und politisches und gesellschaftliches Engagement an den Tag zu legen. (vgl. Möllemann, 1993: 37)

Pfaff untersuchte die Politisierung in jugendlichen Kulturgruppen bezüglich eines politischen Engagements. Diesbezüglich meint sie, *„zeigt sich in vielen Dimensionen innerhalb der Jugendkulturlandschaft in Deutschland eine Unterscheidung zwischen Musik- und Medienkultur einerseits und Protestkultur andererseits, die mit beiden eingesetzten Methoden nachweisbar ist und Hinweise auf die Bedeutung politischer Bezüge innerhalb der Jugendkultur gibt.“* (Pfaff, 2007: 113) Für die Protestkultur stellen politische und gesellschaftliche Handlungen eine wichtige Rolle dar. Aber auch Jugendliche der Musik- und Medienszene wollen an ihrem sozialen Lebensraum aktiv teilnehmen und diesen auch mitgestalten. Jugendliche der Hip-Hop-Kultur und linksalternativer Jugendstile kritisieren, dass ihr Verhalten, ihre Handlungen und ihre Einstellungen von der Gesellschaft nicht akzeptiert werden. Weiters beklagen sich diese beiden Jugendkulturen, dass wirtschaftliche Ressourcen ungerecht verteilt werden, und dass nur ein unbeträchtlicher Zugang zu politischen Entscheidungsdurchführungen besteht.

Fischer sieht als entscheidende Grundvoraussetzungen für politisches Engagement der Jugend die zentralen Bereiche des politischen Interesses und des politischen Wissens. Es kann auch ein positiver Zusammenhang zwischen diesen drei Faktoren gefunden werden, der allerdings verschwindet, wenn man das Geschlecht und das Alter nicht berücksichtigt. *„Dies bedeutet, dass zwischen dem Eindruck, politisch interessiert und kenntnisreich zu sein, und der Bereitschaft, sich auch tatsächlich zu*

engagieren, kein Zusammenhang besteht.“ (Fischer, 1997: 306) Ein möglicher Grund für diesen nicht vorhandenen Zusammenhang könnte sein, dass Jugendliche denken, dass ein politisches Engagement ihrerseits nicht mit Wissen und Interesse berührt.

In der 12. Shell Jugendstudie wurde nach den für die Jugendlichen wichtigsten Aspekten von Demokratie gefragt. Die Jugendlichen rangierten eindeutig „Meinungsfreiheit“ und „Allgemeines Wahlrecht“ mit 98% und 97% an die ersten beiden Plätze. Das „Recht auf Arbeit“ und die „soziale Marktwirtschaft“ folgen dabei mit je 88% und 85% auf den Rängen 3 und 4. Die beiden Betrachtungsweisen „direkte Bürgerentscheidung“ (77%) und „Freiheit der Kunst“ sind für Jugendliche ebenso in einer Demokratie ausschlaggebend. Weiter abgeschlagen findet sich der Aspekt, dass Ausländer ungehindert zuwandern können, mit durchschnittlich 32%. (vgl. Fischer, 1997: 306f) *„Den Wesenskern von Demokratie machen für die Jugendlichen vor allem solche Aspekte aus, die sie persönlich und ihre individuellen Freiheiten und Entfaltungsmöglichkeiten betreffen. Insofern ist Demokratie für sie konkret. Eine Gesellschaftsordnung, die anscheinend solche Leistungen nicht (mehr) erbringt, wird von den Jugendlichen nicht (mehr) als Demokratie erlebt, unabhängig von ihrem verfassungsrechtlichen Statut und dem Gang ihrer Entscheidungsprozesse.“* (Fischer, A., 1997: 309)

	Gesamt	Alte BL	Neue BL	Schulabschluss		
				Haupt	Real	Abitur
JA	36	38	29	32	32	43
Nein, habe daran kein Interesse	9	9	8	17	9	5
Nein, habe aus Überzeugung nicht gewählt	3	3	3	5	2	2
	52	50	61	46	56	50

Tabelle 5: Beteiligung an den letzten Wahlen (in Prozent)

(Fischer, A., 1997: 332)

Diese Tabelle veranschaulicht, dass in Bezug auf das Wahlverhalten auf keine Politikverdrossenheit der Jugend geschlossen werden kann, da die Mehrheit wählen geht. Vor allem die Abiturienten zeigen eine hohe Wahlbeteiligung, was mit dem Argument, dass mit steigender Bildung das Desinteresse an Politik steigt,

einhergeht. Der Anteil der überzeugten Nichtwähler ist unter den 18- bis 24-jährigen verschwindend gering.

Viele Untersuchungen belegen, dass die Links-Rechts-Orientierung in der Bevölkerung als ein gutes Maß zur politischen Orientierung und zur Bestimmung des eigenen politischen Verhältnisses dient. Die Befragten der Jugendstudie mussten ihre Links-Rechts-Orientierung mittels einer 10 stufigen Skala (1 = „links“ und 10 = „rechts“) einschätzen. Dabei ist ersichtlich, dass die politische Grundhaltung von vielen einzelnen politischen Einstellungen und Überzeugungen abhängig ist. Sowohl beinahe die Hälfte der Befragten im Westen (45,3%) und im Osten (47,6%) gab an, in der Mitte politisch orientiert zu sein. Weiters neigen die Jugendlichen generell eher zu einer Tendierung nach links als nach rechts. Ein weiteres Ergebnis dieser Links-Rechts-Einstufung ist, dass sich deutlich mehr Abiturienten als Hauptschüler links von der Mitte einordnen. (Hoffmann-Lange, 1995: 167ff) Hurrelmann bestätigt den Ansatz, dass sich Jugendliche eher links orientieren, indem er die Ergebnisse des Statistischen Bundesamtes 1992 heranzieht. Dabei stellt er fest, dass jüngere Altersgruppen in der Bevölkerung eher zu den „linken“ Parteien SPD und Grüne tendieren und ältere Altersgruppen eher den überdauernden Parteien CDU/CSU und FDP. Auch bei allumfassenden politischen Einstellungen neigen die unter 24-jährigen stärker als die älteren Bevölkerungsgruppen dazu, sich links einzuordnen.

Die Vorlieben einer Partei wurden bei der Jugendstudie mittels des in der Meinungsforschung häufig gebrauchten Parteienskalometers erfasst. Dabei sollten die 16- bis 29-jährigen ihre Präferenz für sechs verschiedene Parteien (CDU/CSU, SPD, F.D.P., Grüne/B.90, PDS, Reps) auf einer Skala von +5 bis –5 kundtun. Der Anteil der Jugendlichen, die keine Sympathie für alle sechs Parteien treffen konnten, lag unter einem Prozent. Das Ergebnis dieser Umfrage verdeutlicht, dass bei den Jugendlichen keine Partei den ersten Präferenzrang belegt. Die Parteien CDU/CSU, (nur im Westen, im Osten 15,9%) SPD (nur im Westen, im Osten 14,4%) und Grüne/B.90 präferieren im Schnitt 20% der befragten Jugendlichen. Dabei ist klar ersichtlich, dass die großen Parteien an Sympathie verlieren, denn das Bündnis Grüne/B.90 hat bei den Jugendlichen genauso Vorrang wie die Großparteien. (Hoffmann-Lange, 1995: 184f)

Ein ähnliches Ergebnis ist in der 12. Shell Jugendstudie zu finden. Die Befragten 12- bis 24-jährigen weisen die größte Parteiaffinität zur Partei der Grüne/B.90 mit 20%

auf, gefolgt von der SPD (18%) und der CDU/CSU (15%). Den anderen Parteien (PDS, FDP und Republikaner) teilen die Jugendlichen 2% an Sympathie zu. Bei der Parteiaffinität nach Schulabschluss zeigt sich, dass 18% der Jugendlichen mit Abitur, 14% mit Realschulabschluss und 11% mit Hauptschulabschluss die CDU/CSU präferieren. Für 21% der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss, 18% mit Realabschluss und 16% mit Abitur ist die SPD an Platz eins. 27% der Abiturienten geben dem Parteibündnis Grüne/B.90 ihre Stimme, hingegen nur 11% der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss und immerhin 18% der Jugendlichen, die die Realschule abgeschlossen haben. (Vgl. Fischer, 1997: 329)

Hurrelmann beobachtete in Bezug auf die Parteipräferenz, dass sich ein Großteil der Jugendlichen nicht auf eine bestimmte Partei fixieren will. (vgl. Hurrelmann, 1995: 180) Dieser Aspekt erscheint auch als logisch, *„da die politischen Orientierungen in der Jugend und im frühen Erwachsenenalter noch in der Entwicklung begriffen sind, können spätere lebenszyklische Veränderungen aber nicht ausgeschlossen werden.“* (Hoffmann-Lange, 1995: 14)

Friebel fand in seinen Untersuchungen einen Zusammenhang zwischen den positiven Erfahrungen, die Jugendliche in ihrem Beruf oder während ihrer Ausbildung erfahren haben, und der Abneigung zu den konventionellen Parteien. *„Offensichtlich ist es so, dass die Erfahrung möglicher Autonomie in der eigenen sozialen Situation umgesetzt wird in den politischen Bereich und eine Identifikation mit dem etablierten Parteiensystem verhindert.“* (Friebel, 1990: 120) Friebel ist weiters der Meinung, dass jene Jugendlichen, die arbeitslos sind bzw. ihre Berufsausbildung abbrechen und jene, die noch keine beruflichen Erfolge gemacht haben, seltener die Großparteien wählen, als jene Jugendlichen die auf eine erfolgreiche Ausbildung zurückblicken und einen aussichtsreichen Job haben. Im Methodikteil beschäftigen wir uns genauer mit dem politischem Interesse Jugendlicher.

3.3.2 Politisches Interesse älterer Personen

Da sich eine Hypothese in unserer Arbeit mit dem Interesse der Jugendlichen an Politik beschäftigt, möchten wir in diesem Unterkapitel das Interesse älterer Personen an der Politik Deutschlands kurz erwähnen. Vielleicht ist es uns damit möglich einen Interessenvergleich zwischen Jung und Alt aufzustellen. Durch die

Erhöhung des Anteils älterer Menschen an der Bevölkerung, spielt diese Gruppe der Alten eine wesentliche Rolle für die Politik. Für die zukünftige Entwicklung des politischen Verhaltens der älteren Wähler sind drei Szenarien denkbar, welche wir kurz auflisten möchten:

1. *„Die Resignationsthese besagt, dass die ältere Generation die Entwicklung hin zu geringerem politischen Einfluss hinnimmt, nach gesellschaftspolitischer Stabilität sucht und deswegen konservative, etablierte Parteien wählt.*
2. *Die Mobilisierungsthese hingegen meint, dass die ältere Bevölkerung gegen diese Entwicklung protestiert – sowohl konventionell durch die Wahl radikaler Parteien als auch unkonventionell über ihr Engagement in den Aktionen der Neuen Sozialen Bewegungen.*
Zu bedenken ist, dass Szenarien 1 und 2 auf einer Identitäts-Konzeption politischer Demokratie basieren. Danach wird der Einfluss, den eine gesellschaftliche Gruppe auf den politischen Prozess hat, umso größer sein, je stärker ihre direkte Beteiligung an allen politischen Entscheidungen ist.
3. *Geht man von einer Repräsentativ-Konzeption von Demokratie aus und nimmt an, dass parteipolitische Eliten mit ihren politischen Programmen in Konkurrenz um die Stimmen der Wähler treten, so genügt zur erfolgreichen Interessensvertretung bereits, einer hinreichend großen Wählergruppe anzugehören“.* (vgl. Bürklin, 1989: 61)

Zu bedenken ist, dass die Annahmen über das Verhalten der Wählerschaft, von unterschiedlicher Realität sind. Einige Annahmen sind sehr unrealistisch, denn es wurde in einem der Szenarien behauptet, dass ältere Wähler politisch konservativ und stabilitätsorientiert handeln und denken. Sie tun dies aber heute nicht mehr, wie man z. B. aus dem ersten Szenario ableiten könnte, aus politischer Resignation, sondern deshalb, weil sie ihre Interessen und politische Ziele von den etablierten Parteien politisch gut vertreten sehen.

Bürklin (1989) hat die Ergebnisse der Wahlen in Deutschland über Form und Inhalt politischer Beteiligung zusammengefasst und so lässt sich für die Bundesrepublik in den 80er Jahren eine altersspezifische Typologie aufstellen:

- Die junge Bevölkerung, vor allem die männliche, zeigt hohes politisches Interesse, ist über Politik gut informiert und möchte dieses Interesse auch in politischer Mitwirkung umsetzen.

- Demgegenüber hat in den mittleren Altersgruppen die Politik zwar einen ebenso hohen Stellenwert, die politische Beteiligung ist aber zunehmend über die etablierten Parteien und Institutionen vermittelt oder beschränkt sich auf die Beteiligung bei Parlamentswahlen.
- Diese Bereitschaft nimmt in der anschließenden Lebensphase mit dem Übergang in den beruflichen Ruhestand weiter ab. Gleichzeitig verlieren in dieser Lebensphase, besonders nach dem 70. Lebensjahr, auch alle anderen Formen politischer Beteiligung an Bedeutung. Die Politik tritt, besonders bei den älteren Frauen, in den Hintergrund.

Bürklin (1989) hat im Folgenden anhand des Wahlverhaltens überprüft, welche der oben angeführten Hypothesen zur Beschreibung des Verhaltens Älterer empirisch angemessener ist. Laut der Repräsentationsthese kann gesagt werden, dass ältere Personen vor allem die konservativen Parteien wählen weil die vorgetragenen Problemlösungen plausibel klingen und sie mit den Kandidaten übereinstimmen und weil sie die wirtschaftliche Lage positiv sehen. Anhand der Wählerstudie von 1987 wurde versucht, eine altersspezifische Vorhersage über das zukünftige Wahlverhalten nach dem Alter zu machen. Eines der beiden Szenarien besagt, dass die jüngeren Wähler mit zunehmendem Alter konservativer werden und dann auch stärker konservativ wählen. Die CDU/CSU wäre dementsprechend nach etwa 40 Jahren Mehrheitspartei. In generationsspezifischer Interpretation wird man hingegen erwarten, dass bei einer Fortdauer der heutigen Altersstruktur des Wahlverhaltens in ungefähr 40 Jahren die CDU eine Minderheitspartei wäre.

Wir sprachen jetzt zum Großteil über die Beteiligung ältere Personen an den Wahlen, das Wahlverhalten wurde jedoch nicht erwähnt. Wenn wir die Beteiligung an den Wahlen betrachten, kann festgestellt werden, dass die älteren Bürger stärker beteiligt sind als die Jungen. Anders ist dies aber bei der aktiven Teilnahme, denn hier sind die Älteren im Vergleich zu den Jüngeren stärker unterrepräsentiert beziehungsweise waren bis 1983 in einigen Kommunen schon gar nicht mehr vertreten. Was jedoch nicht bedeutet, dass Ältere für Ältere eine bessere Politik machen würden, sondern dass eine ganze Altersgruppe von einer direkten Mitwirkung in entscheidungsbefugten Gremien ausgeschlossen ist. Die Ursachen für den Rückzug Älterer aus den Parteien beziehungsweise ihren Gremien sehen diese selbst in folgenden Punkten:

1. *„Die Auswirkungen des früheren Berufsaustrittes wirken psychisch nach und führen zu einem freiwilligen Rückzug aus Parteiämtern.*
2. *Mit dem vermehrten Auftreten Jüngerer in den Parteien setzten sich andere Diskussionsformen durch. Gut geschulte Jungfunktionäre trugen eine akademische Sprache hinein, der die Älteren bloß verständnislos folgten.*
3. *Karrieredenken bestimmte innerhalb der Gremien mehr das Verhalten der Jüngeren als das auf Gemeinschaft bezogene Verhalten der Älteren.*
4. *Die Orientierung der Partei richtete sich nach Satzungs- und Verfahrensfragen aus. Sie standen im Vordergrund vor inhaltlichen Fragen. Das Erfahrungswissen der Älteren wurde kaum in die Parteiarbeit einbezogen.*
5. *Eine kräftemäßige Überforderung durch lang andauernde Ausschusssitzungen und endlose Debatten betraf vor allem die Älteren, zudem tagten die Gremien oft abends, worin Ältere ihre Sicherheit auf dem Nachhauseweg als gefährdet ansahen.*
6. *Der persönliche Kontakt untereinander wurde von den alteingesessenen Parteimitgliedern vermisst. Selbst verhältnismäßig kleine Gesten, wie der Betragseinzug, früher persönlich vorgenommen, wurde bei Veränderungen zum Anlass von Parteiaustritten genommen.“ (Reggentin, 1989: 103)*

Seit 1983 bemüht sich vor allem die CDU wieder um die vermehrte Berücksichtigung Älterer. Dies ist wahrscheinlich auch der Grund warum die CDU einen Wideranstieg der Wähleranteile Älterer zu verzeichnen hat. In der Mitgliedschaft zu einer Partei ist anzumerken, dass sich die Älteren wenig beziehungsweise kaum von anderen Bevölkerungsgruppen unterscheiden, während ein Parteiamt kaum noch wahrgenommen wird. Der Prozess des Hinausdrängens Älterer an Parteiämtern beziehungsweise aus entscheidungsbefugten Gremien begann schon Mitte der 1960er Jahre. Deswegen kam es zu Beginn der 1970er Jahre zu einer Verbreitung von Altenselbsthilfegruppen. Diese Initiative reagiert nicht nur auf politische Prozesse sondern auch auf Strukturprobleme, wie sie beispielsweise durch die kommunale Finanznot mit verursacht werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass diese Altenselbsthilfegruppe und –initiativen für eine bürgernahe, partizipatorische Politik stehen. Wenn diese Initiative jedoch erfolgreich auf bestimmte Kompetenzen zur Lösung von Sachfragen und diese dann in einem politischen Prozess einfließen lassen will, wird

sie bald auf bestimmte Grenzen stoßen. Diese möchten wir abschließend an diesem Kapitel erwähnen:

- *„Die erste Grenze liegt im parlamentarischen Repräsentativsystem. Es lässt nur bestimmte Mitwirkungsmöglichkeiten zu. Die Mitarbeit in Parteien scheint heute noch verschlossen. Die innerparteiliche Kultur ist auf eine andere Generation zugeschnitten. Inwieweit sich Senioreneinrichtungen bewähren, wird auch davon abhängen, mit welchen Einflussvermögen sie ausgestattet werden. Einflussnahme auf dieses System scheint heute am ehesten noch von außen möglich.*
- *Die zweite Grenze liegt in den Gruppen selbst begründet. Mangelnde Kooperationsgemeinschaften schränken ihren Einfluss ein und fördert eine Selbstüberschätzung der Mitglieder. Die Begrenzung auf Altersspezifisches versperrt die Sicht auf gesellschaftliche Zusammenhänge und reduziert die Kontaktmöglichkeit zu anderen Altersgruppen.*
- *Selbsthilfegruppen können dann zu Opfern ihrer eigenen Bemühungen werden, wenn sie sich in der Wahl ihrer Mittel zu einengen (z. B. wenn sie nur auf spektakuläre Aktionen zurückgreifen oder nur Petitionen schreiben). Ihre eigene Grenze ist durch ihre Physis und die ihnen zur Verfügung stehenden Fähigkeiten gegeben. Ihre Kompetenz zu entfalten, bedeutet Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit eigenen Problemen zu haben, Ängste zu überwinden und die so genannten Würde des Alters als Öffnung und nicht als Rückzug anzusehen.“ (Reggentin, 1989: 105)*

Anhand dieses Beispiels kann man erkennen, wie schnell eine Gruppe an ihre Grenzen angelangt. Wir finden jedoch solche Selbsthilfegruppe für Ältere eine gute Möglichkeit um an der Politik teilzuhaben. Wir sind schon gespannt, inwieweit sich die Jugendlichen in der Politik engagieren, dies werden wir dann in unseren Methodikteil näher erläutern.

3.4 Bildung, Qualifikation und Arbeitsmarkt

3.4.1 Schule und Ausbildung von Jugendlichen

Schule stellt für Jugendliche eine Institution der Sozialisation in höchstem Range dar. Um später günstige und erfolgreiche Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben, ist eine gute und meist auch lange Ausbildung für Jugendliche unentbehrlich. Hurrelmann drückt die Unerlässlichkeit der Schule mit dem Satz: *„Die Jugendzeit in*

den modernen Industriegesellschaften ist zur Schulzeit geworden“ aus. (Hurrelmann, 1995: 106) Für die meisten Jugendlichen ist die Schule bzw. Ausbildung bis zu ihrem zweiten Lebensjahrzehnt bestimmend für den Lebensalltag. Schule grenzt den Tagesablauf für die Jugendlichen ab, und kann als „Arbeitsplatz“ definiert werden. Schäfers bestimmt die Schule neben der Familie für Jugendliche als *„bestimmenden Eckpfeiler ihrer individuellen und sozialen Existenz.“* Die Schulzeit dient der Überwindung der *„Kindheitsidentifikationen“* und zur *„Neustrukturierung des Ichs“*. (Schäfers, B., 2001: 114)

Die Schule kann nur in bestimmten Maß auf das spätere Berufsleben der Jugendlichen vorbereiten. In seltenen Fällen spiegelt die Schule die Erwartungen der Berufswelt wieder. Dieser Kompetenzmangel der Schulen ist teils auf gesellschaftliche Veränderungen zurückzuführen, die Bezugspersonen wie Eltern oder Lehrer nur bedingt den Jugendlichen vermitteln können. Diese Defizite im Schulwesen bekräftigen die Orientierungslosigkeit und die Unentschiedenheit von Jugendlichen. (vgl. Franke, 1989: 56)

Ein weiteres Problem der Ausbildung sieht Schäfers darin, dass sich in der Schule zwei Generationen gegenüber stehen, und dass Schule keine „Schüler-Schule“ ist, sondern, eine „Lehrer-Schule“. Jugendliche werden in ihrer Ausbildung Rollen zugeschrieben, die anders sind, als in ihrer üblichen Zeit außerhalb der Schule. Zudem wird durch das exakte Aufteilen der Jahrgänge gewissermaßen eine Selektion vorgenommen. Im Laufe der Zeit wurden wegen dieser genannten Probleme viele Reformen durchgeführt, die allerdings meist mehr geschadet als genützt haben. (vgl. Schäfers, 2001: 116f)

Jugendliche werden in ihrer Schülerrolle zumeist als jene betrachtet, die sich in einer niedrigeren gesellschaftlichen Position befinden. Denn die Schülerrolle wird mit Unvollständigkeit und Unselbständigkeit verbunden. Jugendliche werden dadurch in eine Randposition in der Gesellschaft gedrängt. Diese Position wird zusätzlich noch durch Bewertungen der Leistung und Vergabe von Zeugnissen erschwert. (vgl. Hurrelmann, 1995: 113)

Für viele Jugendliche stellen die Leistungserwartungen der Gesellschaft, der Lehrer und vor allem der Eltern einen großen Druck dar. Durch diesen Leistungsdruck stehen viele der Jugendlichen in einem großen Spannungs- und Konfliktfeld mit ihren Eltern. Engel und Hurrelmann fügen in diesem Zusammenhang noch die

Schnittstelle der sozialen Herkunft mit den Bildungschancen hinzu: *„Denn in unserer konkurrenzorientierten Gegenwartsgesellschaft ist das, was der Einzelne „leisten“ kann, sehr eng mit dem verknüpft, was er „sich leisten“ kann.* (Engel, Hurrelmann, 1989: 482)

Die Ergebnisse der „Shell Studie '81“ zeigen, dass die soziale Herkunft der Jugendlichen mit der zeitlichen Aufeinanderfolge ihrer Berufsausbildung stark in Verbindung steht. Die Ergebnisse verdeutlichen diese Behauptung, denn mit 20 bis 24 Jahren haben doppelt so viele Jugendliche aus der mittleren Oberschicht ihren ersten Berufsbildungsweg abgeschlossen, als die Gleichaltrigen aus der Unterschicht. Demzufolge steigen deutlich mehr Jugendliche aus der Unterschicht früher in das Berufsleben ein. Dieser Grundsatz gilt allerdings nur für die Jugendlichen älterer Altersgruppen, denn bei den unter 19-jährigen hat sich der Klassenunterschied ausgeglichen. (vgl. Franke, 1989: 15)

Schäfers stützt das Argument, dass das Schulsystem typisch schichtspezifisch ist, denn: *„Je höher der soziale Status der Eltern (nach Beruf, Einkommen, Bildungsniveau), um so wahrscheinlicher ist der Besuch weiterführender Schulen ihrer Kinder.“* (Schäfers, 2001: 119)

Auch bei Engel und Hurrelmann lassen sich Verbindungen zwischen Ausbildungschancen und der Herkunftsfamilie feststellen: *„Welche schulische, ausbildungsbezogene und berufliche Karriere das Kind annimmt, hängt stark vom Verhältnis und dem Zusammenwirken der Institutionen Familie und Schule ab.“* (Engel, Hurrelmann, 1989: 485) Engel und Hurrelmann betonen diesbezüglich, dass sich Jugendliche dessen Verbindungen auch bewusst sein sollen, und diese Verknüpfung bei ihrer Berufsausbildung bzw. ihrer Berufswahl zu berücksichtigen haben.

Viele Jugend- und Lebenslaufforscher sehen in der Beendigung der Schulzeit und dem Übertritt in die Arbeitswelt einen entscheidenden Schritt zum Übergang in das Erwachsenenalter. Die Absolventen der Schule müssen sich jetzt von ihrer gewohnten Umgebung der Schule auf ein neues Territorium, das der Arbeitswelt, wagen. Durch diese große Umstellung sind viele neue Aufgaben und Handlungen zu lernen. (vgl. Jungmann, 2004: 171)

Nach der erfolgreichen Absolvierung der Schule stellt sich für Jugendliche zunächst einmal die große Entscheidung der Berufswahl und damit verbunden, ob eine Weiterbildung für den gewählten Beruf notwendig ist, oder nicht.

Hofsäss charakterisiert zwei unterschiedliche Schwellen von Übergängen: Den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung (1. Schwelle) und den Übergang von der Berufsausbildung in die Erwerbstätigkeit (2. Schwelle). (vgl. Hofsäss, 1999: 37)

Jungmann unternimmt dieselbe Unterteilung vor: *„Beide Schwellen markieren sowohl biographische als auch strukturelle „Krisensituationen“. Einmal beim Übergang von der Schule in Ausbildung und zum zweiten beim Übergang von der Ausbildung in den Arbeitsmarkt.“* (Jungmann, 2004: 181) Jungmann stellt für diese beiden Übergänge vier kennzeichnende Probleme dar:

- *„Die globale Abstimmung zwischen Angebot und Nachfrage von Ausbildungs- bzw. Arbeitsplätzen (Problemfelder: Lehrstellenmangel, Facharbeitermangel, Arbeitslosigkeit, Segmentierung des Arbeitsmarktes);*
- *Die vertikale Abstimmung zwischen dem Niveau der Schulabschlüsse bzw. der Ausbildungsabschlüsse und den Eintrittsvoraussetzungen in Qualifikationsmaßnahmen bzw. Beschäftigungs-/ Erwerbspositionen (Problemfelder; Verdrängungswettbewerb zwischen Hauptschulabschlussabsolventen und Abiturienten, Benachteiligte, Studierendenquote, technologischer Wandel, Aufstiegsfortbildung);*
- *Die horizontale Abstimmung zwischen Ausbildung bzw. Beschäftigung nach Fachrichtungen und Berufsstrukturen auf gleichem Ausbildungsniveau (Problemfelder: Modeberufe versus Mangelberufe, blue- versus white-color-Berufe, Anpassungsfortbildung);*
- *Die qualitative (oder curriculare) Abstimmung zwischen den Lehr-/ Lerninhalten in Schule und Ausbildung und den Anforderungen in Ausbildung bzw. Beschäftigung (Problemfelder: Allgemeine versus spezielle Bildung, Theorie versus Praxis, Fort- und Weiterbildung);“* (Jungmann, 2004: 182; vgl. Mertens/Parmentier 1988)

Abschließend kann zu diesem vorgestellten Übergangssystem gesagt werden, dass für die Jugendlichen die beiden Übergänge nicht problemlos und ohne Fristen ablaufen. Für viele sind die Ausbildung und der Eintritt in die Arbeitswelt mit Wartezeiten verbunden. Daher ist es unerlässlich seine eigene Qualifikation kontinuierlich zu erneuern und zu erweitern. Ein großes Problem in Deutschland ist zusätzlich, dass die beiden Übergänge stark berufsorientiert sind, und nicht wie in

anderen Ländern, wie zum Beispiel Frankreich, USA oder Japan betriebszentriert. Diese Berufsorientierung erschwert den Berufseintritt für Jugendliche ungemein. Viele Studierende brechen ihr Studium aus diversen Gründen ab, und versuchen ohne abgeschlossene Ausbildung sich in der Arbeitswelt zu etablieren, was ein schwieriges Unterfangen ist. Für einige Jugendliche, die das Potential für ein Studium hätten, ergibt sich aus selektiven Gründen nicht die Möglichkeit zu studieren. Weiterhin gibt es Jugendliche, die als Ungelernte oder Geringqualifizierte, auf dem Arbeitsmarkt um einen Job kämpfen. Mittlerweile wird dieser Gruppe von Jugendlichen die Möglichkeit geboten, ihre Ausbildung für den Arbeitsmarkt nachzuholen bzw. zu verbessern. Das Übergangssystem ist somit mit vielen einzelnen schwierigen Aufgaben verbunden. (vgl. Jungmann, 2004: 184ff) Anschließend gehen wir auf die Übergänge von Schule und Hochschule bzw. Arbeitswelt ein. genauer ein, da im empirischen Teil sowohl Schüler, Studenten, als auch Berufstätige befragt wurden. Um einen besseren Einblick in die Schwierigkeit der Ausbildung und Berufswahl bzw. dem Berufseinstieg zu geben, widmen wir uns den beiden Übergängen.

Ein wichtiges Kriterium für den Übergang von der Schule in das Studium ist das Wissen vor dem Studienbeginn. Dabei ist das Vorhanden sein von genügend Informationsmaterial nicht das Problem, sondern die Unüberschaubarkeit und die Unsicherheit der Jugendlichen, die die Studiumswahl erschweren. Häufig erfolgt erst nach einigen Semestern eine konkrete Orientierung, was für viele Jugendliche ein Studiumswechsel-, oder abbruch bedeutet. Heine und Spangenberg zählen diesbezüglich Maßnahmen für ein besseres Einleben in das Studentenleben auf, wie zum Beispiel eine frühere Beschäftigung mit den eigenen Interessen und dem Arbeitsmarkt, ein besser abgestimmtes Beratungsnetz zwischen Schule und Weiterbildung inklusive einer passenden Ausbildung der Lehrkräfte bezüglich der Beratung hinsichtlich Weiterbildungschancen, einem hauptberuflich bediensteten Berater an jeder Schule und einem geförderten Kontakt zwischen Schülern und Studenten. Ein weiterer Problembereich ist die mangelhafte schulische Vorbereitung auf das Studium, besonders der Umgang mit neuen Techniken, die auf einer Hochschule vorausgesetzt wird. Diesbezüglich wäre es notwendig, dass eine Verbesserung der Eingewöhnung zwischen Schule und Hochschule eingeführt wird, bzw. die erforderlichen Leistungen an ein Studium klar definiert werden. Vor allem in den letzten Unterrichtsjahren, vor einem möglichen Wechsel auf die Hochschule,

sollten diese Maßnahmen durchgesetzt werden, um einen reibungslosen und einfachen Übergang zu gewährleisten. (vgl. Heine, Spangenberg, 2004: 209f)

Nachdem die Berufsausbildung erfolgreich abgeschlossen wurde, stehen Jugendliche vor der großen Hürde der Integration in die Berufswelt, wo sie aufgefordert sind ihre erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten umzusetzen. Die Berufsausbildung spielt eine zentrale Rolle für den Berufseinstieg, da es in vielen Arbeitsbereichen hochwertig qualifizierte Arbeitskräfte gibt, andere Berufssparten allerdings unterbesetzt sind. Wichtig für den Berufseinstieg ist es für den Jugendlichen einen Ausgangspunkt für die individuelle berufliche Beschäftigung und eine Entwicklung der Berufsaussicht zu finden. Wie im nächsten Kapitel genauer erläutert wird, sind dafür die Erwartungen der Jugendlichen bzw. der Arbeitswelt entscheidend. Es gilt einen Beruf zu erlangen, der interessiert und Freude bereitet, eine Existenz und Sicherheit schafft und einen Lebenssinn fundiert. Der Jugendliche steht auch vor der Schwierigkeit Beruf und Privatleben zu vereinbaren, was vor allem für junge Frauen mit Problemen behaftet ist. Hofsäss führt diesbezüglich fünf Orientierungstypen, die von Pritzl aufgestellt wurden an:

- die „Karriereorientierten“ konzentrieren sich völlig auf ihren Beruf, wobei sie auf das Familienleben nicht verzichten. Ihnen ist es wichtig finanziell unabhängig zu sein und einen gesellschaftlich hohen Status zu erlangen. Dieser Typ erreicht den Übergang ohne große Probleme.
- die „Berufsorientierten“ streben eine Karriere mit Selbstverwirklichung an, die als Basis für gute Familie dient. Der Übergang verläuft vielfach ohne Aufregung.
- den „Joborientierten“ ist das Privatleben sehr wichtig. Der Inhalt ihrer beruflichen Tätigkeit ist ihnen nachrangig gegenüber einem guten Arbeitsklima und einer guten Bezahlung.
- die „Familienorientierten“ arbeiten um ihre Familie, die klar an erster Stelle versorgen zu können.
- die „Resignierten“ sind gekennzeichnet durch Erwerbslosigkeit und zuweilen auch nicht genügende Berufsausbildungen.

Pritzl verweist auch darauf, dass die fünf Orientierungstypen stark durch die soziale Herkunft charakterisiert sind. Denn bei den beiden ersten Typen - den „Karriereorientierten“ und den „Berufsorientierten“ - haben die Väter zunehmend höhere bzw. mittlere Bildungsabschlüsse, allerdings lassen sich in diesen beiden

Gruppen auch so genannte Bildungsaufsteiger finden, deren Väter nur einen Hauptschulabschluss haben. Die Väter der „Joborientierten“ und der „Familienorientierten“ stammen aus dem Arbeitermilieu und haben höchstens einen Hauptschulabschluss. Die „Resignierten“ bekamen wenig Unterstützung hinsichtlich ihrer Berufsausbildung und die Väter stammen aus einfachsten Verhältnissen ohne Hauptschulabschluss. (vgl. Hofsäss, 1999: 41f bzw. Pritzl in Raab, 1996: 161-184)

3.4.2 Arbeitswelt und Arbeitslosigkeit Jugendlicher

Generell ist bezüglich dem Thema Arbeitswelt anzumerken, dass die Berufstätigkeit für Jugendliche eine entscheidende Rolle spielt. Diese Behauptung kann durch eine Umfrage, die von Engel und Hurrelmann durchgeführt wurde, belegt werden. (vgl. Engel, Hurrelmann, 1989: 36f.) Berufstätigkeit bedeutet für viele Jugendliche eine gewisse Pflichterfüllung, aber auch ein Gefühl von Sicherheit. (vgl. Großegger, Zentner, 2003: 172)

Friebel schreibt, dass viele Jugendliche beim Eintritt in das Berufsleben erfahren müssen, dass ihre Berufsziele stark von den sozioökonomischen Mächten der Gesellschaft abhängen. Im Berufsalltag wird den Jugendlichen deutlich ersichtlich, dass sie ihre individuellen Bedürfnisse stark an die gesellschaftlichen Beachtungen knüpfen müssen. (vgl. Friebel, 1990: 57f)

Franke liefert eine genaue Analyse der Erwartungen von Jugendlichen an die Arbeitswelt und den Erwartungen der Arbeitswelt an die Jugendlichen.

Materielle Werte stehen bei den Jugendlichen nicht an erster Stelle in Bezug auf ihre Ansprüche an ihren Arbeitsplatz. Stattdessen rangieren Abwechslung, Gesundheit, Kollegialität und Teamwork im Anspruchskatalog der Jugendlichen an ihren Beruf. An vorderer Stelle äußerten Jugendliche mit einem höheren Bildungsstand diese postmateriellen Werte. Jugendliche mit Hauptschulabschluss wünschen sich einen gesicherten Arbeitsplatz mit guten Verdienstmöglichkeiten. (vgl. Franke, 1989: 16)

Eine Studie, die mit österreichischen Jugendlichen durchgeführt wurde, belegt, dass sowohl für Mädchen als auch für Jungen die drei wichtigsten Erwartungen an einen Beruf eine gute Bezahlung, ein sicherer Arbeitsplatz und ein gewisses Maß an Interesse und Spaß sind. Zusätzlich wünschen sich Jugendliche ein angenehmes Arbeitsklima und eine gute Teamarbeit mit den ArbeitskollegInnen. (vgl. Großegger, Zentner, 2003: 181)

Franke teilt Jugendliche aufgrund ihrer Berufseinstellungen in Gruppen ein. Die erste Gruppe besteht aus älteren Jugendlichen mit höherem Bildungsgrad und einer guten Qualifikation bezüglich der Berufsausbildung. Diesem Teil gestand Franke eine engagierte und interessen geleitete Arbeitsorientierung zu. Für diese Gruppe steht die Umsetzung ihrer sozialen und politischen Leidenschaft im Vordergrund, also der konkrete Arbeitsinhalt ohne Karrieredenken. Im Gegensatz dazu besteht eine andere Gruppe aus Jugendlichen, die eine finanzielle und herkömmliche Arbeitsorientierung verfolgen. Der Arbeitsinhalt dient für diese Gruppe, die sich aus Jugendlichen jüngeren Alters mit niedrigerem Schulabschluss und geringerer Berufsqualifikation zusammensetzt, als Mittel zum Zweck. Dieser Gruppe wird ein politisches Desinteresse nachgesagt. Als letzte Gruppe definiert Franke jene, die ihre Arbeit als Mittel zur Geldbeschaffung für ihre Konsum- und Freizeitneigungen ansieht. Für diese Gruppe ist eine erfolgreiche Arbeitslaufbahn und Selbstverwirklichung nachrangig. Ein Ganztagsjob ist für Jugendliche dieser Einstellung weniger geeignet, da sie ihrer Freizeit wieder uneingeschränkt nachgehen wollen. (vgl. Franke, 1989: 17)

Den Jugendlichen liegt ein großes Anforderungsprofil von der Arbeitswelt vor. Franke liefert nach Gesprächen mit Auszubildenden die am häufigsten genannten Ansprüche: „*Leistungsbereitschaft, Anpassung, Flexibilität, Mobilität, Kooperation, Teamwork, Motivation, Kritikfähigkeit, Kreativität, Verantwortungsübernahme, Weiterbildungsbereitschaft, realistische Einschätzung des Arbeitslebens, Akzeptanz der Kollegen und ihres Wissen, Identifikation mit der Arbeit und dem Unternehmen, mehr Zeit als unbedingt notwendig investieren, sich auf Situationen einstellen können, sich und seine Arbeit nicht isolieren, sehen was der andere macht.*“ (Franke, 1989: 17 und 18) Bei dieser Aufzählung von Anforderungen ist demnach nicht nur eine arbeitsorientierte Eignung notwendig, sondern auch eine klare Sozialkompetenz, wie ein bestimmtes Verhalten und ein gewisses Verständnis. Viele Jugendliche stehen nach einem erfolgreichen Abschluss in der Schule oder im Studium vor der Herausforderung, dass sie das Gelernte nicht in der Berufswelt anwenden können. Der Grund dafür liegt in der mangelhaften Vorbereitung auf das Berufsleben durch die Schule und die Universität. (vgl. Franke, 1989: 17f)

Arbeitslosigkeit ist unter den meisten Jugendlichen (ein Viertel aller Jugendlichen) als mögliches und wahrscheinlich eintretendes Ereignis anzusehen. Dennoch schließen einige unter den Befragten eine denkbare Arbeitslosigkeit aus. Die Hälfte der befragten Jugendlichen will das Problem unfreiwillig ohne Arbeit zu sein, nicht beachten. Arbeitslosigkeit bedeutet einen Bruch der Alltagsroutine, wodurch Jugendliche ihre Zukunft nicht planen können und wollen. (vgl. Franke, 1989: 15) Jugendliche mit einem niedrigerem Bildungsniveau schätzen einen Verlust ihres Arbeitsplatzes realistischerweise als wahrscheinlicher ein, als Gleichaltrige mit einem höherem Bildungsniveau. Hurrelmann belegt diese Einschätzung, denn *„besonders betroffen von Arbeitslosigkeit sind vor allem die Absolventen der Sonderschulen und diejenigen ohne Hauptschulabschluss.“* (Hurrelmann, 1995: 102) Ebenso sind jene Jugendlichen, die eine Lehre abbrechen, von der Arbeitslosigkeit besonders gefährdet, wie ausländische Jugendliche, für die generell die Arbeitsbedingungen erschwert sind.

Hofsäss geht davon aus, dass Jugendliche ohne den Beginn einer Berufsausübung viele Entwicklungsstufen des Jugendalters nicht vollziehen bzw. nicht abschließen können. Für Arbeitslose Jugendliche stellt es eine große Schwierigkeit dar, den Erwachsenenstatus zu erlangen, denn durch einen verzögerten Berufsstart ist es ihnen nicht möglich sich vom Elternhaus abzulösen, unabhängig zu werden und eine eigene Identität herauszubilden. Weiters können arbeitslose Jugendliche keinen Bezug zu Arbeit und Beruf herstellen, bzw. sie können sich nicht intellektuell weiterentwickeln.

Hurrelmann ist in diesem Zusammenhang der Meinung, dass besonders Jungen unter einer möglichen Arbeitslosigkeit leiden, denn *„die Arbeitslosigkeit wird als besonders gravierend empfunden, weil sie den Eintritt in den wichtigsten Bereich des Erwachsenenstatus versperrt, der zur traditionellen männlichen Rolle gerechnet wird.“* (Hurrelmann, 1995: 116) Arbeitslosigkeit bzw. erbrachte Leistungen, die keinen beruflichen Erfolg mit sich ziehen, können zu gesundheitlichen Schädigungen führen. Diese Beeinträchtigungen im Gesundheitsbereich sind vor allem dann zu finden, wenn schon in der Schule radikale Kontrollansprüche an die Jugendlichen gestellt wird.

Hofsäss zitiert Kieselbach, Casper und Jahoda, die die Behauptungen von Hofsäss und Hurrelmann bestätigen: *„Kieselbach geht davon aus, dass Erwerbslosigkeit bei Jugendlichen zu einer Verlängerung der Abhängigkeit vom Elternhaus, zu*

Störungen der Identitätsentwicklung und zu sozialer Desintegration führt.“ „Casper geht sogar noch einen Schritt weiter; er führt aus, dass Jugendlichen, die keine Berufsausbildung absolvieren können, eine „wichtige Säule in der Persönlichkeitsentwicklung“ fehlt und damit die „Stabilität und Kontinuität des Handelns und der Selbst- und Fremdwahrnehmung“ gefährdet wird.“ „Auch Jahoda geht von entwicklungsrelevanten Auswirkungen der Erwerbslosigkeit auf Jugendliche aus. Ihrer Meinung nach bleiben erwerbslose Jugendliche in ihrer psychosozialen Entwicklung stehen.“ (Hofsäss, 1999: 53)

Finnische und australische Studien belegen zudem, dass erwerbslose Jugendliche einem stärkeren Tabak-, Alkohol-, und Drogenmissbrauchs ausgesetzt sind, sowie einem gesundheitsgefährdenden Lebensstil, der den Schlaf-, und Essensrhythmus betrifft. Junge Menschen, die arbeitslos sind, werden außerdem oft in Verbindung mit Gewalt gebracht. Durch die Erwerbslosigkeit fehlt es den Jugendlichen an Perspektiven und Orientierung, sie können sich keine Zukunft ausmalen. Hinzu kommt noch ein quälender Selbstzweifel, der fortwährend die Jugendlichen in Passivität und Abhängigkeit führt. Die Untätigkeit stellt für viele junge Menschen eine Gefahr ihrer Persönlichkeitsentwicklung dar, denn der Großteil der arbeitslosen Jugendlichen will produktiv arbeiten und sich in die Gesellschaft der Erwerbstätigen einbinden. Hofsäss meint dazu: *„Auch das Fehlen einer regelmäßigen Tätigkeit ist für die meisten Jugendliche ein Problem und kann in Verbindung mit der Entstrukturierung der Zeit gesehen werden.“* (Hofsäss, 1999: 56) Jugendliche wollen den Schritt ins Erwachsenensein wagen und Verantwortung übernehmen, durch die Arbeitslosigkeit wird dadurch die Entwicklung ihrer Individualität gehemmt. Hofsäss zitiert Marie Jahoda, die zwischen den Jugendlichen, die einen Arbeitsplatz hatten, den aber verloren und denjenigen jungen Menschen, die nach ihrer Ausbildung keinen Arbeitsplatz fanden. Sie sieht in der letztgenannten Gruppe von Jugendlichen das Hauptproblem, da diese für die Zukunft der Gesellschaft verantwortlich sind, aber durch die Arbeitslosigkeit von Zweifel, Angst und Planlosigkeit geprägt sind. (vgl. Hofsäss, 1999: 53ff)

Bezüglich der Arbeitslosigkeit wollen wir empirisch herausfinden, ob arbeitslose Jugendliche Alkohol in einem höheren Ausmaß konsumieren, als Schüler bzw. Berufstätige.

3.4.3 Alternde Bevölkerung am Arbeitsmarkt

In diesem Abschnitt unsere Diplomarbeit werden wir kurz auflisten, wie die Verteilung der älteren Personen am Arbeitsmarkt aussieht und sich diese in den nächsten Jahren verändern wird. Außerdem werden wir darauf eingehen, welche Maßnahmen Unternehmen aufgrund der immer älter werdenden Gesellschaft treffen. Denn im Anschluss unsere Arbeit möchten wir mittels des Datensatzes der 15. Shell-Jugendstudie 2006 herausfinden, ob hinsichtlich des Einkommens und der Pensionssicherung unter den Jugendlichen ein Pessimismus besteht oder nicht.

Ausgehend von demographischen Prognosen wird der europäischen Gesellschaft aufgrund der steigenden Lebenserwartung und einer in den letzten Jahrzehnten gering gebliebenen Geburtenrate eine Zunahme der älteren Bevölkerungsteile vorhergesagt. Für den Arbeitsmarkt bedeutet dies, dass die so genannte Baby-Boom-Generation in die Jahre kommen und den Großteil der Beschäftigten bilden wird, denen nur wenige jüngere Menschen gegenüberstehen werden.

Nun führten die Praktiken der Unternehmen vor allem in den 1980er- und 1990er-Jahren dazu, Restrukturierungen (teilweise) über Frühpensionierungen älterer MitarbeiterInnen zu lösen. Wenn nun aber trotz der demographischen Prognosen die Betriebe diese Vorgehensweise aufrechterhalten würden, so würden die sozialen Sicherungssysteme nicht mehr finanzierbar sein. Aus diesem Grund haben die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union Pensionsreformen durchgeführt, deren Ziel es unter anderem war (und noch ist), Frühpensionierungen zu verhindern, die Beschäftigungsquote der Älteren zu erhöhen und das reale Pensionsantrittsalter auf mindestens 65 Jahre anzuheben.

Mit den Frühpensionierungspraktiken der Betriebe hat sich jedoch in den europäischen Unternehmen eine Haltung älteren Beschäftigten gegenüber etabliert, die durchaus als negativ angesehen werden kann. Ältere Beschäftigte sind mit Vorurteilen bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit, ihrer körperlichen Konstitution, ihrer Motivation und ihrer Flexibilitätsbereitschaft, um nur einige der Zuschreibungen zu nennen, konfrontiert. Hinzu kommt, dass aufgrund des Senioritätsprinzips, das in verschiedenen europäischen Ländern vorherrscht, ältere Beschäftigte im Vergleich zu Jüngeren als zu teuer erscheinen.

Für Ältere, die in der heutigen Zeit arbeitslos werden bzw. sind, führen diese Entwicklungen zu einer besonders schwierigen Situation. Denn einerseits werden sie von den Betrieben als „Belastung“ erlebt und gekündigt, können aber andererseits nicht mehr in Frühpension gehen. Drittens haben ältere Arbeitslose aufgrund der

ablehnenden Haltung der Betriebe Älteren gegenüber besondere Schwierigkeiten, wieder einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Und viertens müssen sie unter Umständen jahrelang arbeitslos bleiben, bis sie endlich in Pension gehen können. Die europäischen Regierungen haben sich bereits einige Maßnahmen überlegt, die sich explizit an die ArbeitgeberInnen wenden, damit diese ältere Arbeitslose einstellen. Es handelt sich dabei um Förderungen der Lohnkosten und allgemeine Zuschüsse einerseits, um Reduktionen von Versicherungsbeiträgen andererseits und um die Möglichkeit, ältere Beschäftigte mit einem befristeten Vertrag anzustellen. Diese Maßnahmen werden von der Europäischen Union finanziert. (vgl. Vogt, 2007) Zum Beispiel erhalten die Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland eine Förderung der Lohnkosten, wenn sie ältere Arbeitslose einstellen.

Diese Maßnahmen der europäischen Regierung werden deswegen getroffen, weil sich die Altersstruktur der erwerbsfähigen Bevölkerung bis zum Jahre 2040 wie folgt verändern wird:

1. *„In der Altersgruppe zwischen 15 und 24 Jahren verändert sich der Anteil an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter im gesamten Zeitraum nur unwesentlich.*
2. *Die 25- bis 34jährigen werden ihren Anteil an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von gegenwärtig 24 auf 18 Prozent verringern.*
3. *In der mittleren Altersgruppe (35 bis 44 Jahre) wird sich der Anteil von 22 auf 21 Prozent vermindern. Sie ist aber im zeitlichen Verlauf von beträchtlichen Schwankungen geprägt. Im Jahr 2020 wird sie ihren Tiefpunkt mit 19 Prozent erreichen.*
4. *In der Altersgruppe zwischen 45 bis 54 Jahren wird sich der Anteil von heute 18 auf 23 Prozent im Jahr 2040 erhöhen. Zwischen den Jahren 2000 bis 2010 steigt der Anteil deutlich auf 24 Prozent an und wird danach wieder leicht fallen.*
5. *Der Anteil der 55- bis 64jährigen nimmt von heute 19 auf 22 Prozent um 2040 zu. Er erreicht um 2025 mit 26 Prozent einen Höhepunkt.“* (Rössel, 1999)

Anhand dieser strukturellen Veränderungen innerhalb der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter wird ersichtlich, dass sich hinter der Gesamtentwicklung der Bevölkerung deutliche Veränderungen im Umfang und Anteil der einzelnen Altersgruppen ergeben.

Für die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung der Bevölkerung in Deutschland wird außerdem davon ausgegangen, dass der Anteil der älteren Erwerbstätigen über 60 Jahre aufgrund der Veränderungen in der Rentengesetzgebung (höheres Renteneintrittsalter) mit hoher Wahrscheinlichkeit steigen wird. Anhand des oben angeführten Zitates und wie hier erwähnt wird vor allem der Anteil der Altersgruppe zwischen 55 und 64 Jahren einen erheblichen Aufschwung erleben und sehr stark am Arbeitsmarkt vertreten sein. Aufgrund dessen werden wir in unserem nächsten Unterkapitel kurz auf die Erwerbsbeteiligung Älterer Personen eingehen.

Die Erwerbsbeteiligung der älteren ArbeitnehmerInnen hängt von verschiedenen politischen Geschehnissen ab. In den Jahren 1973 und 1983 kam es zum Beispiel zu einem Rückgang der Erwerbsbeteiligung Älterer, welcher mit den verschiedenen Wohlfahrtsstaatstypen zusammenhing. Zum einen bestimmte die unterschiedliche staatliche Verantwortung für das Arbeitsmarktgeschehen und für den Schutz des Einzelnen gegenüber Einkommensausfällen die Politik gegenüber älteren Arbeitnehmern: Dort, wo es eine staatliche Vollbeschäftigungsverpflichtung gibt, versuchte man die älteren Arbeitnehmer weiterhin ins Erwerbsleben zu integrieren; dort, wo es zwar keine staatliche Verpflichtung zur Vollbeschäftigung, aber einen relativen hohen Schutz gegen Einkommensausfälle gibt, förderte man durch die Schaffung bzw. Erweiterung der Frühverrentungsmöglichkeiten den Austritt älterer Arbeitnehmer aus dem Erwerbsleben; und dort, wo es weder eine staatliche Verpflichtung zur Vollbeschäftigung noch zur Gewährung eines hohen Schutzes gegenüber Einkommensausfällen gibt, verhielt man sich eher passiv. Zum anderen bestimmten die unterschiedlichen Rentensysteme und damit unterschiedliche institutionelle Bedingungen, die Verrentungspolitik: So wurde die Schaffung und Erweiterung von Frühverrentungsmöglichkeiten in den sozialdemokratischen und konservativen Wohlfahrtsstaaten durch die Tatsache erleichtert, dass dort öffentliche Sicherungssysteme dominieren und diese für die Externalisierung der mit Frühverrentungen verbundenen Kosten aus dem betrieblichen Bereich sind. (vgl. Rhein-Kress, 1996)

Wie hoch die Erwerbsquote der Älteren künftig einmal sein wird, wird vor allem vom Renteneintrittsalter, aber auch von der zu erwartenden Rentenhöhe abhängen. Für Unternehmen wird es immer schwieriger werden, ältere Arbeitnehmer zu veranlassen, durch Inanspruchnahme gesetzlicher Regelungen zur Altersteilzeit oder

zu vorgezogenen Altersrente ihre Erwerbstätigkeit aufzugeben. Die Rentenvorsorge spielt hierbei eine wesentliche Rolle. Die Arbeitszeitregelungen für ältere Personen werden uns ebenfalls zeigen, wie flexibel Ältere sein können. Denn ein wichtiges Feld betrieblicher Gestaltung bei insgesamt älter werdenden Belegschaften ist die Implementierung geeigneter Arbeitszeitmodelle. Diese sollen einen gewissen Anteil an Flexibilität beinhalten, und zwar Flexibilität sowohl hinsichtlich der täglichen, wöchentlichen, Jahres- als auch Lebensarbeitszeit.

3.4.3 Konsequenzen für ältere ArbeitnehmerInnen

Zentrales Thema in der Diskussion über Bevölkerungsentwicklung und Arbeitsmarkt sind in den letzten Jahren die Auswirkungen einer alternden Bevölkerung auf das Arbeitsangebot, welches nicht nur quantitativ abnimmt, sondern auch älter wird. In Deutschland setzt die Alterung der Arbeitskräfte früher ein als die Alterung der Gesamtbevölkerung.

Während sich demographische Entwicklungen mittelfristig relativ gut vorhersagen lassen, wird die Erwerbsbevölkerung von den Erwerbsquoten, den Jahres- und Lebensarbeitszeiten und der Rekrutierung stiller Reserven (z.B. Frauen, älterer ArbeitnehmerInnen etc.) beeinflusst. Diese Determinanten können wiederum durch demographische Veränderungen beeinflusst werden. Unabhängig von den zukünftigen Erwerbsquoten wird sich jedoch von 2020 an ein durch die Geburtenausfälle der Vergangenheit ausgelöster absoluter Rückgang der Erwerbsbevölkerung vollziehen. Als Folge der Reduktion des Erwerbspotenzials könnte das Bruttosozialprodukt pro Kopf zwischen 2010 und 2035 um 15 Prozent sinken. Um den Wohlstand beizubehalten, ist somit eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität oder wachsender technologischer Fortschritt erforderlich. Diese notwendigen ökonomischen Entwicklungen könnten jedoch in Zukunft noch schwieriger werden. Mit dem Alter nehmen gesundheitliche Probleme zu und der rasche technologische Fortschritt erfordert Weiterbildungsaktivitäten bis ins hohe Alter, die bislang nicht gegeben sind.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Effekte der Bevölkerungsalterung auf die Arbeitsproduktivität nicht zu belegen sind. So können biomedizinische Forschungen die These einer allgemeinen Leistungsminderung älterer Arbeitnehmer nicht bestätigen. Ein weiteres Argument, welches gegen eine eindeutige Beziehung zwischen Alter und Arbeitsproduktivität spricht, ist die

Tatsache, dass sich die effektive Produktivität älterer Arbeitnehmer erst durch das Zusammenwirken mit innerbetrieblichen Organisationsabläufen und Produktionsstrukturen ergibt. So können betriebliche Reorganisationen zu einer Produktivitätsminderung mit dem Alter führen, während produktivitätssteigernde Entwicklungen mit dem Alter ebenso möglich sind (z. B. steigt die Qualität der ‚job matches‘ mit dem Alter).

4. Konflikte zwischen Jung und Alt

Da sich unsere Diplomarbeit neben den Lebensbereichen „Politik, Arbeitsmarkt und Freizeit“ auch mit Generationenkonflikten, Generationenbeziehungen und der Sichtweise der Jugendlichen zu diesen Themen beschäftigt, möchten wir in diesem Kapitel einen Überblick über die Konflikte zwischen Jung und Alter aufgrund der immer älter werdenden Gesellschaft geben.

Personen, die über Konflikte zwischen Alt und Jung in der Familie berichten, unterscheiden sich beispielsweise in so wichtigen subjektiven Korrelaten sozialer Integration wie einsam sein, unter Einsamkeit leiden; sich nützlich fühlen, gebraucht werden; geliebt werden, Zuneigung empfangen und sich geborgen fühlen, zu jemanden gehören, zum Teil kaum, zum Teil sogar in der falschen Richtung von denjenigen, die nur selten oder nie familiäre Generationenkonflikte erleben. Das gilt nicht nur für die Gesamtbevölkerung sondern auch für die Älteren.

Eine Studie von Gerhard Majce (1994) zeigt, dass die Alten, zumindest nach eigenen Angaben, sogar am seltensten in familiäre Generationenkonflikte involviert sind (43 Prozent der über 75 jährigen, 53 Prozent der 60 bis 70 jährigen), während die 20 bis 40 - Jährigen mit 70 Prozent weit voran an der Spitze liegen. Eine mögliche Erklärung dieses Musters ist die, dass die jungen Eltern als Sandwichgeneration zwischen Kleinkindern bis Heranwachsenden einerseits und der jungen Großelterngeneration andererseits mit Konflikten aus beiden Richtungen konfrontiert sind. Von „unten“ mit Erziehungsproblemen und Ablösungskämpfen ihrer Kinder, von „oben“ mit Interventionen ihrer Elterngeneration.

Vor allem innerhalb der Familie kommt es häufig zu Konflikten, denn wo Kontakt ist, steigt auch die Konfliktmöglichkeit. Wenn man beispielsweise zu seinen Großeltern kaum oder nur wenig Kontakt hat, ist auch die Konflikthäufigkeit sehr gering. In der Familie gibt es einerseits Konflikte, andererseits auch wechselseitige Hilfe. Ein von vielen Menschen angestrebtes Ideal (unabhängig von der Generation) ist ein "harmonisches Familienleben" (möglicherweise gehört auch der intergenerative Konflikt bis zu einem bestimmten Grad zur angestrebten emotionalen Atmosphäre einer Familie). Konflikte in der Familie werden besonders oft von den relativ jungen Eltern wahrgenommen. Häufig haben sie Konflikte mit ihrer Kindergeneration, Elterngeneration und möglicherweise der Großelterngeneration. Die Ältesten der Gesellschaft nennen familiäre Konflikte

verhältnismäßig selten. Einerseits, da sie tatsächlich nicht mehr so stark involviert sind, andererseits wollen sie ihren Kindern auch nicht auf die Nerven gehen bzw. zur Last fallen. Gerade die wechselseitige Hilfe, häufig durch Betreuung der Enkel/Urenkel, Mithilfe im Haushalt, regelmäßige finanzielle Unterstützung, ist oft ein Auslöser für Konflikte. Jedoch die Zukunft wird für das Generationenverhältnis erhebliche Belastungen bringen. Der Konfliktstoff reicht vom Finanzierungsspass bei der Pensionszahlung über die wachsende Pflegeproblematik bis zum möglichen Aufeinanderprallen einer durchsetzungsfähigen – und willigen Generation von „Neuen Alten“ mit einer narzisstisch geprägter Kindergeneration. Wahrscheinlich wird es dann tatsächlich zu schärferen Auseinandersetzungen zwischen Alt und Jung kommen.

Großeltern können ihre Enkel sowohl direkt, wie auch indirekt beeinflussen.

So ist zum Beispiel die Beziehung zwischen dem Kind und den Eltern unter anderem davon abhängig, wie die Eltern von ihren Eltern erzogen wurden, und welche Erfahrungen sie in ihrer Kindheit machten. „Einen weiteren indirekten Einfluss üben Großeltern z. B. dann aus, wenn sie ihre Kinder, die bereits selber Eltern sind, finanziell oder emotional unterstützen. Es gibt eindeutige Hinweise dafür, dass die Eltern-Kind-Beziehung stark von Faktoren wie sozialer oder wirtschaftlicher Unterstützung abhängt.“ Sehr deutlichen, direkten Einfluss üben Großeltern auch aus, wenn sie versuchen, ihren Enkeln die Eltern zu ersetzen; z. B. bei Alleinerziehern, bei sehr früher Mutterschaft, wenn beide Eltern berufstätig sind, etc. Großeltern können für ihre Enkel zu sehr wichtigen Personen werden, und die Kinder vor allem emotional unterstützen; so z. B. bei partnerschaftlichen Problemen der Eltern, etc.

Allgemein lässt sich heute sagen, dass die Beziehung zwischen Großeltern und ihren Enkeln für beide Seiten positiv und wichtig ist. Enkelkinder spielen eine wichtige Rolle bei der Verstärkung der Familienkontakte. Studien von Höpflinger (2006) zeigten, dass die Großelternschaft von den Betroffenen allgemein als sehr positiv empfunden wird. Großeltern sehen darin sozusagen eine neue "Lebensaufgabe", beziehungsweise eine neue Form der Mutter- beziehungsweise Vaterschaft. Die Geburt eines Enkelkindes wird von vielen älteren Menschen als hoffnungsträchtig und ermutigend empfunden.

In der Studie von Höpflinger zeigen sich Unterschiede zwischen Großvätern und Großmüttern und deren Beziehung zu ihren Enkeln. Großmütter mütterlicherseits gaben an, dass sie stets sehr engen Kontakt zu ihren Töchtern und deren Kindern hatten. Sie empfanden diese Situation als sehr befriedigend. Währenddessen gaben Großmütter väterlicherseits an, dass ihre Bindung nicht so eng sei, und begründeten das mit der Anwesenheit der als Rivalin empfundener Großmutter mütterlicherseits. Großväter beiderseits gaben an, dass sie erst viel später als die Großmütter eine Beziehung zu ihren Enkeln aufgebaut hätten, und zwar erst ab ungefähr dem 2. Lebensjahr des Kindes. Zu diesem Zeitpunkt war für sie die Interaktion mit dem Kind einfacher, und sie wurden vor allem Spielkameraden. Man kann sagen, dass die Bedeutung der Großeltern für ihre Enkelkinder im Laufe ihrer Entwicklung immer mehr abnimmt. Bis zum Alter von 5 Jahren gelten die Großeltern für ihre Enkel als relevanter "Elternersatz". Sie werden meist als angenehmer, weil weniger streng und geduldiger, empfunden. Ab dem Schulalter nimmt dann die Bedeutung der Großeltern ab, da das Kind anfängt, sich mit seiner Außenwelt zu identifizieren.

Höpflinger hat in seinem Buch Enkelkinder und ihre Großeltern: „Intergenerationelle Beziehungen im Wandel“, eine beeindruckende Studie veröffentlicht, welche wir gerne in unserer Diplomarbeit wieder geben möchte, da wir anhand der Shell Studie herausfinden möchten welcher Kontakt zwischen den Jugendlichen und ihren Großeltern besteht.

Zunächst hat Höpflinger die Annahme in den Raum gestellt, dass Großeltern wichtige Angehörige sind. Ob dies jetzt auch die Sicht der heranwachsenden Enkelkinder ist, wurde nun in seiner Studie über die Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkinder untersucht. Seine Ergebnisse zeigen, dass die Großmutter- und Großvaterschaft positiv besetzt ist auch wenn sie stark stereotypisierte familiäre Altersrollen aufweisen. Heutzutage haben noch gut drei Viertel der über 65 – jährigen Menschen Enkelkinder. Da jedoch nur Frauen und Männer mit Kindern, die selbst Kinder zu Welt bringen, Großeltern werden können, ist zukünftig mit einem abnehmenden Anteil von Großeltern zu rechnen. (Geburtenrate sinkt stetig). Eine lange Tradition von später Familiengründung führt in der Schweiz zudem zu hohen intergenerationellen Altersabständen, und das mittlere Alter (Median) bei der Geburt des ersten Enkelkindes liegt bei 52 Jahren (Großmütter) beziehungsweise bei 54 Jahren (Großväter).

Soziodemografisch betrachtet sind bezüglich Großelternschaft in der Schweiz zwei weitere Aspekte von großer Bedeutung:

- a) *Lange gemeinsame Lebenszeit:* Dank erhöhter Lebenserwartung hat sich die gemeinsame Lebenszeit der Generationen in den letzten Jahrzehnten wesentlich erhöht. Heranwachsende Enkelkinder können oft von mehreren Großeltern profitieren, und nur 4% der 12-16-Jährigen haben keine überlebenden Großeltern mehr. Die überwiegende Mehrheit kann auf zwei bis drei Großeltern zurückgreifen. Aufgrund der höheren Lebenserwartung von Frauen sind Großmütter noch häufiger vorhanden als Großväter. So sind 79% der Großmütter mütterlicherseits noch am Leben, aber nur noch 50% der Großväter väterlicherseits.

- b) *Geringe Verbreitung intergenerationellen Zusammenlebens und hoher Anteil von Großeltern im Ausland:* Mehrgenerationen-Haushalte sind in der Schweiz seit langem die Ausnahme, und das Zusammenleben von Großeltern mit Enkelkindern seien es Pflegegroßeltern, seien es Großeltern, die mit Kindern und Enkelkindern zusammenwohnen – ist in der Schweiz selten. So leben nur 1.2% aller 15-19-Jährigen mit einem Großelternteil im gleichen Haushalt, und umgekehrt gesehen leben weniger als zwei Prozent der 65-79-jährigen Großeltern mit Enkelkindern zusammen, und bei den 80-jährigen und älteren Großeltern sind es weniger als 3%. Die hohe Wohnmobilität und die Einwanderungsbewegungen der letzten Jahrzehnte hinterlassen ihre Spuren. Ein Anteil von (37%) der Großeltern, der 12-16-jährigen Enkelkindern sind wohnhaft außerhalb der Schweiz. Dies reduziert die Häufigkeit persönlicher Kontakte, und entsprechend der oft hohen Wohndistanz hätten manche Enkelkinder gern mehr Kontakte zu den Großeltern. Zu ausländischen Großeltern wird sogar mit deutlicher Mehrheit (58%) ein häufigerer Kontakt gewünscht.

Für heranwachsende Knaben und Mädchen sind die Großeltern zudem oft die einzigen Vertreter der älteren Generationen, zu denen sie engere persönliche Beziehungen aufweisen. Die subjektive Bedeutung der jeweiligen Großeltern ist positiv mit der Häufigkeit von Kontakten und gemeinsamen Aktivitäten, aber auch mit Eigeninitiativen des Enkelkindes und einer Einschätzung der Großeltern als ‚liebvoll‘ und ‚humorvoll‘. Hohe geographische Distanz führt

tendenziell zu einer teilweise distanzierteren Beziehung, aber auffallend ist, dass der negative Zusammenhang zwischen Beziehungsqualität und geographischer Distanz deutlich schwächer ist, als dies bei der Häufigkeit persönlicher Kontakte der Fall ist

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern aufgrund demografischer und sozialer Entwicklungen verändern.

Die Ergebnisse der Studie zeigen folgendes Muster:

a) *Kontakthäufigkeit:* Die persönlichen Kontakte sind eindeutig mit der geographischen Distanz assoziiert, und die persönliche Kontakthäufigkeit reduziert sich vor allem, wenn die Großeltern außerhalb der Schweiz wohnen. (Dieses Ergebnis stimmt mit meiner Literaturrecherche zu 100 Prozent überein.) Neben der Wohnortsdistanz erweisen sich Gesundheitszustand und Kohortenzugehörigkeit als wichtige Einflussfaktoren von Kontakthäufigkeit und Kontaktformen.

Bei mehr als einem Drittel der Großeltern besteht seitens der Enkelkinder ein Wunsch nach häufigeren Kontakten. Bei ausländischen Großeltern wird mit deutlicher Mehrheit ein häufigerer Kontakt gewünscht.

b) *wahrgenommene Eigenschaften der Großeltern:* Die jungen Enkelkinder stufen ihre Großeltern mehrheitlich als großzügig, liebevoll und gesellig ein. Sie werden vielfach auch als humorvoll und tolerant eingestuft.

Insgesamt zeigen sich drei Großelternbilder: Erstens ein gefühlsorientiertes positives Großelternbild; zweitens ein negatives Bild von eher strengen und ungeduldigen Großeltern, die für die junge Generation wenig Verständnis aufweisen, und drittens das Bild von altmodischen – und dazu geizigen – Großeltern, die nicht mehr à jour sind. Die wahrgenommenen Eigenschaften der Großeltern sind von der Wohnortsdistanz und dem Alter der Großeltern weitgehend unabhängig. Ich dachte, dass das Alter eine entscheidende Rolle spielt bei der Einstufung der Eigenschaften der Großeltern.

c) *Großeltern als Bezugspersonen:* In 49% der Fälle wird die Beziehung zu einer Großmutter oder einem Großvater als sehr wichtig eingestuft. In 38% der Fälle wird

sie als eher wichtig beurteilt, und nur bei 13% der angeführten Großeltern wird die Beziehung als eher unwichtig oder überhaupt nicht wichtig eingeschätzt. Die Bedeutung der Großeltern als Bezugspersonen ist mit der Kontakthäufigkeit, Wohnortsnähe, ihrer Gesundheit und häufigem Diskutieren positiv assoziiert.

d) *Beziehung im intergenerationellen Paarvergleich:* Die Bedeutung der individuellen intergenerationellen Beziehung wird mehrheitlich übereinstimmend als sehr wichtig bis wichtig eingeschätzt. Ausgeprägtere intergenerationelle Unterschiede werden bei den konkreten Rollenerwartungen deutlich, und viele Großeltern weisen gegenüber ihrer eigenen Rolle als Großmutter beziehungsweise Großvater höhere Erwartungen auf als dies ihre heranwachsenden Enkelkindern tun. Gleichzeitig besteht ein hoher intergenerationeller Konsens darüber, dass intime Themen ‚ausgeblendet‘ gehören: Intimitätsfragen, Liebesgeschichten, aber auch ‘kleine Geheimnisse’ gehören zu den Themen, über die weitgehend ein Konsens besteht, dass diese keine intergenerationellen Diskussionsthemen darstellen.

In diesem Zusammenhang untersuchen wir mittels der 15. Shell-Jugendstudie die Hypothese, das Verhältnis zwischen Jung und Alt

4.1 Generationenvertrag

Da der Generationenvertrag ein wesentlicher Bestandteil der Generationenbeziehungen ist, führen wir diesen der Vollständigkeit halber an. In dem 15. Shell- Jugenddatensatz sind allerdings keine Fragestellungen zu diesem Thema zu finden.

Walter (1997) schreibt, dass eine gerechte Verteilung unter den Generationen durch die alternde Gesellschaft unter einem schwierigen Aspekt steht, denn die mittlere Bevölkerungsgruppe muss für die Rentengeneration eine finanzielle Belastung tragen, wodurch der jüngsten Generation ein geringerer Verteilungsspielraum zur Verfügung steht. Durch die demographische Alterung der Gesellschaft ist die Lebenszeit, die zwei Generationen miteinander verbringen vergrößert. Zudem sinkt die Geburtenzahl, was daher zu einer Ausdünnung des Familien- und Geschwisterzusammenlebens führt. Ein dritter Aspekt einer immer älter werdenden Gesellschaft ist der hohe Anstieg der Pflegeversorgung. Diese zusätzliche finanzielle Belastung muss von dem sinkenden Anteil der jungen Generation getragen werden. (vgl. Walter, 1997: 75f)

„Der Vertrag zwischen den Generationen ist kein (oder eben mehr als ein) Vertragswerk, der Generationenvertrag umfasst im Ansatz sämtliche Beziehungen zwischen und unter den Generationen.“ (Schaller, 2005: 70) Ein wesentlicher Grundstein dieses Vertrages ist die Solidarität unter und zwischen den Generationen.

Nach der Meinung Ettl (2004) ist der Generationenvertrag mittelbar durch Sozialversicherungsgesetze abgesichert. Gerade in der heutigen Gesellschaft ist der Generationenvertrag unerlässlich für das Funktionieren einer sozialen Gesellschaft, daher sollten Generationen untereinander nicht aufgestachelt werden. *„Politiker, die vorgeben, Pensionssysteme für die Jungen sichern zu wollen, sie aber zugleich überproportional belasten und sozial ausgleichende Elemente im System der sozialen Sicherheit einschränken, fördern nicht nur die Egoismen der so genannten „Leistungsstarken“, sondern vernichten auch jedes soziale Verständnis für einander.“* (Ettl, 2004: 43) Aus diesem Grund ist Bauer der Meinung, dass die junge Generation verstehen muss, dass eine Kürzung der Renten und der Sozialleistungen keine positiven Konsequenzen mit sich bringt. Wenn die Jugendlichen diese Entwicklungen bezüglich des Pensionssystems weiter hinnehmen und unterstützen, dann sind sie ihre Unsicherheit bezüglich der Alterssorge selbst verantwortlich. (vgl. Bauer, 2004: 40f) Daher kommt Ettl auch zu dem Schluss, dass die Alterspolitik bereits in jungen Jahren beginnt. Die Berufstätigen von heute werden die Pensionen von morgen beanspruchen. Es ist wichtig, dass sich bereits Jugendliche mit dem Altern und den daraus resultierenden Konsequenzen befassen, denn nur dann kann eine gute Alterspolitik wirksam sein. (vgl. Ettl, 2004: 59)

Die Rentenversicherung wird seit dem Jahr 1957 durch das so genannte Umlageverfahren subventioniert. In Chile und anderen Ländern wird bezüglich des Generationenvertrages das Kapitaldeckungsverfahren angewendet, da die einzelnen Bürger eines Landes in einen privaten Fond einzahlen. Beim Umlageverfahren werden die Anteile der Versicherungsnehmer direkt an die Pensionisten ausgezahlt. *„Väter des Generationenvertrages sind zunächst Mackenroth und Schreiber, später auch v. Nell-Breuning. Nach Mackenroth soll aller Sozialaufwand im Prinzip aus dem Volkseinkommen der laufenden Periode gedeckt werden, so dass kein Sparen im privatwirtschaftlichen Sinne erforderlich ist.“* (Renschler, 2002: 66) Schreiber entwickelte diesen Standpunkt weiter, indem er sagte, dass sich der Anteil von Erwerbstätigen und Rentnern nicht ändern darf. Diese Entwicklung führte zu dem

Namen des Generationenvertrages, denn durch die Erweiterung Schreibers wurde die Solidarität zwischen zwei Generationen aufgestellt. Später wurde der Drei-Generationenvertrag eingeführt, dem zu Grunde liegt, dass die Pensionisten von den Erwerbstätigen versorgt werden, diese aber auch für ihre Kinder sorgen, von denen sie dann später, wenn sie sich selbst in dem Ruhestand befinden, unterhalten werden. Renschler führt an, dass wegen des steigenden Anteils an Pensionisten, der sinkenden Zahl an Erwerbstätigen und dem Geburtenrückgang ein demographischer Faktor bezüglich der Höhe des Ruhegehalts möglicherweise eingeführt wird. *„Dieser Faktor lautet E/R , wobei E die Zahl der Erwerbstätigen und R die Zahl der Rentner bedeutet.“* (Renschler, 2002: 67) Um eine gerechte Verteilung in der Gesellschaft herzustellen, erscheint es logisch, dass bei weniger Erwerbstätigen auch für weniger Pensionisten sorgen zu können. Renschler meint, dass jede Generation in gleichem Ausmaß ein Existenzminimum von staatlicher Seite gesichert sein muss, über dieses hinaus sich jeder selbst versorgen soll. Keine Generation darf sich an der anderen bereichern (vgl. Renschler, 2002: 73f) Die Solidarität der Generation der Erwerbstätigen darf nicht hinsichtlich ungebührlicher Leistungszahlen ausgenutzt werden, sondern soll als Ausgleich sozialer Gerechtigkeit angesehen werden.

Paraskewopoulos (2002) stellte sich die Frage, ob eine zusätzliche private Altersvorsorge in Deutschland notwendig ist. Die Antwort liefert ein „jein“, da diese von der mikro- und der makroökonomischen Betrachtungsweise abhängt. Aus mikroökonomischer Sicht ist diese Frage aufgrund des Umlageverfahrens zu bejahen. Aus heutiger Sicht müssten diesbezüglich die Rentenbeiträge der Erwerbstätigen kontinuierlich erhöht werden, da wie bereits erwähnt, einerseits der Anteil an Pensionisten immer höher wird, und andererseits die jüngere und mittlere Bevölkerung stetig abnimmt. Zudem stellt sich das Problem der anhaltenden Arbeitslosigkeit. Daher wäre die einzige Möglichkeit um das Solidaritätsverhältnis zwischen den Generationen nicht zu überbeanspruchen, die Kürzung der Pensionsauszahlung. Die Folge für die Pensionisten wäre eine private Vorsorge. (vgl. Paraskewopoulos, 2002: 96f)

Laut Paraskewopoulos wird die eigene private Vorsorge aufgrund der makroökonomischen Entwicklungen nicht notwendig werden, falls die Gesamtwirtschaft ähnlich den letzten 30 Jahren gut verlaufen wird. Ausgangspunkt ist das Sozialprodukt, dass sich allem Anschein nach, bei einem Geburtenrückgang von etwa 20 von hundert Deutschen, das Sozialprodukt pro Kopf

verzweieinhalbfachen. „Gegenwärtig beträgt der aktive Bevölkerungsteil in Deutschland ca. 48v.H. (Abhängige und unabhängige Beschäftigte im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung). Dieser Bevölkerungsteil erhält unmittelbar 58 v.H. des Bruttoinlandsprodukts, da die Abgabenquote 42 v.H. beträgt.“ (Paraskewopoulos, 2002: 97) In diesen Abgaben ist die Finanzierung des gesamte Sozialwesens, Staatsapparates und öffentlichen Investitionen beinhaltet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass viele Transferleistungen an die aktive Bevölkerung zurückgehen. Selbst wenn nun der Anteil der Beschäftigten auf 40 v.H. sinken würde, mit einer Steigung der Abgabenquote auf 50 v.H., brächte diese Entwicklung eine Verbesserung der Stellung von Aktiven zu Inaktiven mit sich. Daher ist Paraskewopoulos der Ansicht, dass keine eigene private Vorsorge in den nächsten 30 Jahren notwendig sein wird, außer das Verhältnis der Generation verschlechtert sich, indem der aktive Bevölkerungsanteil eigennütziger und individualistischer wird und weniger Solidaritätsbereitschaft zeigt. (vgl. Paraskewopoulos, 2002: 96f)

Opaschowski (2004) betont, dass der Generationenvertrag nicht nur zwischen zwei, sondern zwischen mindestens drei Generationen besteht. Die Großelterngeneration hat in diesem Vertrag bereits ihr Soll erfüllt und erwartet nun von der Elterngeneration, dass diese auch dasselbe für sie tut. Die Kindergeneration spielt deshalb eine wichtige Rolle, da sie für die Zukunft der Eltern verantwortlich ist. „Das Vorleben der Elterngeneration wird normprägend für die Nachkommen nach dem jahrhundertealten „do-ut-des“-Prinzip: Ich gebe dir, damit auch du mir – später – gibst.“ Das System ist demnach einfach konzipiert, denn die erste Gruppe befindet sich bereits in Pension, die zweite Generation wird der ersten bald folgen und die dritte bzw. auch die vierte Generation sind dafür zuständig, dass die erste, bzw. in nächster Zeit auch die zweite, ihren Ruhestand sicher und lebenswert verbringen können. (Opaschowski, 2004: 20ff)

Die Vertragspartner des Generationenvertrages sind nicht konkret festgelegt. Es wird jedoch angenommen, dass der Vertrag zwischen der jungen und älteren Bevölkerungsgruppe – demnach zwischen der erwerbstätigen und der sich im Ruhestand befindlichen Bevölkerung feststeht. Dieser Vertrag stützt sich zwar auf rechtliche Bestimmungen, gilt aber nur als Rahmen und ist sozusagen von den Vertragspartnern nicht unterschrieben sondern nur ein schlichter Lippenmeineid. Schaller ist der Meinung, dass der Vertrag nicht nur zwischen den Alten und Jungen

besteht, sondern dass alle Bevölkerungsgruppen- und -schichten, wie die Arbeitslosen, die Immigranten, Politiker, Studenten und so weiter daran beteiligt sind, und somit der Generationenvertrag ein Gesellschaftsvertrag ist. (vgl. Schaller, 2005: 72f)

Es ist wichtig und von entscheidender Bedeutung, dass der Generationenvertrag in der Gesellschaft bewusst wahrgenommen und verinnerlicht wird. „*Der Generationenvertrag ist ein Gesellschaftsvertrag, ist letztlich die Voraussetzung dafür, dass unser Staatswesen funktioniert. Daran haben alle zu arbeiten.*“ (Schaller, 2005: 76) Daher ist eine Grundvoraussetzung zur Erfüllung und Einhaltung des Abkommens, dass alle Beteiligten – also die ganze Gesellschaft – den Inhalt und die jeweiligen Handlungsmuster kennt. Die Medien spielen diesbezüglich eine tragende Rolle, die das Bewusstsein der Gesellschaft stärken, indem ihnen klar gemacht wird, dass jeder einen Teil dazu beitragen muss, damit der Generationenvertrag und somit auch die gesellschaftliche Zukunft gesichert ist. (vgl. Schaller, 2005: 73)

Die verschiedenen Unterstützungsleistungen werden hauptsächlich in drei Teile gegliedert: „*direkt („objektiv“) mess- oder sichtbares Verhalten (z.B. praktische Hilfe, Information oder materielle Unterstützung), emotionale Hilfe (z.B. Vermittlung von Geborgenheit) und kognitive Unterstützung (z.B. Anerkennung oder Orientierung).*“ (Künemund, Hollstein, 2005: 241) Eine trennscharfe Unterscheidung ist allerdings schwer.

Über 80% der 40-85jährigen können sich an Verwandte wenden, wenn sie kognitive oder emotionale Unterstützung brauchen und die Hälfte, wenn sie instrumentelle Unterstützung von Personen außerhalb des Haushalts benötigen (mit Haushaltsangehörigen 90%). Rund ein Viertel der Befragten kann auf Nicht-verwandte Personen bei Unterstützungshilfen zurückgreifen. Die Ergebnisse zeigen, dass bei beiden Geschlechtern die Familienangehörigen als Unterstützungspotential in allen Altersgruppen auf allen drei hier betrachteten Dimensionen der Unterstützung sehr viel häufiger in Betracht gezogen werden als Nicht-Verwandte Personen. Mit Abstand am häufigsten werden (Ehe-)Partner genannt, gefolgt von Kindern und an dritter Stelle folgen Freunde, dann Geschwister, danach (Schwieger-)Eltern und Nachbarn. Über die Altersgruppen hinweg betrachtet, nimmt die

Bedeutung der Kinder zu, hingegen sinkt die Bedeutung der Freunde und die der Nachbarn bleibt relativ stabil bzw. nimmt leicht zu. (Künemund, Hollstein, 2005: 248ff)

Generell ist anzumerken, dass sich 70-85jährige mehr instrumentelle Unterstützung wünschen würden. Diejenigen die instrumentell unterstützt werden, erhalten diese Unterstützung von ihren Kindern, da eben die Existenz von Eltern über die Altersgruppen hinweg zunehmend unwahrscheinlicher wird. Mit Ausnahme der Kinder werden aber im Prinzip alle Personengruppen von den Älteren seltener unterstützt als von den Jüngeren, und zwar auch Nachbarn und Freunde. Auch hier liegen die Anteile aber in ähnlichen Größenordnungen wie bei den erhaltenen Unterstützungen. (Künemund, Hollstein, 2005: 257f)

Materielle Transfers und nicht monetäre Hilfeleistungen vereinigen die Familie und stärken die Beziehung der Familienmitglieder untereinander. „Die wenigen bisher vorliegenden Ergebnisse deuten darauf hin, dass die privaten Generationentransfers entgegengesetzt zu den öffentlichen intergenerationellen Umverteilungen fließen, wie sie durch die öffentlichen Rentenversicherungssysteme (und durch die betrieblichen Renten) vorgenommen werden.“ (Kohli, Künemund, Motel-Klingebiel, Szydlik, M., 2005: 191f) Es fließen nämlich private finanzielle Leistungen insbesondere von der ältesten an die mittlere und jüngere Generation und die Zahl der bedürftigen Familienmitglieder nimmt zu.

Bezüglich der Geldsubventionen lässt sich ein so genanntes Kaskadenmodell darstellen, denn Geld wird unter den Generationen von oben nach unten gegeben. Allerdings gibt die mittlere Generation mehr an die jüngere, als sie von der älteren erhalten. Die mittlere Generation wird daher von den Autoren als „Sandwich-Generation“ bezeichnet. (Kohli, Künemund, Motel-Klingebiel, Szydlik, M., 2005: 192)

Den Generationenvertrag betreffend wurden jüngere (Alter bis 34 Jahre), mittlere (35 – 54 Jährige) und ältere Generationen (Alter ab 55 Jahren) befragt, ob sie Ihre Eltern oder Kinder durch Geld, Sachmittel oder persönliche Hilfen unterstützen. Diese Repräsentativumfrage wurde in Deutschland im Februar und März des Jahres 2003 durchgeführt, wobei 2000 Personen ab 14 Jahren untersucht wurden.

	„Jüngere“	„Mittlere“	„Ältere“
Die Kinder durch Geld unterstützen	9	39	28
Die Kinder durch Sachmittel unterstützen	10	29	20
Die Kinder durch persönliche Hilfen unterstützen	10	24	21
Die Eltern durch Geld unterstützen	6	4	2
Die Eltern durch Sachmittel unterstützen	8	4	1
Die Eltern durch persönliche Hilfen unterstützen	23	19	5

Tabelle 6: Beiträge der Altersklassen zum Generationenvertrag (Angaben je 100 Befragter)

(vgl. Opaschowski, 2004: 154ff)

Bei Umfragen bezüglich des Tauschverkehrs unter den Generationen zeigt sich, dass Hilfeleistungen, sowohl finanzieller als auch praktischer Art, bereits in jungen Jahren praktiziert wird und noch bis ins hohe Alter kein Ende abzusehen ist. Nicht nur die junge Bevölkerung erfährt finanzielle Unterstützung von den älteren Generationen, sondern auch umgekehrt. Wie Tabelle 6 zeigt, gaben 6 % der Befragten bis 34 Jahren an, ihre Eltern monetär zu unterstützen. Das Mithelfen im Haushalt ist zusätzlich ein wesentlicher Beitrag den Jugendliche leisten.

Die mittlere Generation wird, wie bereits früher erwähnt, auch „Sandwich-Generation“ genannt, da sie sowohl Transferleistungen an ihre Kinder und Enkelkinder als auch an ihre Eltern leisten. Diese Mehrbelastung wird noch durch das eigene Berufsleben erschwert. Materielle Transfers fließen von dieser Gruppe vor allem zu ihren Kindern (39%) und weniger zu ihren Eltern (4%), die sie aber tatkräftig mit persönlichen Hilfen unterstützen (19%). Die Kinder werden durch Eltern sowohl durch Geld und Sachmittel als auch durch individuelle Hilfeleistungen unterstützt.

Die Behauptung, dass Großeltern nichts an die Gesellschaft weitergeben, kann durch die Tabelle 6 nicht bestätigt werden. Denn die Älteren unterstützen ihre Kinder in allen Bereichen tatkräftig. Dadurch wird vor allem die mittlere Generation ein Stück entlastet. Ältere wollen auch gerne ihren Kindern in allen Belangen weiterhelfen, was für sie keine Einschränkung im Konsum darstellt. (vgl. Opaschowski, 2004: 154ff)

5. Methodik

5.1 Beschreibung der Stichprobe

Um die von uns aufgestellten Hypothesen zu prüfen, und unsere Fragen zu beantworten, welche im anschließenden Kapitel beschrieben werden, werden wir im Zuge unserer Diplomarbeit eine Sekundärdatenanalyse durchführen. Dabei bearbeiten wir den Datensatz der Shell-Jugendstudie 2006. Bei der Erhebungswelle 2006 bilden 6803 Jungen und 6529 Mädchen im Alter von 12 bis 25 Jahren die Bruttostichprobe.

Von diesen Jugendlichen sind 86,8 % (11.567) in Deutschland geboren und deutsche Staatsbürger. 523 der Befragten (3,9 %) sind deutscher Staatsbürger, jedoch nicht in Deutschland geboren. 1220 Jugendliche (9,1 %) sind ausländische Staatsbürger. 20 Jugendliche gaben zu der Frage nach ihrer Staatsbürgerschaft keine Antwort.

44,9 % (5.985) der 13.329 Jugendlichen gaben an, Geschwister zu haben. 35,9% (4.783) sagten, sie haben mehr als ein Geschwister. 19,2% (2.559) der Befragten sind Einzelkinder und zwei Personen machten zu dieser Frage keine Angabe.

37,2 % (4.955) der Jugendlichen gaben an, eine feste Partnerschaft zu haben. 0,5 % (66) machten diesbezüglich keine Aussage.

1 % (127) der Jugendlichen ging von der Schule ohne Abschluss ab. 12,3 % (1.645) haben einen Hauptschulabschluss, 22,1 % (2.941) einen Realabschluss bzw. eine mittlere Reife, 3,6 % (482) haben eine Fachhochschulreife und 17,3 % (2.310) machten bereits ihr Abitur oder eine fachgebundene Hochschulreife. Fast die Hälfte der Befragten (43,7% 5.824) gehen noch zur Schule.

Von diesen 43,7 % sind 8,4 % (1.114) Hauptschüler, 10,9 % (1.449) besuchen die Realschule, 19,0 % (2.527) das Gymnasium, 2,4 % (315) die Gesamtschule und 0,1 % (19) die Sonderschule. 400 Schüler (3 %) gaben an, eine andere Schulform zu besuchen.

Diejenigen, die keine Schule besuchen, das sind 7.505 (56,3 %) haben bereits einen beruflichen Ausbildungsabschluss vorzuweisen oder durchlaufen eine berufliche Ausbildung. Davon haben 18,1 % (2.411) eine beruflich-betriebliche Ausbildung (Lehre abgeschlossen). Weiters haben 2 % (268) eine Meister-, Techniker- oder Fachschule erfolgreich absolviert. 1 % der Jugendlichen (127) besitzt einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss und 11,2 % (1.488) studieren. 80

Jugendliche (0,6 %) haben einen anderen beruflichen Abschluss. 7,8 % (1.038) haben keinen beruflichen Ausbildungsabschluss.

5.2 Faktorenanalyse

In den Sozialwissenschaften sowie in unserer Diplomarbeit werden oft Sachverhalte, Begriffe und Hypothesen verwendet, die einen hohen Grad an Komplexität aufweisen und sich daher nicht durch eine einzelne Variable beschreiben lassen. Die Lebensbereiche Politik, innerfamiliäre Beziehungen, Arbeitswelt und Freizeitverhalten, welche wir aus der Sichtweise von Jugendlichen unter den Gesichtspunkt einer immer älter werdenden Gesellschaft untersuchen, repräsentieren eine umfangreiche Theorie mit einem entsprechend großen Bündel von Variablen. Deswegen werden wir nach den deskriptiven Statistiken, eine Faktorenanalyse durchführen. Der Ausgangspunkt der Faktorenanalyse ist nämlich eine große Anzahl von Variablen dementsprechend zu untersuchen, ob und in welcher Weise sie miteinander zusammenhängen. Des Weiteren wird dabei analysiert, ob sich unter den betrachteten Variablen Gruppen von Variablen befinden, denen eine Hintergrundvariable wie zum Beispiel „politisches Interesse von Jugendlichen“ zugrunde liegt. Das Ziel ist es daher, den hohen Grad an Komplexität, welcher durch eine Vielzahl von Variablen beziehungsweise Items gebildet wird, durch die Faktorenanalyse oft auch erst interpretierbar zu machen, so dass die Variablen auf möglichst wenige Faktoren, die hinter ihnen stehen, reduziert werden. (vgl. Backhaus, 2005: 260)

5.3 Clusteranalyse

Unter dem Begriff Clusteranalyse werden verschiedene Verfahren, welche zur Gruppenbildung von Objekten dienen, verstanden. Die Analyse der Clusterbildung dient dazu, eine Vielzahl von Objekten derart in Gruppen (Cluster) zu unterteilen, dass die derselben Gruppe zugeordneten Objekte eine möglichst hohe Ähnlichkeit aufweisen, während jedoch die Objekte unterschiedlicher Gruppen deutlich verschieden voneinander sind. Dies bedeutet, dass am Ende der Analyse jedes Objekt genau einer Gruppe zugeordnet werden kann. (vgl. Backhaus, 2005: 490)

Bei unserer Diplomarbeit möchten wir anhand der Clusteranalyse in Erfahrung bringen, ob sich Jugendliche in ihrer Freizeit für politische oder soziale Ziele einsetzen, ob sie sich politisch engagieren und welche Einstellung die Jugendlichen bezogen auf den Arbeitsmarkt haben im Hinblick auf die immer älter werdenden Gesellschaft

Bei den von uns betrachteten Objekten handelt es sich um Faktoren aus den Lebensbereichen Politik, Freizeit und Arbeitsmarkt, welche in zwei in sich homogene und voneinander verschiedene Clustern unterteilt werden soll. In unserer Diplomarbeit werden wir eine Clusteranalyse mit den Items allgemeines Engagement und Jugend Engagement bezogen auf die Freizeit, Wille zum Aktivsein und aktiv mit Bedingung bezogen auf Politik und pessimistische Jugend, keine Zukunftsgedanken, negative und positive Sicht bezogen auf den Arbeitsmarkt durchführen. In unserer Diplomarbeit werden zwei Clusteranalysen durchgeführt. Zum einen werden alle Items zu den Bereichen Politik, Arbeitsmarkt und Freizeit zusammengefasst. Ausgehend von diesen Daten besteht die Zielsetzung der Clusteranalyse, die Jugendlichen mit den gleichen Eigenschaften zu Gruppen zusammenzufassen. Die Mitglieder einer Gruppe sollen dabei eine weitgehend verwandte Eigenschaftsstruktur aufweisen, d. h. sich möglichst ähnlich sein. Zwischen den Gruppen sollen demgegenüber so gut wie keine Ähnlichkeiten bestehen.

Um die Ähnlichkeit zweier Objekte (Einstellung zur Politik, Freizeitengagement und Arbeitsmarkt) zu messen, wird daher ein Verfahren benötigt, mit dem jeweils Kombinationen aus mehreren Merkmalen miteinander verglichen werden können. Denkbar wäre die einzelnen Merkmale durch ein geeignetes Aggregationsverfahren zu einen Indexwert zu verschmelzen. Als ähnlich können dann solche Objekte gelten, deren Indexwert nahe beieinander liegen.

Eine solche Vorgehensweise bietet den Vorteil, dass sie sehr flexibel gehandhabt und das Aggregationsverfahren in Abhängigkeit von dem konkreten Anwendungsfall angepasst werden kann. Diese Flexibilität bei der Berechnung von Indexwerten ist jedoch zugleich mit mehreren Nachteilen verbunden. Zum Beispiel kann die Berechnung der Indexwerte sehr aufwändig sein, und es wäre notwendig jeden Schritt der Berechnung selbst zu konzipieren und umzusetzen, außerdem ist das Verfahren wenig transparent und leicht manipulierbar, da die Wahl des

Aggregationsverfahren erheblichen Einfluss auf die abschließende Gruppenbildung haben kann.

Wir werden bei unserer Diplomarbeit zunächst die hierarchische Clusteranalyse verwenden, weil diese gegenüber der oben erwähnten Methode ein standardisiertes Verfahren zur Bildung von Clustern darstellt, wobei die Ähnlichkeit der betrachteten Objekten ebenfalls anhand mehrerer Variablen gemessen werden kann. Dabei können sowohl ordinal- als auch intervallskalierten Daten verwendet werden. Wir werden die in der 15. Shell-Jugendstudie von uns ausgesuchten Variablen auf ihre Ähnlichkeit hin untersuchen und entsprechend Cluster aus den Variablen bilden. Zunächst bildet jedes Objekt einen eigenen Cluster. Schritt für Schritt werden dann die beiden Cluster, die die geringste Distanz zueinander aufweisen, zusammengefasst. Bei der hierarchischen Clusteranalyse gibt es die Vorgehensweise der Verfahren „Single – Linkage“, „Complete – Linkage“ und „Ward“. Das *Single – Linkage Verfahren* vereinigt im ersten Schritt die Objekte, die gemäß der Distanzmatrix die *kleinste* Distanz aufweisen, d.h. die Objekte, die sich am ähnlichsten sind, deswegen wird sie auch manchmal als die Distanz des nächsten Nachbars bezeichnet. Beim *Complete – Linkage – Verfahren* werden nicht die geringsten Abstände als neue Distanz herangezogen – wie beim Single – Linkage – Verfahren, sondern die *größten* Abstände. Man bezeichnet deshalb dieses Verfahren auch als die Distanz des entferntesten Nachbars. Als letztere hierarchische Cluster - Algorithmus wird noch das *Ward – Verfahren* dargestellt, das in der Praxis eine weitere Verbreitung gefunden hat. Es unterscheidet sich von den vorhergehenden nicht nur durch die Art der neuen Distanzbildung, sondern auch durch die Vorgehensweise bei der Fusion von Gruppen. *Das Ward Verfahren unterscheidet sich von den bisher dargestellten Linkage – Verfahren insbesondere dadurch, dass nicht diejenigen Gruppen zusammengefasst werden, die die geringste Distanz aufweisen, sondern es werden die Gruppen vereinigt, die ein vorgegebenes Heterogenitätsmaß am wenigsten vergrößern. Das Ziel besteht also darin, jeweils diejenigen Objekte zu vereinigen, die die Varianz in einer Gruppe möglichst wenig erhöhen. Dadurch können möglichst homogene Cluster gebildet werden. Als Heterogenitätsmaß wird das Varianzkriterium verwendet, das auch als Fehlerquadratsumme bezeichnet wird.* (Backhaus Klaus, 2005: 522)

Um die Anzahl der Cluster noch einmal zu überprüfen, werden wir diese mit Hilfe eines partitionierenden Verfahrens näher bestimmen. Im Gegensatz zum hierarchischen Verfahren wird bei der Clusterzentrenanalyse die Anzahl der zu bildenden Clusters vorgegeben. Zum Schluss werden wir dann die Cluster in Verbindung mit sozialen Status, Alter und Bildungshintergrund setzen.

5.4 Deskriptive Beschreibung der Einstellungsdimensionen

Im folgenden Teil möchten wir nun die von uns verwendeten Variablen und Indizes deskriptiv beschreiben. Wir gehen dabei auf die vier verschiedenen Einstellungsdimensionen – Freizeit, Familie, Politik und Arbeitswelt - ein, die bereits in unserem Literaturteil beschrieben wurden und führen zu jedem Teilbereich entsprechende Hypothesen an.

5.4.1 Einstellungen von Jugendlichen zu Freizeit

In unserer Diplomarbeit interessieren uns die Beziehungen zwischen Alt und Jung. Aus diesem Grund wollen wir herausfinden, ob Jugendliche, die ihre Freizeit gemeinsam mit anderen Personen gestalten, eine andere Einstellung zur Betreuung älterer Menschen haben.

- Jugendliche, die in ihrer Freizeit aktiver und unternehmenslustiger sind, sorgen und kümmern sich in höherem Ausmaß um ihre älteren Mitmenschen.

Um diese Hypothese zu überprüfen bilden wir zunächst einen Index aus der Variable F10, um herauszufiltern, wie viele Jugendliche sich in ihrer Freizeit aktiv betätigen. Dazu verwenden wir die Kategorien „Jugendfreizeittreff, Jugendzentrum besuchen“, „Training/ aktiv Sport treiben (Fitnessclub, Sportverein ...)“, „sich mit Leute treffen“, „sich in einem Projekt/ einer Initiative/ einem Verein engagieren“ und „etwas mit der Familie unternehmen“. Aus diesen Kategorien bilden wir eine neue Variable, nämlich „aktiv“, bei der nur die genannten Aktivitäten berücksichtigt werden. Von den 13.329 befragten Jugendlichen, gehen 0, 1 % alle Freizeitaktivitäten nach. Circa die Hälfte der Befragten geht zumindest einer Freizeitaktivität nach.

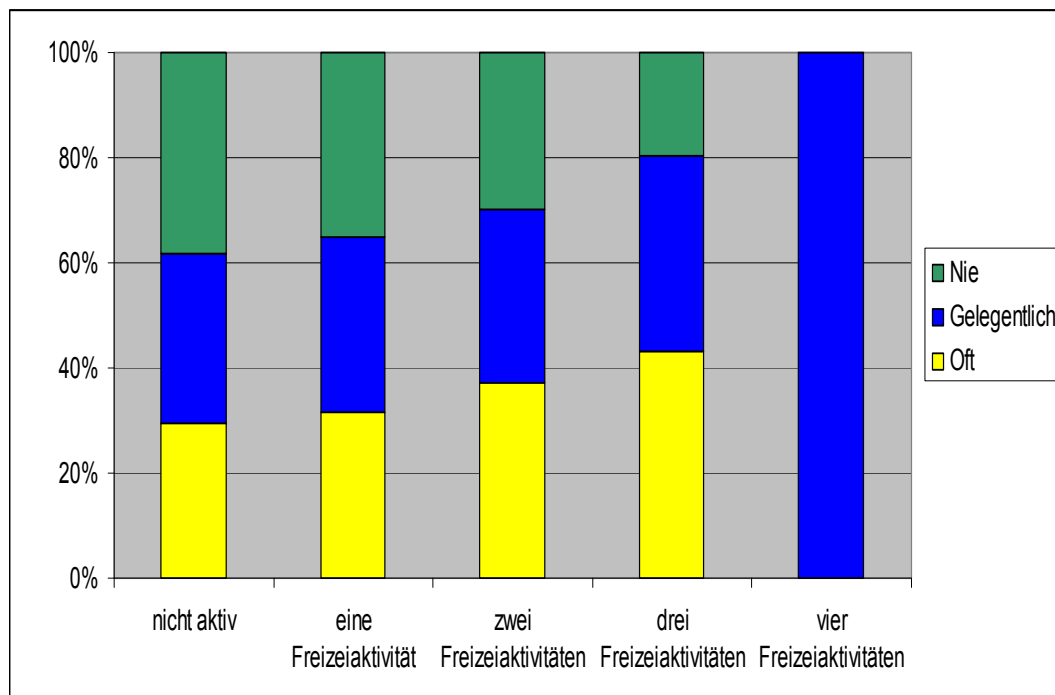


Abbildung 4: Ausmaß der Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit von Sozialverhalten (Angaben in Prozent, N = 13.331)

Die Graphik veranschaulicht, dass sich Jugendliche, die ihre Freizeit aktiver gestalten, auch öfter für hilfsbedürftige, ältere Menschen einsetzen. Denn mit dem Anstieg der aktiven Freizeitaktivitäten ist eine leichte Aufwärtsbewegung in der Kategorie „oft“ zu verzeichnen bzw. ein Niedergang in der Kategorie „nie“. Bei der Befragung gaben nur 12 von 13.329 Jugendlichen an, vier von den fünf Kategorien „Jugendfreizeittreff, Jugendzentrum besuchen“, „Training/ aktiv Sport treiben (Fitnessclub, Sportverein ...), „sich mit Leuten treffen“, „sich in einem Projekt/ einer Initiative/ einem Verein engagieren“ bzw. „etwas mit der Familie unternehmen“ aktiv zu ausüben. Diese 12 Personen beschäftigen sich in ihrer Freizeit gelegentlich mit hilfsbedürftigen, älteren Menschen.

- Jugendliche die sich aktiv für ältere Menschen einsetzen haben ein positiveres Bild von Älteren.

	Oft	Gelegentlich	Nie	Keine Angabe	Gesamt
Auf persönl. Vorteil aus	27	23	26	0	25
Nicht auf pers. Vorteil aus	70	74	69	50	71
Keine Angabe	3	3	5	50	4
Gesamt	100	100	100	100	100

Tabelle 7: Angabe der Sicht der Jugendlichen von den Älteren in Abhängigkeit der Hilfsbereitschaft Älteren gegenüber (Angabe in Prozent, N= 13.328)

Die Tabelle beschreibt, wenn Jugendliche der Meinung sind, dass ältere Menschen nur auf ihren persönlichen Vorteil aus sind, sich persönlich weniger für hilfsbedürftige ältere Menschen einsetzen. Dabei besteht kaum ein Unterschied ob sich Jugendliche oft, gelegentlich oder nie mit älteren Menschen beschäftigen. Wenn Jugendliche die Ansicht haben, dass ältere Menschen nicht nur auf ihren persönlichen Vorteil aus sind, dann kümmern sich Jugendliche in viel größerem Ausmaß um Ältere.

In unserem Literaturteil wurde im Kapitel 3.1 die Teilnahme und Aktivität in Vereinen untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass die 12 – 24- jährigen sehr selten bzw. nie in einer Bürgerinitiative mitarbeiten, an Demonstrationen teilnehmen, politische Veranstaltungen besuchen, Beiträge für eine Schüler-/ Jungen- / Studentenzeitschrift schreiben bzw. in Mitbestimmungsgremien wie Schüler-/ Jugend-/ Studentenvertretung mitarbeiten.

Im 15- Shell- Jugendfragebogens wurde nachgefragt, ob Jugendliche aktiv in verschiedenen Gruppen bzw. Vereinen sind (Variable F27_1-12). Dabei listen wir nun die wichtigsten Ergebnisse auf, um diese mit den Ergebnissen der 12. Shell- Jugendstudie vergleichen zu können.

23 % der befragten Jugendlichen sind aktiv in einer Gruppe tätig bzw. haben eine Funktion oder Amt an der Schule, der Hochschule oder der Universität. 40 % der 12 – 25- jährigen sind in einem Verein (z. B. Sportverein oder Kultur-/ Musikverein. 73 % engagieren sich nicht in einer Bürgerinitiative bzw. einem Bürgerverein. 2 % der Jugendlichen sind aktiv in einer Partei tätig. 12 % sind Mitglieder einer Jugendorganisation bzw. einer Jugendgruppe.

Aus den Häufigkeitsauszählungen der 15. Shell-Jugendstudie bezüglich der Aktivität in Vereinen oder Gruppen lässt sich kein Unterschied zu den Ergebnissen der 12. Shell-Jugendstudie feststellen. Jugendliche sind kaum in Vereinen tätig. Die Vereine Sport, Kultur und Musik werden am meisten von Jugendlichen besucht. Bezüglich der Politik besteht kaum bis überhaupt nicht ein Interesse der Jugendlichen, das Vereinsleben aktiv mitzugestalten.

5.4.2 Einstellungen von Jugendlichen zu Familie und Generationenbeziehungen:

In diesem Abschnitt gehen wir näher auf das Verhältnis zwischen Jugendlichen und Eltern bzw. Großeltern ein. Dabei interessiert uns, ob das Verhältnis zwischen Jugendlichen und Älteren, bei häufigem Kontakt von Jugendlichen mit ihren Großeltern, besser ist.

In unserem Theorieteil zitieren wir Weixler, der das Problem der Scheidungen und deren Konsequenzen näher beschreibt. Deshalb wollen wir in Erfahrung bringen, ob sich das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern bei einer Scheidung verschlechtert.

Lehr und Schneider untersuchten Mehrgenerationenhaushalte, und stellten dabei fest, dass diese immer mehr abnehmen. Bei den wenigen Mehrgenerationenhaushalte, die es noch gibt, kommt es häufiger zu Konflikten zwischen Jung und Alt. Daher gehen wir davon aus, dass wenn das Verhältnis zwischen Eltern und ihren Kindern harmonisch ist, ein Kontakt zu den Großeltern besteht.

Im Literaturteil haben wir in dem Kapitel 3.2. „Strukturwandel der Familie“ die Freundschaften und Partnerschaften der Jugendlichen beschrieben. Hinsichtlich der Freundschaften war ein Ergebnis des 4. Berichts zur Lage der Jugend in Österreich, dass die Bedeutung der Freundschaften früher abnimmt, als bei den männlichen Jugendlichen. Diese Hypothese werden wir in diesem Abschnitt überprüfen.

Als letzter Punkt bezüglich der Familie ist der Bereich Partnerschaften. Laut Friebe setzt die Sexualreife bei Jugendlichen immer früher ein, es findet eine Vorverlegung der Geschlechtsreife statt. Daher interessiert uns, ob bereits die 12- 14- Jährigen eine feste Partnerin bzw. einen festen Partner haben.

- Je harmonischer das Verhältnis den jungen und den alten Menschen ist, desto häufiger besteht ein Kontakt zwischen Jugendlichen und ihren Großeltern.

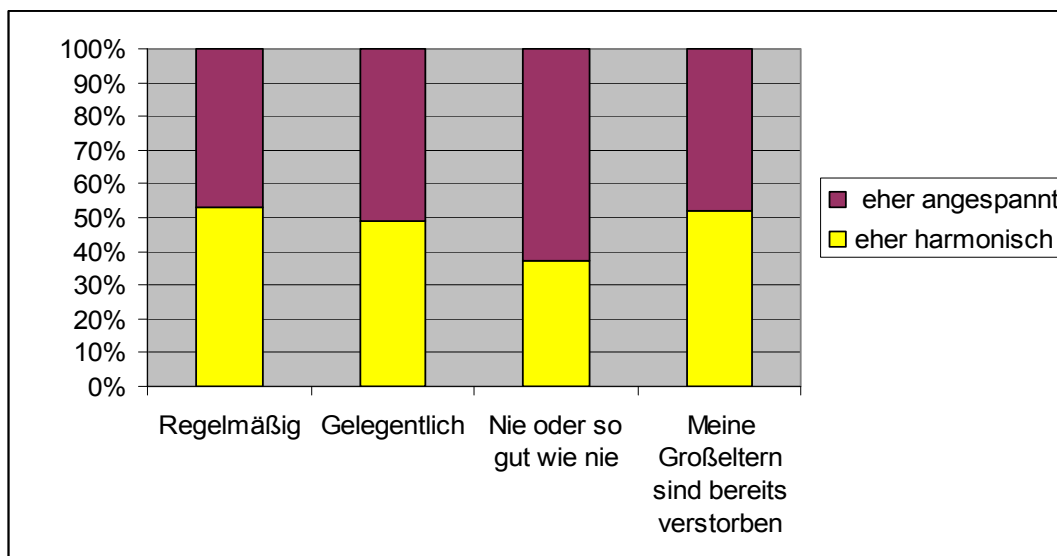


Abbildung 5: Angabe des Kontaktes zu den Großeltern in Abhängigkeit vom Verhältnis zwischen Jung und Alt(Angaben in Prozent, N= 13.330)

Bei einem regelmäßigen oder gelegentlichen Treffen mit den Großeltern zeigt sich kein Unterschied im Antwortverhalten der Jugendlichen zwischen einem eher harmonischen bzw. einem eher angespannten Verhältnis zwischen Jung und Alt. Bei der Kategorie, dass zwischen Jugendlichen und ihren Großeltern nie oder so gut wie kein Kontakt besteht ist eine Tendenz zu erkennen, dass das Verhältnis als eher angespannt betrachtet wird (11,1%).

- Wenn die Eltern von Jugendlichen geschieden sind, dann ist das Verhältnis zu den Eltern angespannt.

	Leben zusammen	Leben getrennt	Sind geschieden	Keine Angabe	Gesamt
Kommen bestens miteinander aus	41	26	29	19	38
Kommen klar, gelegentlich Meinungsverschiedenheiten	51	61	55	50	52
Verstehen sich oft nicht, häufig Meinungsverschiedenheiten	7	8	10	9	7
Verhältnis ist schlecht, ständig Meinungsverschiedenheiten	1	3	4	0	2
Keine Angabe	0	2	2	22	1
Gesamt	100	100	100	100	100

Tabelle 8: Angaben des Verhältnisses der Jugendlichen zu ihren Eltern in Abhängigkeit zu dem Wohnverhältnisses der leiblichen Eltern (Angaben in Prozent, N= 13.251)

Bereits bei der ersten Kategorie – „Kommen bestens miteinander aus“ – zeigt sich, dass diese Aussage zu 41,4 % auf Jugendliche deren Eltern zusammen leben zutrifft. Im Gegensatz dazu kommt nur 25,8 % der Jugendlichen, deren Eltern getrennt leben und 29,3 % der Jugendlichen, deren Eltern geschieden sind, bestens klar. Über die Hälfte der Jugendlichen gibt an, dass sie mit ihren Eltern klar kommt, allerdings gelegentlich Meinungsverschiedenheiten vorkommen. Jugendliche, deren Eltern getrennt leben, wählen diese Antwortkategorie am häufigsten. Zwischen 6,6 % der Jugendlichen (Eltern leben zusammen) und 9,5 % (Eltern sind geschieden) stimmten der Aussage, dass sie sich mit ihren Eltern oft nicht verstehen, zu. Jugendliche, deren Eltern geschieden sind, beurteilen am zahlreichsten das Verhältnis zwischen ihnen und ihren Eltern als schlecht.

- Je besser das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern ist, desto häufiger besteht ein Kontakt zwischen Jugendlichen und ihren Großeltern

	Kommen bestens miteinander aus	Kommen klar, gelegentlich Meinungsverschiedenheiten	Verstehen sich oft nicht, häufig Meinungsverschiedenheiten	Verhältnis ist schlecht, ständig Meinungsverschiedenheiten
Regelmäßig	52	46	33	20
Gelegentlich	31	36	36	39
Nie oder so gut wie nie	7	8	18	29
Meine Großeltern sind bereits verstorben	10	9	12	12
Gesamt	100	100	100	100

Tabelle 9: Angaben zu dem Verhältnis zu den Eltern in Abhängigkeit des Kontaktes zu den Großeltern (Angaben in Prozent, N= 13.253)

Jene Jugendlichen, die mit ihren Eltern bestens auskommen bzw. klar kommen haben zu ihren Großeltern regelmäßigen Kontakt. 30 % der Jugendlichen, die ein schlechtes Verhältnis zu ihren Eltern haben, sehen ihre Großeltern nie oder so gut wie nie.

- Männliche Jugendliche sind häufiger einer Clique zugehörig als junge Frauen.

		1980-1982	1983-1985	1986-1988	1989-1991	1992-1994	Gesamt
Männlich	Ja	70	76	79	73	56	72
	Nein	31	24	21	27	45	28
Weiblich	Ja	62	71	73	77	56	69
	Nein	39	29	26	23	43	31
	Gesamt	100	100	100	100	100	100

Tabelle 10: Angabe der Cliquenzugehörigkeit und des Geschlechts in Abhängigkeit des Alters (N= 6.803 bzw. N= 6.526)

Ein für uns überraschendes Ergebnis dieser Kreuztabelle ist, dass bei den jüngsten (12 – 14 Jahre) eine Clique das geringste Ansehen spielt, denn es gaben sowohl 56 % der Burschen als auch der Mädchen in dieser Alterskohorte an, Teil einer Clique zu sein. Mit zunehmendem Alter gewinnt die Clique an Bedeutung, wobei die 15 – 17 jährigen Mädchen am häufigsten zu einer Gruppe gehören. Ab dem 17. Lebensjahr sinkt der Prozentsatz der Cliquenzugehörigkeit mit steigendem Alter kontinuierlich. Mit fast 80 % der männlichen Befragten im Alter zwischen 18 – 20 ist der Prozentsatz für eine Gruppenzugehörigkeit am höchsten. Ab 20 Jahren verliert auch bei den männlichen Jugendlichen die Clique an Bedeutung, allerdings nicht in so einem hohen Ausmaß, wie bei den gleichaltrigen jungen Frauen. Daher kann unsere Hypothese bestätigt werden, dass im Schnitt junge Männer häufiger Teil einer Clique sind, als junge Frauen.

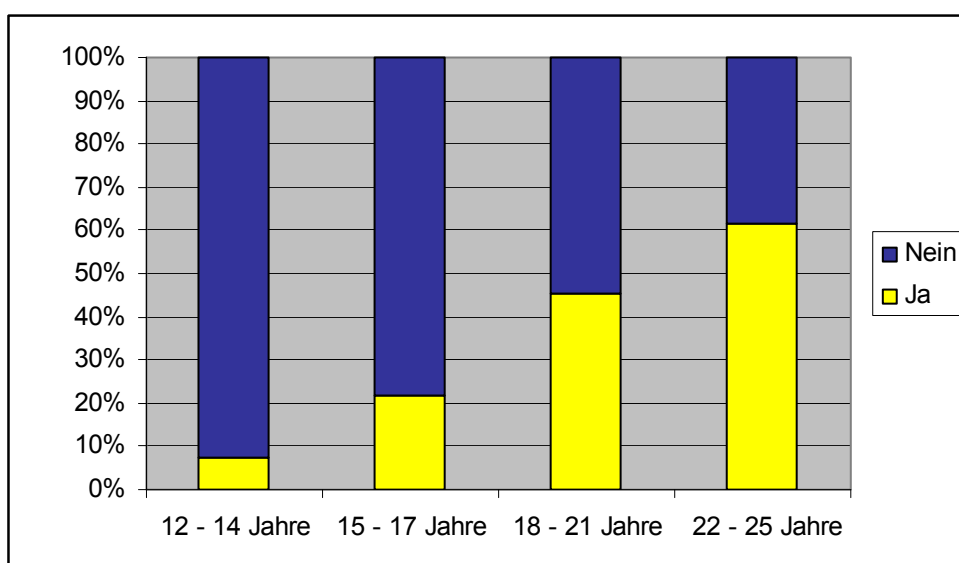


Abbildung 6: Angaben zu einer festen Partnerschaft in Abhängigkeit des Alters (Angaben in Prozent, N = 13.330)

Aus der Abbildung 6 ist ersichtlich, dass mit zunehmendem Alter das Führen einer festen Partnerschaft wahrscheinlicher ist. Nur 61,4% der 22- bis 25-jährigen Befragten gaben an, einen festen Partner bzw. eine feste Partnerin zu haben.

5.4.3 Einstellungen von Jugendlichen zur Politik

Hoffmann-Lange ist der Meinung, dass eine Links-Rechts-Einstufung ein gutes Maß zur politischen Orientierung ist. Deshalb untersuchen wir, ob der Ansatz von Hurrelmann, dass sich Jugendliche eher links orientieren, auf die Befragten der 15. Shell-Jugendstudie zutrifft. Weiters überprüfen wir, die Feststellung von Hurrelmann, dass jüngere Altersgruppen eher links orientiert sind und ältere Altersgruppen eher rechts. Außerdem möchten wir in Erfahrung bringen, ob sich Jugendliche mit höherem Schulabschluss eher links einstufen und jene Jugendlichen mit Pflichtschulabschluss eher rechts. Diese Behauptung wurde von Hoffmann-Lange aufgestellt.

Im Theorieteil untersuchte Hurrelmann das politische Interesse Jugendlicher bzw., ob sich Jugendliche mit ihren Eltern über Politik unterhalten. Wir möchten weiters in Erfahrung bringen, ob ein politisches Desinteresse der Jugendlichen auf ein politisches Desinteresse der Eltern zurückzuführen ist.

Zur Überprüfung der Links-Rechts-Einstufung verwenden wir aus dem Shell Datensatz die Variable F16, wobei Jugendliche ab 15 Jahren nach ihrer politischen Einstellung befragt wurden. Die gestellte Frage lautete konkret: „Wie würden Sie selber Ihre politische Anschauungen einstufen? Bitte nennen Sie mir gemäß dieser Liste die Ziffer, die am ehesten auf Sie zutrifft.“ Den Jugendlichen wurde eine Liste vorgelegt, die eine Skala von 0 (links) bis 20 (rechts) zeigt.

Von uns wurde die Variable F16 dementsprechend umkodiert, sodass wir Links orientierte Jugendliche die Skalennummern 0 bis 3 zuordneten, der Mitte 4 bis 6 und den Rechts orientierten 7 bis 10.

Dabei zeigt sich, dass sich mehr als die Hälfte der Befragten (57 %) politisch gesehen in der Mitte einordnen. 8 % der Befragten gaben an, links orientiert zu sein, und 15 % rechts. 9 % konnten ihre politische Orientierung nicht einschätzen. 2 % gaben keine Antwort.

Wenn Jugendliche die Frage nach der politischen Anschauung nicht beantworten konnte oder wollte, wurde eine Nachfrage gestellt, aus welchen Gründen er diese Frage nicht beantwortete.

Zur Überprüfung, dass viele Jugendliche unter dem Begriff Links und Rechts keine konkrete Vorstellung haben führten wir eine Kreuztabellenberechnung anhand des Geburtsjahrganges und der Fragestellung F16a von der Shell – Jugendstudie, wobei 3 konkrete Gründe vorgegeben wurden. Zunächst bildeten wir Geburtskohorten, um einen besseren Überblick über die Vermutung zu geben. Dabei berücksichtigten wir ausschließlich Jugendliche ab dem 15. Lebensjahr, da den jüngeren Jahrgängen diese Frage nicht vorgelegt wurde.

Die Altersgruppierung zeigt, dass die Jugendlichen von 17 bis 25 in 3 Gruppen, die 3 Jahre erfassen, und die 15- und 16-jährigen ebenfalls zu einer Kohorte zusammengefügt wurden. Die 4 Gruppen sind annähernd gleich groß, wobei die jüngste Kohorte mit 19 % den kleinsten Anteil darstellt, und die Kohorte der 17- bis 19-jährigen mit 23 % am größten ist.

Die nachstehende Kreuztabelle veranschaulicht, dass die jüngeren Geburtsjahrgänge (1989 bis 1990) dreimal so häufig als die ältesten befragten Jugendlichen (1980 bis 1982) angaben, nicht zu verstehen, was mit Links und Rechts gemeint sein soll.

	Politische Meinung nicht in rechts und links einordbar	Kein Verständnis von Links und Rechts	Möchte Frage nicht beantworten	Keine Angabe	Gesamt
1980 – 1982	18	13	34	7	20
1983 - 1985	26	16	17	22	21
1986 - 1988	27	31	24	40	28
1989 - 1990	29	39	25	32	30
Gesamt	100	100	100	100	100

Tabelle 11: Angaben der Geburtskohorten in Abhängigkeit der fehlenden Angabe einer politischen Orientierung (Angaben in Prozent, N= 1530)

- Jüngere Jugendliche sind eher links orientiert und ältere Jugendliche sind eher rechts orientiert.

	Links	Mitte	Rechts	Weiß nicht	keine Angabe	Gesamt
15 - 17	26	26	19	47	37	27
18 - 21	39	37	35	25	37	36
22 -25	35	37	46	28	27	37
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Tabelle 12: Alter in Abhängigkeit von Links-Rechts-Einstufung (Angaben in Prozent, N = 10.581)

Die Vermutung die Hoffmann-Lange über den Zusammenhang von politischer Orientierung Jugendlicher und dem Alter aufgestellt hat, kann durch die Ergebnisse der 13. Kreuztabelle nicht bestätigt werden. Generell ist eine Zuordnung zur politischen Orientierung nur schwer feststellbar.

- Jugendliche mit höherem Schulabschluss stufen sich eher links ein und Jugendliche mit Pflichtschulabschluss stufen sich eher rechts ein.

	Links	Mitte	Rechts	Weiß nicht	keine Angabe	Gesamt
Hauptschulabschluss	7	10	5	15	17	10
Realschule/ Mittlere Reife	26	23	34	35	25	27
Fachhochschulreife	4	6	10	5	7	6
Abitur oder fachgebundene Hochschulreife	63	61	51	42	52	57
keine Angabe	0	0	0	3	0	1
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Tabelle 13: Schulabschluss in Abhängigkeit von Links-Rechts-Einstufung (Angaben in Prozent, N = 3.147)

Die Vermutung von Hoffmann-Lange über den Zusammenhang von Schulabschluss und der politischen Orientierung Jugendlicher kann nicht bestätigt werden. Allerdings hat die Mehrheit der Befragten der 15. Shell-Jugendstudie einen Abiturabschluss oder eine fachgebundene Hochschulreife, was das Ergebnis verzerrt. Eine eindeutige Zuteilung der Jugendlichen zu den verschiedenen politischen Richtung kann nicht vorgenommen werden.

- Wenn Eltern unpolitisch sind, können ihre Kinder ebenso wenig Interesse für die Politik abgewinnen.

Diese Annahme versuchen wir mittels der Variable F11 – allgemeines Interesse an der Politik - und der Variable F88 – sind (waren) Ihre Eltern politisch – zu bestätigen.

Wir bildeten eine neue Variable, indem wir zwischen Interesse und kein Interesse an der Politik unterscheiden. In der Häufigkeitstabelle ist zu sehen, dass 65 % der Befragten angaben, kein oder nur wenig Interesse an der Politik zu haben. Ein Ergebnis ist, dass nur 5 % aller Befragten anführten, dass sie sich für Politik stark interessieren.

Da bei dieser Fragestellung wieder alle Jahrgänge befragt wurden, wird abermals die Variable aller Geburtsjahrgänge in Kohorten zusammengefasst. Dabei wurde so vorgegangen, dass jeweils 5 Geburtskohorten, die 3 Jahre umfassen, gebildet wurden. Die jüngste Kohorte ist abermals die kleinste mit 12 %. Die größte umfasst die Jahrgänge 1989 bis 1991 mit 3.100 Jugendlichen (23 %)

	Stark interessiert	interessiert	Wenig interessiert	Gar nicht interessiert	Keine Angabe	Gesamt
1980 – 1982	38	28	21	10	35	21
1983 – 1985	22	27	21	13	0	23
1986 – 1988	29	23	24	20	0	23
1989 – 1991	9	18	24	33	44	23
1992 – 1994	2	5	11	25	22	12
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Tabelle 14: Angabe aller Geburtenjahrgänge in Abhängigkeit des Interesses an der Politik (Angaben in Prozent, N= 13.328)

Aus der Tabelle 15 ist ersichtlich, dass sich die jüngeren Geburtsjahrgänge weniger für Politik interessieren als die älteren.

Mit der Variable F88 gehen wir genauso bei der Umbildung vor, wie bei der Variable F11.

Die Variable „politisches Interesse der Eltern“ zeigt, dass bei der Mehrheit der Eltern der befragten Jugendlichen (54 %) ein Interesse an Politik besteht, allerdings ist auch anzumerken, dass sich 12 % für Politik gar nicht interessieren. Rund ein Zehntel der Eltern interessiert sich stark für Politik.

	Interesse der Eltern	Kein Interesse der Eltern	Keine Angabe	Gesamt
Interesse	74	43	78	54
Kein Interesse	25	55	22	44
Keine Angabe	1	1,7	0	2
Gesamt	100	100	100	100

Tabelle 15: Interesse der Jugendlichen an der Politik in Abhängigkeit des Interesses der Eltern an der Politik (Angaben in Prozent, N= 13.329)

Die oben angeführte Tabelle weist darauf hin, dass bei politischem Interesse der Eltern zu 74 % ein Interesse an der Politik bei den Jugendlichen besteht. Bei einem Viertel der Eltern besteht ein Interesse, obwohl Jugendliche an Politik nicht interessiert sind.

5.4.4 Einstellungen von Jugendlichen zur Arbeitswelt

Die Ergebnisse der „Shell Studie '81“ zeigen, dass die soziale Herkunft der Jugendlichen mit der zeitlichen Aufeinanderfolge ihrer Berufsausbildung stark in Verbindung steht. Diese Behauptung gilt allerdings nur für die Jugendlichen älterer Altersgruppen, denn bei den unter 19-jährigen hat sich der Klassenunterschied ausgeglichen.

Schäfers stützt das Argument, dass das Schulsystem typisch schichtspezifisch ist, indem er betont, dass es umso wahrscheinlicher ist, dass Jugendliche eine weiterführende Schule besuchen, je höher der soziale Status der Eltern ist.

Bezüglich der Arbeitslosigkeit wollen wir empirisch herausfinden, ob arbeitslose Jugendliche Alkohol in einem höheren Ausmaß konsumieren, als Schüler bzw. Berufstätige.

- Je höher der soziale Status der Jugendlichen ist, desto wahrscheinlicher ein Abschluss einer weiterführenden Schule.

	Hauptschulabschluss	Realschule/Mittlere Reife	Fachhochschulreife	Abitur oder fachgebundene Hochschulreife	Keine Angabe	Gesamt
Unterschicht	29	10	6	3	0	9
Unter Mittelschicht	39	33	20	14	32	23
Mittelschicht	24	33	29	26	21	29
Obere Mittelschicht	9	19	20	37	32	27
Oberschicht	0	5	25	20	14	13
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Tabelle 16: Soziale Schicht in Abhängigkeit von Schulabschluss (Angaben in Prozent, N = 5.825)

Anhand der 17. Tabelle ist deutlich zu erkennen, dass Jugendliche die der Unterschicht angehören nur zu 6 % eine Fachhochschulreife bzw. 3 % Abitur haben. Bei Jugendlichen der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht ist deutlich zu erkennen, dass diese zumindest Fachhochschulreife haben. Daher stimmen die Ergebnisse, die wir mittels den Daten der 15. Shell-Jugendstudie gewonnen haben, mit denen im Literaturteil angeführten Autoren überein.

- Hinsichtlich des Einkommens und der Pensionsversicherung besteht unter den Jugendlichen ein Pessimismus.

Der Aussage: „Über meine Rente im Alter mache ich mir noch keine Gedanken“ stimmten 24,9 % der 10.652 befragten Jugendlichen voll und ganz zu. 26,3 % der Jugendlichen stimmten eher zu, 28,1 % stimmten eher nicht zu und 20,5 % stimmten überhaupt nicht zu. Aus diesem Ergebnis ist abzulesen, dass sich die Hälfte der Befragten Gedanken über seine/ ihre Rente macht und die andere Hälfte eben nicht.

„Wenn man alt ist, kriegt man seine Rente heute und auch in der Zukunft“ war ein weiteres Statement, dass im Rahmen der Shell-Jugendstudie abgefragt wurde. Dieser Angabe stimmten nur 6,8 % der Jugendlichen voll und ganz zu und immerhin stimmten ihr 19,6 % eher zu. Auf der anderen Seite sind 40,9 % der Jugendlichen eher nicht dieser Ansicht und 30 % lehnen diese Aussage völlig ab.

Die Jugendlichen, die mittels dem Fragebogen von der 15. Shell-Jugendstudie befragt wurden sind sich mit 65,1 % überdurchschnittlich einig, dass ihre Generation deutlich weniger Rente bekommen wird. 26,4 % stimmen diesem Statement eher zu. Hingegen sind 4,6 % eher nicht dieser Meinung und 1,8 % glauben überhaupt nicht, dass sie weniger Rente beziehen werden.

64,8 % der Befragten sind der Meinung, dass die Jugendlichen von heute früh für ihr Alter vorsorgen müssen. 29,3 stimmten dieser Aussagen noch eher zu. Ein verschwindend kleiner Anteil der Befragten (3,8 % stimmen eher nicht zu und 1,3 % stimmen überhaupt nicht zu) hat diesbezüglich einen anderen Standpunkt.

- Jugendliche ziehen einer Familiengründung einer beruflichen Karriere vor.

	Ist in	Ist out	Keine Angabe	Gesamt
Man braucht eine Familie	72	64	77	81
Man kann alleine genauso glücklich leben	18	21	9	18
Man lebt alleine glücklicher	1	3	0	1
unentschieden	9	11	13	9
Keine Angabe	0	1	1	0
Gesamt	100	100	100	100

Tabelle 17: Angaben zu Familie und Glück in Abhängigkeit mit Frage Karriere machen (Angaben in Prozent, N= 26.346)

Die Hypothese, Jugendliche ziehen einer Familiengründung einer beruflichen Karriere vor kann nicht bestätigt werden.

	Ist in	Ist out	Keine Angabe	Gesamt
Man braucht eigene Kinder	45	38	28	44
Man kann ohne Kinder genauso glücklich leben	36	39	19	36
Man kann ohne Kind glücklicher leben	5	8	4	5
Unentschieden	14	16	51	15
Keine Angabe	0	1	0	1
Gesamt	100	100	100	100

Tabelle 18: Angaben zu Kinder und Glück in Abhängigkeit mit Frage Karriere machen (Angaben in Prozent, N= 13.328)

Die oben angeführte Kreuztabelle zeigt uns ebenfalls, dass es kaum einen Unterschied gibt ob man der Meinung ist, dass Karriere machen „in“ beziehungsweise „out“ ist in Bezug auf „man braucht eigene Kinder um glücklich zu sein“.

- Jugendliche, die kein Problem mit der älter werdenden Gesellschaft haben, sind der Meinung, dass der Wohlstand zwischen Jung und Alt gerecht verteilt ist.

Um diese Hypothese zu überprüfen haben wir zuvor die Frage F38_5 ob es ein Problem für Jugendliche ist, wenn es auf absehbarer Zeit immer mehr ältere und immer weniger junge Menschen gibt auf die Kategorien „kein Problem“, „Problem“ und „keine Angabe“ umkodiert.

	Kein Problem	Problem	Keine Angabe	Gesamt
Der Wohlstand ist gerecht verteilt	51	40	36	43
Jüngere sollten ihre Ansprüche reduzieren	13	11	5	12
Die Älteren sollten zugunsten der Jüngeren zurückstecken	25	38	28	34
Keine Angabe	10	11	31	11
Gesamt	100	100	100	100

Tabelle 19: Angabe zur Verteilung des Wohlstandes zwischen den Generationen in Abhängigkeit mit der älter werdenden Gesellschaft (Angaben in Prozent, N= 10.651)

Die oben angeführte Kreuztabelle zeigt, dass Jugendliche die kein Problem mit der immer älter werdenden Gesellschaft haben, der Ansicht sind, dass der Wohlstand zwischen den Generationen gerecht verteilt ist. 38 Prozent der Jugendlichen haben ein Problem mit der immer älter werdenden Gesellschaft und meinen, dass die Älteren zugunsten der Jüngeren zurückstecken sollten.

- Arbeitslose Jugendliche konsumieren öfter Alkohol als Schüler bzw. Erwerbstätige

	Mehrfach täglich,	Täglich	Mehrfach in der Woche	Etwa einmal pro Woche	Seltener	Nie
Hauptschüler	14	0	4	4	7	20
Realschüler	0	3	4	7	12	24
Gymnasiasten	17	7	10	18	21	35
Studenten	0	6	19	14	11	5
In Berufsausbildung	21	15	18	19	19	6
Erwerbstätige	26	42	29	28	21	6
Nicht Erwerbstätige	0	9	9	6	5	3
Arbeitslose	23	18	7	5	4	2

Tabelle 20: Alkoholkonsum in Abhängigkeit des sozialen Status (Angaben in Prozent, N = 13.329)

Wir können anhand dieser Tabelle sehen, dass unserer Hypothese „Arbeitslose Jugendliche konsumieren öfter Alkohol als Erwerbstätige beziehungsweise SchülerInnen“ nur teilweise stattgegeben werden kann. Die Arbeitslosen Jugendlichen trinken zwar mehr Alkohol, als die SchülerInnen, die Erwerbstätigen konsumieren aber am häufigsten Alkohol.

6. Ergebnisse

6.1 Faktorenanalyse

Unsere vier großen Bereiche, die wir mittels einer Faktorenanalyse zusammenfassen wollen, sind die Themengebiete Freizeit, Politik, Arbeitsmarkt und Familie. Im Fragebogen der 15. Shell-Jugendstudie sind ausreichend Variablen, die in den einzelnen Unterkapiteln aufgelistet werden, bezüglich der Bereiche Freizeit, Politik und Arbeitsmarkt vorhanden. Die Fragenblöcke zur Familie können hinsichtlich einer Faktorenanalyse nicht verwendet werden, da keine Einstellungsskizzen zur Verfügung stehen.

Zunächst beginnen wir mit dem Themenblock Freizeit.

6.1.1 Freizeit

Zunächst führen wir eine Datenreduktion mittels einer Faktorenanalyse der Variable F26 mit 13 Kategorien durch. Die Variable beschäftigt sich mit der Frage, ob Jugendliche in ihrer Freizeit für soziale oder politische Ziele oder andere Menschen aktiv sind.

Bei der Faktorenanalyse verwenden wir die Hauptkomponentenanalyse und die Varimax-Methode.

Aus der Tabelle der „erklärten Gesamtvarianz“ zeigt sich, dass es zwei Eigenwerte über 1 gibt, daher werden diese beiden Faktoren extrahiert. Der erste Faktor erklärt 39,5 % der Gesamtvarianz und der zweite Faktor erklärt 8,7 %.

Aus der rotierten Komponentenmatrix ist zu erkennen, auf welchen Faktor die einzelnen Items laden:

	Komponente	
	1	2
f26_1 für die Interessen von Jugendlichen, jungen Leuten:	0,249	0,827
f26_2 für eine sinnvolle Freizeitgestaltung Jugendlicher, junger Leute:	0,144	0,880
f26_3 für ein besseres Zusammenleben an meinem Wohnort:	0,475	0,525
f26_4 für den Umwelt- und Tierschutz:	0,582	0,203
f26_5 für die Verbesserung der Situation von Behinderten:	0,620	0,257
f26_6 für ein besseres Zusammenleben mit Ausländern:	0,595	0,326
f26_7 für die Sicherheit und Ordnung an meinem Wohnort:	0,549	0,358
f26_8 für arme, sozial schwache Menschen:	0,739	0,224
f26_9 für soziale und politische Veränderungen in Deutschland:	0,588	0,196
f26_10 für hilfsbedürftige ältere Menschen:	0,630	0,269
f26_11 für Menschen in den armen Ländern:	0,726	0,010

Tabelle 21: Rotierte Komponentenmatrix Freizeit

Faktor 1:

F26_4 für den Umwelt – und Tierschutz

F26_5 für die Verbesserung der Situation von Behinderten

F26_6 für ein besseres Zusammenleben mit Ausländern

F26_7 für die Sicherheit und Ordnung an meinem Wohnort

F26_8 für arme, sozial schwache Menschen

F26_9 für soziale und politische Veränderungen in Deutschland

f26_10 für hilfsbedürftige ältere Menschen

f26_11 für Menschen in den armen Ländern

Faktor 2:

F26_1 für die Interessen von Jugendlichen, jungen Leuten

F26_2 für eine sinnvolle Freizeitgestaltung Jugendlicher, junger Leute

Die Variable „f26_3 für ein besseres Zusammenleben in meinem Wohnort“ kann weder Faktor 1 noch Faktor 2 eindeutig zugeordnet werden.

Der erste Faktor umfasst offensichtlich ein allgemeines soziales Engagement. Daher geben wir diesem Faktor die Kurzbezeichnung „allgemeines Engagement“.

Der zweite Faktor bezieht sich vorwiegend auf die Interessen und die Kultur junger Menschen, weswegen wir diesen Faktor zukünftig als „Jugend Engagement“ bezeichnen.

In Folge haben wir diese beiden Faktoren mit den sozial demographischen Variablen Alter, Bildungshintergrund und sozialer Status kreuztabuliert.

Alter:

Die Kreuztabelle „Angaben zum allgemeinen Engagement in Abhängigkeit des Alters“ zeigt, dass kein Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Engagement in der Freizeit Jugendlicher und dem Alter feststellbar ist. Generell ist zu sagen, dass bei einer Grundgesamtheit von 13.330 sich 33 % der Jugendlichen in ihrer Freizeit oft allgemein verpflichten, rund 24% gelegentlich und 43 % engagieren sich nie.

Das Chi-Quadrat nach Pearson ergibt einen Wert von 71,440 und ist mit 0,000 hoch signifikant. Gamma hat einen Wert von -0,022, was einen geringen kaum wahrnehmbaren Zusammenhang ergibt und ist mit 0,045 nicht signifikant.

Bei den Angaben zum Engagement für die Jugend in Abhängigkeit des Alters setzt sich rund ein Drittel der Jugendlichen in ihrer Freizeit für Jugendlich aktiv ein, wobei dies vor allem die Jugendlichen im Alter von 15 bis 17 (43 %) am häufigsten tun. 24 % der Befragten der 15. Shell-Jugendstudie setzen sich gelegentlich für Jugendliche ein. Hierbei ist ein Unterschied zwischen der Altersgruppierung kaum feststellbar. Im Durchschnitt engagieren sich 43 % der Befragten nie für die Jugend. Jugendliche im Alter von 12 bis 14 Jahren (47 %) und Jugendliche im Alter von 22 bis 25 Jahren (48 %) engagieren sich am wenigsten für die Jugend.

Der Wert des Chi-Quadrat nach Pearson beträgt 206,122 und ist mit 0,000 hoch signifikant. Gamma beträgt 0,045 und ist mit 0,000 signifikant. Es besteht daher ein geringer Zusammenhang zwischen Alter und dem Engagement für die Jugend.

Bildungshintergrund:

	Unterschicht	untere Mittelschicht	Mittelschicht	obere Mittelschicht	Oberschicht	Gesamt
oft	25	28	31	38	48	33
gelegentlich	23	25	25	26	19	24
nie	51	47	44	37	33	43
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Tabelle 22: Angaben zum allgemeinen Engagement in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes (Angaben in Prozent, N= 13.328)

Jugendliche der Unterschicht (25 %) und der unteren Mittelschicht (28) engagieren sich oft in ihrer Freizeit für allgemeine Gruppen. Den höchsten Prozentsatz (48 %) bei beständigem Engagement liefern die Jugendlichen der Oberschicht. Bei der Kategorie „gelegentlichem“ Engagement ist ein Unterschied zwischen den Jugendlichen der diversen Schichten nicht feststellbar. Rund die Hälfte der Jugendlichen, die den Bildungshintergrund „Unterschicht“ haben, gab an, sich in ihrer Freizeit nie allgemein zu engagieren, hingegen tun dies lediglich ein Drittel der Oberschicht.

Der Wert von Chi-Quadrat nach Pearson liegt bei 307,784 und ist mit 0,000 hoch signifikant. Bezüglich des symmetrischen Maßes Gamma ist zu sagen, dass der Wert von – 0,166 auf einen sehr geringen negativen Zusammenhang hinweist, der mit 0,000 signifikant ist.

	Unterschicht	untere Mittelschicht	Mittelschicht	obere Mittelschicht	Oberschicht	Gesamt
oft	28	28	37	36	34	33
gelegentlich	24	22	22	26	26	24
nie	47	50	41	38	41	43
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Tabelle 23: Angaben zum Engagement für die Jugend in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes (Angaben in Prozent, N= 13.329)

Die Ergebnisse dieser Kreuztabelle sind ähnlich, wie die Ergebnisse von allgemeinem Engagement Jugendlicher. Allerdings ist zu erkennen, dass sich

Jugendliche der Oberschicht nicht in dem Ausmaß für Jugendliche einsetzen (36 %), wie für allgemeine Gruppen (48 %). Am stärksten engagieren sich junge Menschen der Mittelschicht (37 %) für Jugendgruppen. Am wenigsten engagieren sich Jugendliche der Unterschicht (47 %) und der unteren Mittelschicht (50 %).

Der Chi-Quadrat Wert nach Pearson liegt bei 141,862 und ist mit 0,000 hoch signifikant. Der Wert von Gamma beträgt – 0,093 und ist mit 0,000 signifikant. Es besteht zwischen der Variable Engagement für Jugendliche und der Variable Bildungshintergrund ein sehr geringer negativer Zusammenhang.

Sozialer Status:

	Haupt- schüler	Reals- chüler	Gymnas- iasten	Studente n	In Berufs- ausbild- ung	Erwerb- s-tätige	Nicht Erwer- b- stätige	Arbe- itslos e	Gesamt
oft	23	27	38	43	34	31	36	32	33
gelegentlich	23	24	26	22	26	24	16	27	24
nie	54	49	36	35	41	45	48	41	43
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tabelle 24: Angaben zum allgemeinen Engagement in Abhängigkeit des sozialen Status (Angaben in Prozent, N= 13.329)

Studenten setzen sich am häufigsten (43 %) für allgemeine Gruppen ein. Hauptschüler gaben am seltensten an, sich oft allgemein zu engagieren (23 %). Der Prozentsatz der Jugendlichen, die sich gelegentlich mit allgemeinen Gruppen beschäftigen, schwankt zwischen den Nicht erwerbstätigen (16 %) und den Arbeitslosen (27 %). Über die Hälfte der Hauptschüler und fast die Hälfte der Realschüler gaben an, sich nie für allgemeine Gruppen zu engagieren. Der geringste Anteil der Jugendlichen, die sich nie allgemein engagieren, liegt bei den Studenten (35 %) und den Gymnasiasten (35 %).

Chi-Quadrat nach Pearson hat einen Wert von 278,161 und ist hoch signifikant (0,000).

Gamma beträgt bei dieser Untersuchung – 0,026 und ist mit einem Wert von 0,007 signifikant. Es besteht kein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen.

Tabelle 25: Angaben zum Engagement für Jugendliche in Abhängigkeit des sozialen Status

	Haupt schüler	Reals chüler	Gymnas iasten	Studente n	In Berufs ausbild ung	Erwerb s-tätige	Nicht Erwer b- stätige	Arbe itslos e	Gesamt
oft	30	35	39	37	36	27	30	25	33
gelegentlich	22	20	27	27	22	23	22	28	24
nie	48	46	35	37	42	50	48	47	43
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

(Angaben in Prozent, N= 13.331)

Am häufigsten gaben Gymnasiasten (39 %) gefolgt von Studenten (37 %) und Jugendlichen in Berufsausbildung (36 %) an, sich oft für Jugendliche einzusetzen. In der Kategorie des gelegentlichen Engagements ist kaum ein Unterschied zwischen den Statusgruppen feststellbar. Gymnasiasten, Studenten (jeweils 27 %) und Arbeitslose (28%) engagieren sich gelegentlich für die Jugend. 35 % der Gymnasiasten engagieren sich nie für Jugendliche, was der geringste Prozentsatz in dieser Kategorie darstellt.

Chi-Quadrat nach Pearson hat einen Wert von 242,316 und ist hoch signifikant. Gamma beträgt 0,060 und ist mit 0,000 ebenfalls signifikant. Aus diesen Ergebnissen lässt sich schließen, dass ein sehr geringer positiver Zusammenhang besteht.

6.1.2 Politik

Aufgrund von unterschiedlichen Skalentypen bei den politischen Fragen, entschieden wir uns für die Auswahl der Variable F26c für die Berechnung einer Faktorenanalyse. Bei dieser Variable wurden die Jugendlichen zu verschiedenen Aussagen nach ihrer Zustimmung bzw. Ablehnung bezüglich politischem Engagement befragt.

Die Tabelle der „erklärten Gesamtvarianz“ liefert zwei Eigenwerte über 1, was die Extraktion von zwei Faktoren bedeutet. Der erste Faktor erklärt 35,1 % der Gesamtvarianz und der zweite Faktor erklärt 17,4 %.

Aus der rotierten Komponentenmatrix ist folgende Verteilung auf die beiden Faktoren zu erkennen:

	Komponente	
	1	2
f27c_1 Wenn ich von einem Thema betroffen bin, werde ich politisch aktiv	0,681	-0,303
f27c_2 Ich finde die Möglichkeit, sich politisch zu betätigen, langweilig	-0,378	0,724
f27c_3 Ich wollte schon einmal politisch aktiv werden, wusste aber nicht wo und wie	0,589	-0,210
f27c_4 Durch politische Betätigung kann man Einfluss nehmen und Dinge verändern	0,641	-0,188
f27c_5 Wenn ich politisch aktiv werde, dann eher kurzfristig und ohne mich festlegen zu wollen	0,701	0,305
f27c_6 Ich werde nur politisch aktiv, wenn ich weiß, dass dabei auch etwas raus kommt	0,612	0,513
f27c_7 Mitmachen in einer politischen Gruppe setzt voraus, sich auch persönlich zugehörig zu fühlen	0,476	0,410

Tabelle 26: Rotierte Komponentenmatrix Politik

Faktor 1:

F27c_1 Wenn ich von einem Thema betroffen bin, werde ich politisch aktiv

F27c_3 Ich wollte schon einmal politisch aktiv werden, wusste aber nicht wo und wie

F27c_4 Durch politische Betätigung kann man Einfluss nehmen und Dinge verändern

Faktor 2:

F27c_2 Ich finde die Möglichkeit, sich politisch zu betätigen, langweilig

F27c_5 Wenn ich politisch aktiv werde, dann eher kurzfristig und ohne mich festlegen zu wollen

F27c_6 Ich werde nur politisch aktiv, wenn ich weiß, dass dabei auch etwas raus kommt

F27c_7 Mitmachen in einer politischen Gruppe setzt voraus, sich auch persönlich zugehörig zu fühlen

Da die Variable F27c_2 negativ auf den Faktor 1 ladet, kommt er in die Gruppe des Faktors 2.

Der erste Faktor beschreibt den prinzipiellen Willen zum politischen Engagement Jugendlicher, daher nennen wir diesen Faktor zukünftig „Politikvertrauen“. Der zweite Faktor beinhaltet Aussagen zur Problematik des politischen Interesses, weshalb wir diesem Faktor die Kurzbezeichnung „Politikdistanz“ geben.

Im Folgenden werden diese beiden Faktoren in einem Zusammenhangsvergleich mit ausgewählten sozial demographischen Variablen gestellt.

Alter:

	12-14	15-17	18-21	22-25	Gesamt
trifft voll und ganz zu	13	22	32	29	25
trifft eher zu	20	24	27	27	25
trifft eher nicht zu	26	27	25	23	25
trifft überhaupt nicht zu	42	27	16	20	25
Gesamt	100	100	100	100	100

Tabelle 27: Angaben zu der Variable Politikvertrauen in Abhängigkeit des Alters (Angaben in Prozent, N= 13.331)

Bei den Jüngsten, 12 bis 14 Jährige - zeigt sich die wenigste Bereitschaft zum politischen Engagement (42 %). Nur 13 % dieser Alterskategorie gaben an, dass sie Vertrauen gegenüber der Politik haben. Am stärksten ist die Bereitschaft 18 bis 21 Jähriger (32 %) der Politik eine Verpflichtung darzubringen. Bei der Altersgruppe der 22 bis 25 Jährigen sinkt das Vertrauen gegenüber der Politik bereits (29 %). 15 bis 17 Jährige zeigen zwar einen größeren Wille zu politischem Engagement (22 %) als die jüngere Altersgruppe, allerdings ist dieser im Gegensatz zu den älteren Jugendlichen noch gering. Demnach lässt sich schließen, dass der größte Einsatz und das größte Vertrauen in die Politik bei den Erstwählern festzustellen ist, diese mit zunehmendem Alter aber wieder abnehmen. Vor allem Jüngere sind wahrscheinlich aus mangelhaftem Interesse an Politik nicht bereit, sich für Politik aktiv einzusetzen.

Chi-Quadrat nach Pearson (781,767) ist hoch signifikant (0,000). Gamma hat einen Wert von – 0,220 und ist ebenfalls signifikant. Es ergibt sich ein negativer geringer Zusammenhang zwischen der Variable Wille zum Aktivsein und dem Alter.

	12-14	15-17	18-21	22-25	Gesamt
trifft voll und ganz zu	18	30	26	26	25
trifft eher zu	21	24	27	26	25
trifft eher nicht zu	24	23	26	27	25
trifft überhaupt nicht zu	37	24	22	29	25
Gesamt	100	100	100	100	100

Tabelle 28: Angaben zur Politikdistanz in Abhängigkeit mit dem Alter (Angaben in Prozent, N= 13.327)

Wie bei vorherigen Kreuztabulierung zeigt sich auch hier, dass sich die Jüngsten die größte Distanz zur Politik aufweisen. Ein Unterschied besteht darin, dass die Altersgruppe von 15 bis 17 Jährigen am häufigsten angab, dass die verschiedenen Problematiken bei der Politikdistanz auf sie zutreffen.

Der Wert von Chi-Quadrat nach Pearson ist 327,597 und hoch signifikant (0,000). Gamma beträgt – 0,109 und ist auch signifikant, daher besteht eine sehr geringe negative Beziehung zwischen den beiden Variablen.

Bildungshintergrund:

	Unterschicht	untere Mittelschicht	Mittelschicht	obere Mittelschicht	Oberschicht	Gesamt
trifft voll und ganz zu	20	19	23	30	37	25
trifft eher zu	16	22	25	30	28	25
trifft eher nicht zu	27	25	29	22	20	25
trifft überhaupt nicht zu	37	34	23	19	15	25
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Tabelle 29: Angaben zu der Variable Politikvertrauen in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes (Angaben in Prozent, N= 13.330)

Bezüglich dieser Tabelle ist anzumerken, dass bei Jugendlichen der Oberschicht (37 %) der Wille sich politisch zu engagieren am stärksten ist. Am zweiten Platz

rangieren junge Menschen der Mittelschicht (30 %) Jugendliche der Unterschicht (20 %) und der unteren Mittelschicht (19 %) zeigen am wenigsten Vertrauen gegenüber dem politischen Geschehen.

Der Chi-Quadrat Wert nach Pearson beträgt 625,349 und ist signifikant (0,000). Gamma hat einen Wert von – 0,215 und ist ebenso signifikant (0,000). Es besteht ein geringer negativer Zusammenhang zwischen den beiden Variablen.

Die Kreuztabulierung jener Variablen, die sich mit der Distanz gegenüber der Politik beschäftigt, in Abhängigkeit vom Bildungshintergrund der Jugendlichen ergibt keine erkennbaren Unterschiede. Im Vergleich zu der Tabelle, die sich mit dem Vertrauen in die Politik und dem Bildungshintergrund beschäftigt ist allerdings abzulesen, dass den größten Anteil der Zustimmung zu einer aktiven politischen Beschäftigung die Jugendlichen der Unterschicht (28 %) gaben und den geringsten Anteil die Jugendlichen der Oberschicht (23 %). Es ergibt sich also ein umgekehrtes Bild.

Chi-Quadrat nach Pearson ist 100,502 mit einem signifikanten Wert von 0,000. Gamma beträgt 0,004 und ist nicht signifikant (0,677). Es kann kein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen festgestellt werden.

Sozialer Status:

	Hauptschüler	Realschüler	Gymnasialisten	Studenten	In Berufsausbildung	Erwerbstätige	Nicht Erwerbstätige	Arbeitslose	Gesamt
trifft voll und ganz zu	12	11	30	43	24	24	25	27	25
trifft eher zu	17	20	28	33	25	24	20	22	25
trifft eher nicht zu	28	30	21	18	28	28	22	22	25
trifft überhaupt nicht zu	43	38	20	6	23	24	33	29	25
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tabelle 30: Angaben zu der Variable Politikvertrauen in Abhängigkeit des sozialen Status (Angaben in Prozent, N= 13.328)

Das höchste Vertrauen gegenüber der Politik zeigen die Studenten (43 %), gefolgt von den Gymnasiasten (30 %), die aber schon viel weniger Vertrauen in die Politik als die Studenten mitbringen. Realschüler (11 %) und Hauptschüler (12 %) gaben im Vergleich zu den anderen Gruppen am wenigsten an, dass sie diesem Themenblock voll und ganz zustimmen. Die Kategorie „trifft überhaupt nicht zu“ wurde von Hauptschülern (43 %), Realschülern (38 %) und Nicht Erwerbstätigen (33) am häufigsten gewählt. Hingegen gaben nur 6 % der Studenten an, dass kein Vertrauen in die Politik und keine Bereitschaft zum politischen Aktivsein haben. Damit ist unter der Betrachtung der verschiedenen sozialen Statuslagen zu erkennen, dass die Studenten den größten Willen zum politischen Engagement haben, und sich die Hauptschüler und Realschüler kaum für ein politisches Aktivsein begeistern können. Chi-Quadrat nach Pearson beträgt 1169,458 und ist signifikant (0,000). Gamma hat einen Wert von – 0,091 und ist signifikant (0,000). Eine sehr geringe negative Beziehung zwischen den beiden Variablen ist feststellbar.

	Hauptsc hüler	Realsc hüler	Gymnasi asten	Stude nten	In Berufs ausbild ung	Erwer bs- tätige	Nicht Erwerb- stätige	Arbe itslos e	Gesa mt
trifft voll und ganz zu	23	21	27	22	27	28	25	28	25
trifft eher zu	21	19	27	29	26	27	24	20	25
trifft eher nicht zu	22	27	24	26	23	25	31	32	25
trifft überhaupt nicht zu	34	33	25	22	24	20	20	21	25
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tabelle 31: Angaben zur Politikdistanz in Abhängigkeit des sozialen Status (Angaben in Prozent, N= 13.329)

Im Vergleich zu der Tabelle 31 zeigt sich bei dieser Tabelle kein eindeutiger Unterschied zwischen den verschiedenen sozialen Lagen der Jugendlichen.

Am wenigsten haben die Erwerbstätigen, Nicht Erwerbstätigen (jeweils 20 %), Arbeitslosen (21 %) und Studenten (22 %) eine Distanz zur Politik. Am häufigsten gaben die Hauptschüler(34 %) und die Realschüler (33 %) an, dass sie an politischem Aktivsein nicht interessiert sind.

Der Wert von Chi-Quadrat nach Pearson ist 246,988 und hoch signifikant (0,000). Gamma beträgt bei einem signifikanten Wert (0,000) – 0,084. Daher besteht zwischen den beiden Variablen eine sehr geringe negative Beziehung.

6.1.3 Arbeitsmarkt und Alterssicherung

Um einen besseren Überblick über die Einstellungsmuster hinsichtlich Arbeitsmarktbedingungen zu geben, führen wir mittels einer Faktorenanalyse der Variablen F38_6 und F38_9 eine Datenreduktion durch. Bei diesen Variablen wurden Aussagen über den Arbeitsmarkt und die Alterssicherung hinsichtlich einer immer älter werdenden Gesellschaft gestellt und nach dementsprechender Zustimmung bzw. Ablehnung gefragt.

Als erstes Ergebnis der Faktorenanalyse ist die erklärte Gesamtvarianz anzuführen. Dabei haben vier Faktoren einen Eigenwert über 1, weshalb auch diese vier Faktoren extrahiert werden. Der erste Faktor erklärt 19,2 % der Gesamtvarianz, der zweite Faktor 18,7 %, der dritte Faktor 12,1 % und der vierte Faktor 10,1 %.

Das Hauptergebnis ist in der rotierten Komponentematrix zu erkennen, denn diese stellt die Aufteilung der einzelnen Items auf die vier Faktoren dar.

	Komponente			
	1	2	3	4
f38_6a Die vielen Alten besetzen die Arbeitsplätze, die die Jüngeren bräuchten:	-0,073	0,020	0,777	-0,035
f38_6b Weniger Konkurrenz und damit bessere Möglichkeiten für junge Leute:	0,103	0,390	0,526	0,078
f38_6c Mehr Geld für Ältere anstatt für Jüngere:	0,111	-0,166	0,736	0,219
f38_6d Die Älteren können die Jüngeren in der Familie entlasten:	0,031	0,086	0,102	0,812
f38_6e Die Älteren können sich für sozial engagieren:	0,045	0,025	0,061	0,829
f38_6f Nicht von Bedeutung für mein Leben:	0,111	0,772	-0,184	0,069
f38_9a Über meine Rente im Alter mache ich mir noch keine Gedanken:	-0,294	0,627	0,098	-0,109
f38_9b Wenn man alt ist, kriegt man seine Rente heute und auch in der Zukunft:	-0,265	0,544	0,113	0,190
f38_9c Meine Generation wird deutlich weniger Rente bekommen:	0,832	-0,035	0,092	0,005
f38_9d Die Jugendlichen von heute müssen früh für ihr Alter vorsorgen:	0,811	-0,177	-0,001	0,082

Tabelle 32: Rotierte Komponentenmatrix Arbeitsmarkt und Alterssicherung

Faktor 1:

F38_9c Meine Generation wird später deutlich weniger Rente bekommen, als die Älteren heute erhalten

F38_9d Ich denke, dass die Jugendlichen von heute früh für ihr Alter vorsorgen müssen

Faktor 2:

F38_6f Dass es in Zukunft weniger junge und mehr alte Menschen gibt, ist für mein eigenes Leben nicht von Bedeutung

F38_9a Über meine Rente im Alter mach ich mir noch keine Gedanken

F38_9b Wenn man alt ist, kriegt man seine Rente – das ist heute so und wird auch in Zukunft so sein

Faktor 3:

F38_6a Die vielen Alten besetzen die Arbeitsplätze, die die Jüngeren bräuchten

F38_6b Weniger Junge heißt auch weniger Konkurrenz und damit bessere Möglichkeiten für junge Leute, Arbeit zu bekommen

F38_6c Mehr Ältere bedeutet, dass der Staat noch mehr Geld für alte Leute, statt für Jüngere ausgibt

Faktor 4:

F38_6d Die Älteren können die Jüngeren in der Familie entlasten

F38_6e Die Älteren können sich in ihrer Freizeit verstärkt für soziale Zwecke engagieren

Der erste Faktor beinhaltet pessimistische Aussagen im Hinblick auf die Zukunft der Jugendlichen. Allerdings ist bei diesem Faktor zu erkennen, dass sich Jugendliche über ihre Zukunft Gedanken machen und diese wirklichkeitsnah betrachten. Wir wählen deshalb für diesen Faktor die Kurzbezeichnung „realistische Jugend“.

Der zweite Faktor beschreibt Jugendliche, die sich über ihre Zukunft keine Gedanken machen, bzw. dass Jugendliche keine Zukunftsängste haben. In Zukunft bezeichnen wir diesen Faktor als „soziale Sicherheit“.

Der dritte Faktor umfasst einerseits eine negative Einstellung gegenüber den Älteren, andererseits Konkurrenzverhalten in der Arbeitswelt. In weiterer Folge nennen wir diesen Faktor „Arbeitsmarktkonkurrenz“

Im vierten Faktor sind Aussagen enthalten, die eine positive Sicht Jugendlicher gegenüber Älteren darstellt. Daher geben wir diesem Faktor die Bezeichnung „Alterspotential“.

Als nächstes untersuchen wir den Zusammenhang zwischen diesen vier Faktoren und demographischen Variablen der Jugendlichen.

Bildungshintergrund:

Bezüglich der Schichtzugehörigkeit in Abhängigkeit des Faktors 1 „soziale Unsicherheit“ kann kein Unterschied erkannt werden. Es herrscht eine gleiche Verteilung zwischen den Schichtzugehörigkeiten.

Das symmetrische Maß Gamma weist mit einem Wert von -0,012 kein signifikantes Ergebnis auf (0,241).

	Unterschicht	untere Mittelschicht	Mittelschicht	obere Mittelschicht	Oberschicht	Gesamt
trifft voll und ganz zu	29	27	24	24	23	25
trifft eher zu	26	23	27	25	23	25
trifft eher nicht zu	26	26	24	26	24	25
trifft überhaupt nicht zu	19	25	25	26	30	25
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Tabelle 33: soziale Sicherheit in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes (Angaben in Prozent, N=10.651)

Anhand der oben angeführten Kreuztabelle ist ersichtlich, dass Jugendliche der Oberschicht zu 30 % positiv in die Zukunft blicken und keine Ängste haben. Die Unterschicht hingegen macht sich kaum Gedanken über ältere Personen und die Zukunft.

Das Chi-Quadrat nach Pearsons ist bei einem Wert von 62,524 hoch signifikant. Das symmetrische Maß Gamma weist ebenfalls bei einem Wert von 0,056 einen signifikanten Zusammenhang auf.

	Unterschicht	untere Mittelschicht	Mittelschicht	obere Mittelschicht	Oberschicht	Gesamt
trifft voll und ganz zu	32	25	23	25	23	25
trifft eher zu	31	25	23	24	26	25
trifft eher nicht zu	19	24	26	28	26	25
trifft überhaupt nicht zu	18	26	28	23	26	25
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Tabelle 34: Arbeitsplatzkonkurrenz in Abhängigkeit des Bildungshintergrunds (Angaben in Prozent, N= 10.651)

Aufgrund der Kreuztabelle ist zu erkennen, dass die Unterschicht im Gegensatz zur Oberschicht eher eine negativere Sicht bezüglich des Arbeitsmarktes hat. Zwischen den Mittelschichten kann kein Unterschied bezüglich der Konkurrenz um einen Arbeitsplatz erkannt werden.

Das Chi-Quadrat nach Pearsons ist bei einem Wert von 124,68 hoch signifikant und ebenfalls das symmetrische Maß Gamma ist bei einem Wert von 0,051 signifikant.

Im Gegensatz zur Arbeitsplatzkonkurrenz, kann bei dem Faktor 4 „Alterspotential“ bezüglich des Arbeitsmarktes in Abhängigkeit der Schichtzugehörigkeit kaum ein Unterschied erkannt werden. Das Chi-Quadrat nach Pearsons weist bei einem Wert von 111,42 ein hoch signifikantes Ergebnis auf. Das symmetrische Maß Gamma zeigt bei einem Wert von -0,023 keinen signifikanten Zusammenhang auf.

Sozialer Status:

Vor allem Hauptschüler, Gymnasiasten und Arbeitslose gaben an, sich am Arbeitsmarkt sozial unsicher zu fühlen. Zwischen den anderen Jugendlichen bezüglich des sozialen Status konnten keine Unterschiede festgestellt werden.

Das Chi-Quadrat nach Pearsons ist bei einem Wert von 375,497 hoch signifikant. Das symmetrische Maß Gamma beträgt -0,090 und ist mit 0,000 ebenfalls signifikant.

	Hauptsc hüler	Realsch üler	Gymnasi asten	Studen ten	In Berufs ausbild ung	Erwer bs- tätige	Nicht Erwerb- stätige	Arbeitsl ose	Ge sa mt
trifft voll und ganz zu	41	42	23	19	26	19	29	26	25
trifft eher zu	30	32	28	19	25	23	23	28	25
trifft eher nicht zu	14	17	24	25	25	29	28	24	25
trifft überha upt nicht zu	15	9	25	37	26	28	20	23	25
Gesa mt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tabelle 35: Soziale Sicherheit in Abhängigkeit des sozialen Status (Angaben in Prozent, N=10.654)

Anhand der oben angeführten Kreuztabelle ist deutlich zu erkennen, dass vor allem Hauptschüler (41 %) und Realschüler (42 %) sich sozial sicher bezüglich des Arbeitsmarktes zu fühlen. Im Gegensatz hierzu machen sich Studenten zu 37 % Gedanken über die Zukunft.

Das Chi-Quadrat nach Pearson hat einen Wert von 528,941 und ist somit hoch signifikant. Das symmetrische Maß Gamma weist bei einem Wert von 0,089 ebenfalls einen signifikanten Zusammenhang auf.

	Hauptschüler	Realschüler	Gymnasialisten	Studenten	In Berufsausbildung	Erwerbstätige	Nicht Erwerbstätige	Arbeitslose	Gesamt
trifft voll und ganz zu	32	28	20	18	30	26	23	34	25
trifft eher zu	24	24	25	28	23	26	24	28	25
trifft eher nicht zu	14	26	25	29	24	25	30	19	25
trifft überhaupt nicht zu	30	26	30	25	25	23	23	19	25
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tabelle 36: Arbeitsplatzkonkurrenz in Abhängigkeit des sozialen Status (Angaben in Prozent, N= 10.652)

Vor allem Jugendliche die sich in Berufsausbildung befinden (30 %) und Arbeitslose (34 %) haben eine negative Sicht bezüglich der älteren Personen am Arbeitsmarkt. Studenten (25 %) haben eher keine negative Sicht bezüglich des Arbeitsmarktes. Die Gruppe der Hauptschüler ist sehr unterschiedlich verteilt, 32 % empfinden eine Konkurrenz um die Arbeitsplätze und 30 % wiederum nicht.

Das Chi – Quadrat liefert mit einem Wert von 187,178 und 0,000 ein hoch signifikantes Ergebnis. Das symmetrische Maß Gamma ist mit einem Wert von - 0,037 ebenfalls signifikant.

	Hauptsc hüler	Realsc hüler	Gymnasi asten	Stude nten	In Berufs ausbild ung	Erwer bs- tätige	Nicht Erwerb- stätige	Arbe itslos e	Gesa mt
trifft voll und ganz zu	26	21	21	30	24	29	21	20	25
trifft eher zu	17	25	25	26	24	28	25	17	25
trifft eher nicht zu	25	26	25	24	25	22	27	41	25
trifft überhaupt nicht zu	33	29	29	20	28	21	26	22	25
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tabelle 37: Alterspotential in Abhängigkeit des sozialen Status (Angaben in Prozent, N= 10.650)

Die Kreuztabelle zeigt, dass vor allem die Studenten mit 30 % eine positive Sicht bezüglich des Alterspotentials haben. Sie sind der Meinung, dass ältere Menschen zukünftig eine große Stütze für die Bevölkerung darstellen. Die Hauptschüler und Realschüler sind anderer Meinung und stimmen dem nicht zu.

Das Chi-Quadrat ist mit einem Wert von 251,836 hoch signifikant. Das symmetrische Maß Gamma ist mit einem Wert von -0,045 und 0,000 ebenfalls signifikant.

6.2 Clusteranalyse

Wir führen nun eine Clusteranalyse anhand der 8 gebildeten Faktoren, die mittels der Faktorenanalyse gebildet wurden durch. Die einzelnen Items sind:

- 1: allgemeines Engagement
- 2: Jugend Engagement
- 3: Politikvertrauen
- 4: Politikdistanz
- 5: realistische Anschauung
- 6: soziale Sicherheit
- 7: Arbeitsplatzkonkurrenz
- 8: Alterspotential

Wir berechnen zunächst eine hierarchische Clusteranalyse mit der Ward-Methode und der quadrierten euklidischen Distanz und zum Schluss führen wir eine Clusterzentrenanalyse durch.

Die Näherungsmatrix bei der hierarchischen Clusteranalyse liefert uns das Ergebnis, dass die geringste Distanz zwischen den beiden Items „allgemeines Engagement“ und „Jugend Engagement“ besteht (2.271). Die beiden Items „soziale Sicherheit“ und „Politikvertrauen“ weisen die größte Distanz auf (5754).

In der Zuordnungsübersicht, welche wir uns als nächstes ansahen, wird in der ersten Spalte der jeweilige Fusionierungsschritt angegeben (Schritt 1 bis 7). Dabei gibt es immer genau einen Schritt weniger als Objekte vorhanden sind. Die Spalte der „zusammengeführten Cluster“ gibt an unter den jeweiligen beiden Clustern an, welche Objekte zusammengeführt werden. Unter dem Koeffizienten ist der „Wert des verwendeten Heterogenitätsmaßes“ am Ende eines jeden Fusionierungsschrittes verzeichnet. Im Schritt 5 wird zum Beispiel das Cluster 2, das in dieser Form bereits im 3. Schritt gebildet wurde, mit dem Objekt 4 bei einem Heterogenitätsmaß von 10373,167 vereinigt.

In der Spalte mit dem Namen „erstes Vorkommen des Clusters“ wird unter der Spalte „Cluster 1“ angegeben, bei welcher Stufe das Objekt zum ersten Mal in dieser Form zur Fusionierung herangezogen wird

Die Objekte, die zu einem neuen Cluster hinzugefügt werden, erhalten immer die Nummer des zuerst genannten Objektes. Die Spalte „nächster Schritt“ gibt an, an welchem Schritt das jeweilige Objekt in den Fusionierungsprozeß erneut miteinbezogen wird.

(vgl. Backhaus, 1993: 307)

Fall	4 Cluster	3 Cluster	2 Cluster
Polver Politikvertrauen	1	1	1
Poldist Politikdistanz	2	2	2
reaAns realistische Anschauung	3	3	2
sozSich soziale Sicherheit	4	2	2
Arbkonk Arbeitsplatzkonkurrenz	4	2	2
Altpot Alterspotential	2	2	2
allgEng allgemeines Engagement	1	1	1
JugendEng Jugend Engagement	1	1	1

Tabelle 38: Cluster-Zugehörigkeit

Aus der Cluster-Zugehörigkeit ist ersichtlich, dass die Bildung von vier Clustern am sinnvollsten ist. Der Faktor „realistische Anschauung“ bildet ein eigenes Cluster, da er sich nicht mit anderen in Verbindung setzen lässt.

In diesen vier Clustern sind die entsprechenden Items folgendermaßen aufgeteilt:

Cluster 1:

- allgemeines Engagement
- Jugend Engagement
- Politikvertrauen

Cluster 2:

- Politikdistanz
- Alterspotential

Cluster 3:

- Soziale Sicherheit
- Arbeitsplatzkonkurrenz

Cluster 4:

- Realistische Anschauung

Aufgrund dieser Aufteilung nennen wir den Cluster 1 „aktive Jugend“, da sich Jugendliche einerseits in ihrer Freizeit für Jugendliche oder allgemein engagieren, andererseits der Politik Vertrauen gegen überbringen und sich aktiv an der Politik beteiligen.

Cluster 2 beinhaltet Jugendliche, die der Politik distanziert gegenüberstehen und ältere Menschen als Potential in der Bevölkerung sehen. Aufgrund dieser beiden Faktoren bezeichnen wir Cluster 2 als „soziale Jugend“.

Das Cluster 3 umfasst die beiden Faktoren „Soziale Sicherheit“ und „Arbeitsplatzkonkurrenz“. Einerseits blicken Jugendliche positiv in die Zukunft und fühlen sich sozial sicher, andererseits wissen sie, dass ein großer Konkurrenzdruck um die Arbeitsplätze besteht. Da Jugendliche in diesem Cluster positiv in die Zukunft blicken nennen wir dieses „positive Jugend“.

Cluster 4 beinhaltet nur einen Faktor, der die soziale Unsicherheit der Jugend beschreibt. Jugendliche machen sich allerdings über ihre Zukunft Gedanken und setzen sich mit dieser kritisch auseinander. Daher bezeichnen wir Cluster 4 zukünftig „realistische Jugend“.

Anschließend an die hierarchische Clusteranalyse folgt eine Clusterzentrenanalyse mit vier zu bildenden Clustern, wobei uns die vier gebildeten Cluster in unserem Datensatz zur Verfügung stehen. Dabei hat uns die Häufigkeitsauszählung der beiden Cluster das Ergebnis geliefert, dass von 10.652 Jugendlichen 27,8 % in den ersten Cluster „aktive Jugend“, 23,8 % in den zweiten Cluster „soziale Jugend“, 25,8 % in den dritten Cluster „positive Jugend“ und 22,5 % in den vierten Cluster „realistische Jugend“ fallen.

Im nächsten Schritt haben wir die 4 Cluster mit den soziodemographischen Daten Alter, Bildungshintergrund und sozialer Status kreuztabelliert.

Alter:

	1980-1982	1983-1985	1986-1988	1989-1991	Gesamt
aktive Jugend	26	23	28	36	28
soziale Jugend	18	25	23	32	24
positive Jugend	31	28	26	16	26
realistische Jugend	25	24	24	16	23
Gesamt	100	100	100	100	100

Tabelle 39: Cluster in Abhängigkeit des Alters (Angaben in Prozent, N= 10.652)

Anhand der oben angeführten Kreuztabelle ist zu erkennen, dass die jüngste Altersgruppe (1989-1991) zu 36 % der aktiven Gruppe und zu 32 % der sozialen Gruppe zugehörig ist. Die zweite Altersgruppe (1986 – 1988) ist eher aktiv und positiv, wobei zu den beiden anderen Clustern kein großer Unterschied feststellbar ist. Jugendliche im Alter von 20 bis 25 Jahren sind positiv gegenüber den Arbeitsmarktbedingungen eingestellt.

Das Chi-Quadrat nach Pearson besagt bei einem Wert von 348,575 ein hoch signifikantes Ergebnis (0,000). Das symmetrische Maß Gamma ist bei einem Wert von -0,132 ebenfalls signifikant (0,000).

Bildungshintergrund:

	Unterschicht	untere Mittelschicht	Mittelschicht	obere Mittelschicht	Oberschicht	Gesamt
aktive Jugend	38	39	26	19	18	28
soziale Jugend	27	16	24	30	25	24
Positive Jugend	18	22	29	26	32	26
realistische Jugend	18	23	21	25	25	23
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Tabelle 40: Cluster in Abhängigkeit des Bildungshintergrunds (Angaben in Prozent, N= 10.652)

Im Bezug auf den Bildungshintergrund kann gesagt werden, dass vor allem die Unterschicht (38%) und die untere Mittelschicht (39%) zu den aktiven Jugendlichen gehören. Jugendliche der Mittelschicht (29 %) und der Oberschicht (32 %) zählen zu der positiven Jugend. Die Obere Mittelschicht gehört zu 30 % zu der sozialen Jugend.

Das Chi-Quadrat nach Pearson ergibt bei einem Wert von 477,296 einen hoch signifikanten Zusammenhang (0,000). Das symmetrische Maß Gamma ist mit einem Wert von 0,144 ebenfalls signifikant.

sozialer Status:

	Hauptschüler	Realschüler	Gymnasialen	Studenten	In Berufsausbildung	Erwerbstätige	Nicht Erwerbstätige	Arbeitslose	Gesamt
aktive Jugend	50	41	9	13	30	28	39	37	28
soziale Jugend	25	28	28	23	24	19	20	32	24
positive Jugend	10	14	28	40	24	30	19	11	26
realistische Jugend	14	18	25	25	23	23	23	20	23
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tabelle 41: Cluster in Abhängigkeit des sozialen Status (Angaben in Prozent, N= 10.652)

Die obere Tabelle zeigt, dass die Hauptschüler zu 50 % und die Realschüler zu 41 % zu der aktiven Jugend gezählt werden können. Gymnasiasten (9 %) stellen sich am wenigsten aktiv dar und sind in den anderen drei Clustern (sozial, positiv und realistisch) annähernd gleich verteilt. Studenten (40 %) sind zu den positiv eingestellten Jugendlichen zu zählen. Jugendliche, die sich in Berufsausbildung befinden, sind am häufigsten aktiv, wobei sie in den anderen Gruppen ebenso vertreten sind. Erwerbstätige sind zu 28 % zu den Aktiven zu zählen und zu 30 % zu der positiven Jugend. Nicht Erwerbstätige sind mit 39 % und Arbeitslose mit 37 % in dem Cluster der aktiven Jugend vertreten.

Das Chi-Quadrat nach Pearson liefert bei einem Wert von 726,003 ein hoch signifikantes Ergebnis. Das symmetrische Maß Gamma liefert bei einer Signifikanz von 0,705 einen Wert von -0,004.

7. Zusammenfassung

Das Ziel unserer Diplomarbeit ist es, Einstellungsprofile von Jugendlichen zu den Themen Freizeit, innerfamiliäre Beziehungen, Politik und Bildung beziehungsweise Arbeitsmarkt herauszufinden. Den Hintergrund dieser Entwicklung bilden demographische Veränderungen, die allen Industrieländern in den nächsten Jahren und Jahrzehnten bevorstehen. Es wird vor allem zu einer Zunahme älterer und alter Personen bei einer gleichzeitigen Abnahme jüngerer Personen kommen. Dadurch ergeben sich neue und veränderte Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt und der Alterssicherung. Backes und Clemens (1998) führten an, dass es zu sozialstrukturellen und sozialpolitischen Veränderungen in der Gesellschaft aufgrund der älter werdenden Bevölkerung kommt. Eine Folge dieser Entwicklung ist die soziale Ungleichheit in der Verteilung der älteren Personen nach Alter und Geschlecht. Es wird mehr alte Frauen als alte Männer geben. Ein weiteres Problem betrifft soziale Konflikte wie Wohn- und Arbeitsplatzentwicklungen und Gesundheitsrisiken. Es ist uns daher ein Anliegen, zu untersuchen, ob sich Jugendliche mit diesen Thematiken kritisch auseinandersetzen.

Nach Tews (1990) hängen diese strukturellen Veränderungen mit dem Strukturwandel der Familie und der Sozialpolitik zusammen. Jugendliche stehen vor der Situation des Altersstrukturwandels und müssen mit dessen Folgen lernen umzugehen. Individualisierung, Pluralisierung der Lebensweisen, Hochtechnologie, Weltmarktkonkurrenz, Massenerwerbslosigkeit, Wertewandel und der Wandel der Politik sind dabei die bedeutendsten Ursachen des Altersstrukturwandels.

Der Datensatz und der Fragebogen der 15. Shell-Jugendstudie diente als Hintergrund unserer Recherche und unserer Hypothesenbildung. Es stellte sich als eine Schwierigkeit heraus, dass in der 15- Shell-Jugendstudie viele unterschiedliche Themenbereiche abgefragt wurden, die für unsere Diplomarbeit nicht von Relevanz waren. Die vier von uns ausgewählten Einstellungsdimensionen – Freizeit, Familie und Generationenbeziehungen, Politik und Arbeitswelt - waren nicht zur Gänze mit entsprechenden Frageblöcken abgedeckt. Deshalb konnte der Bereich der Familie und der Generationenbeziehungen in unsere Faktorenanalyse bzw. Klassifikation von Jugendlichen nicht miteinbezogen werden.

Zunächst beschreiben wir näher die einzelnen Einstellungsdimensionen, beginnend mit dem Bereich Freizeit. Am häufigsten verbringen Jugendliche ihre Freizeit mit Freunden bzw. mit einem festen Freund oder einer festen Freundin. Uns interessiert weniger die Freizeitaktivitäten von Jugendlichen im Detail, als vielmehr das Engagement in Vereinen. Bereits in unserem Literaturteil wurde die Teilnahme und Aktivität in Vereinen durch die 12. Shell-Jugendstudie untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass die 12 – 24- jährigen sehr selten bzw. nie in einer Bürgerinitiative mitarbeiten, an Demonstrationen teilnehmen, politische Veranstaltungen besuchen, Beiträge für eine Schüler-/ Jungen- / Studentenzeitschrift schreiben bzw. in Mitbestimmungsgremien wie Schüler-/ Jugend-/ Studentenvertretung mitarbeiten. Dieses fehlende Engagement überprüften wir folgend mittels dem 15. Datensatz der Shell-Jugendstudie.

Im 15.- Shell- Jugendfragebogen wurde nachgefragt, ob Jugendliche aktiv in verschiedenen Gruppen bzw. Vereinen sind. Dabei listen wir nun die wichtigsten Ergebnisse auf, um diese mit den Ergebnissen der 12. Shell-Jugendstudie vergleichen zu können. Zunächst wurde eine Häufigkeitsauszählung der Freizeitaktivitäten durchgeführt. 23 % der befragten Jugendlichen

sind in einem Verein aktiv bzw. haben eine Funktion oder Amt an der Hochschule oder der Universität. 40 % der 12 – 25- jährigen sind in einem Verein (z. B. Sportverein oder Kultur-/ Musikverein. 73 % engagieren sich nicht in einer Bürgerinitiative bzw. einem Bürgerverein.

2 % der Jugendlichen sind aktiv in einer Partei tätig. 12 % sind Mitglieder einer Jugendorganisation bzw. einer Jugendgruppe.

Aus den angeführten Häufigkeitsauszählungen der 15. Shell-Jugendstudie bezüglich der Aktivität in Vereinen oder Gruppen lässt sich kein Unterschied zu den Ergebnissen der 12. Shell-Jugendstudie feststellen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Jugendliche kaum in Vereinen tätig sind. Die Vereine Sport, Kultur und Musik werden am meisten von Jugendlichen besucht. Bezüglich der Politik besteht kaum bis überhaupt nicht ein Interesse der Jugendlichen, das Vereinsleben aktiv mitzugestalten.

Weiters interessiert uns, ob Jugendliche, die in ihrer Freizeit aktiver und unternehmenslustiger sind, sich in höherem Ausmaß um ihre älteren Mitmenschen sorgen und kümmern. Das Ergebnis unserer Untersuchung zeigt, dass sich Jugendliche, die ihre Freizeit aktiver gestalten, auch öfter für hilfsbedürftige, ältere Menschen einsetzen. Denn mit dem Anstieg der aktiven Freizeitgestaltung ist eine

leichte Aufwärtsbewegung in der Kategorie „oft“ zu verzeichnen bzw. ein Niedergang in der Kategorie „nie“.

Als nächsten Punkt wurde die Einstellungsdimension Familie näher betrachtet. Lehr und Schneider (1983) untersuchten Mehrgenerationenhaushalte, und stellten dabei fest, dass diese immer mehr abnehmen. Bei den Mehrgenerationenhaushalten kommt es häufiger zu Konflikten zwischen Jung und Alt. Daher untersuchen wir das Verhältnis zwischen Eltern und ihren Kindern und den Großeltern. Jene Jugendlichen, die mit ihren Eltern bestens auskommen bzw. klar kommen haben zu ihren Großeltern regelmäßigen Kontakt. 30 % der Jugendlichen, die ein schlechtes Verhältnis zu ihren Eltern haben, sehen ihre Großeltern nie oder so gut wie nie.

Aufgrund der steigenden Anzahl von Scheidungen interessierte uns, welche Wirkungen eine Scheidung auf das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern hat. In unserem Theorieteil zitieren wir Weixler (2002), der das Problem der Scheidungen und deren negativen Konsequenzen näher beschreibt. Deshalb wollen wir in Erfahrung bringen, ob sich das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern bei einer Scheidung verschlechtert.

41 % der befragten Jugendlichen kommen bestens mit ihren Eltern aus. Im Gegensatz dazu kommen nur ein Viertel der Jugendlichen, deren Eltern getrennt leben bzw. deren Eltern geschieden sind, bestens klar.

Im Literaturteil haben wir die Freundschaften und Partnerschaften der Jugendlichen beschrieben. Hinsichtlich der Freundschaften zeigte sich, dass die Bedeutung der Freundschaften früher abnimmt, als bei den männlichen Jugendlichen. Unser Ergebnis bezüglich der Freundschaften zeigt, dass bei den jüngsten (12 – 14 Jahre) eine Clique das geringste Ansehen spielt. Mit zunehmendem Alter gewinnt die Clique an Bedeutung. Mit fast 80 % der männlichen Befragten im Alter zwischen 18 – 20 ist der Prozentsatz für eine Gruppenzugehörigkeit am höchsten. Ab 20 Jahren verliert auch bei den männlichen Jugendlichen die Clique an Bedeutung. Daher kann unsere Hypothese bestätigt werden, dass im Schnitt junge Männer häufiger Teil einer Clique sind, als junge Frauen.

Bezüglich dem Thema der Partnerschaften von Jugendlichen zitieren wir Friebe (1990) der meinte, dass die Sexualreife bei Jugendlichen immer früher einsetzt, es findet eine Vorverlegung der Geschlechtsreife statt. Unsere Untersuchung zu der Fragestellung, ob bereits die 12 bis 14-Jährigen eine feste Partnerin bzw. einen festen Partner haben ergibt, dass mit zunehmendem Alter das Führen einer festen

Partnerschaft wahrscheinlicher ist. 61,4% der 22- bis 25-jährigen Befragten gaben an, einen festen Partner bzw. eine feste Partnerin zu haben. 10 % der 12 bis 14-jährigen haben einen festen Partner bzw. eine feste Partnerin. Das Leben in einer Partnerschaft ist allerdings ein unzureichender Indikator für die Sexualreife. Denn gerade die frühe Jugend ist durch einen häufigen Partnerwechsel und ein Kennenlernen der Sexualität gekennzeichnet.

Die dritte Einstellungsdimension in unserer Diplomarbeit ist Politik. Bei diesem Bereich konnten keine Übereinstimmungen zwischen den Annahmen aus unserer ausgewählten Literatur und den Ergebnissen unserer Stichprobe festgestellt werden. Deshalb gehen wir nicht im Detail auf unsere Ausführungen ein. Hoffmann-Lange (1995) beschreibt, dass eine Links-Rechts-Einstufung ein gutes Maß zur politischen Orientierung ist. Deshalb untersuchten wir, ob der Ansatz von Hurrelmann (1995), dass sich Jugendliche eher links orientieren, auf die Befragten der 15. Shell-Jugendstudie zutrifft.

Es zeigt sich, dass sich mehr als die Hälfte der Befragten (57 %) politisch gesehen in der Mitte einordnen. 8 % der Befragten gaben an, links orientiert zu sein, und 15 % rechts. 9 % konnten ihre politische Orientierung nicht einschätzen. 2 % gaben keine Antwort. Daher kann die Behauptung von Hurrelmann durch unsere Daten nicht bestätigt werden.

Als letzten Punkt unsere Untersuchung der Einstellungsdimensionen untersuchten wir den Bereich der Arbeitswelt. Die Ergebnisse der „Shell Studie '81“ zeigen, dass die soziale Herkunft der Jugendlichen mit den Bildungschancen zusammenhängt. Jugendliche aus der Unterschicht steigen früher ins Berufsleben ein, als jene aus der mittleren Oberschicht.

Wir untersuchten, die Hypothese, je höher der soziale Status der Jugendlichen ist, desto wahrscheinlicher ist ein Abschluss einer weiterführenden Schule. Die Ergebnisse zeigen, dass Jugendliche, die der Unterschicht angehören nur zu 6 % eine Fachhochschulreife bzw. 3 % Abitur haben. Bei Jugendlichen der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht ist deutlich zu erkennen, dass diese zumindest Fachhochschulreife haben. Daher stimmen die Ergebnisse, die wir mittels den Daten der 15. Shell-Jugendstudie gewonnen haben, mit denen im Literaturteil angeführten Autoren überein.

Bezüglich der Arbeitslosigkeit wollen wir empirisch herausfinden, ob arbeitslose Jugendliche Alkohol in einem höheren Ausmaß konsumieren, als Schüler bzw. Berufstätige. Die Ergebnisse unserer Daten belegen, dass arbeitslose Jugendliche zwar mehr Alkohol, die SchülerInnen trinken, die Erwerbstätigen konsumieren aber am häufigsten Alkohol.

Im Anschluss unserer Untersuchung der Einstellungsdimensionen bildeten wir zu drei Bereichen - Freizeit, Politik und Arbeitswelt - Faktoren, um mittels einer Clusteranalyse eine Klassifikation von Jugendlichen vornehmen zu können. Wir bildeten vier Cluster, wobei wir aufgrund der Aufteilung das Cluster 1 „aktive Jugend“ nennen das sich Jugendliche einerseits für Jugendliche oder allgemein engagieren, andererseits der Politik Vertrauen gegen überbringen und sich aktiv an der Politik beteiligen. Cluster 2 beinhaltet Jugendliche, die der Politik distanziert gegenüberstehen und ältere Menschen als Potential in der Bevölkerung sehen. Aufgrund dieser beiden Faktoren bezeichnen wir Cluster 2 als „soziale Jugend“. Das Cluster 3 umfasst die beiden Faktoren „Soziale Sicherheit“ und „Arbeitsplatzkonkurrenz“. Einerseits blicken Jugendliche positiv in die Zukunft und fühlen sich sozial sicher, andererseits wissen sie, dass ein großer Konkurrenzdruck um die Arbeitsplätze besteht. Da Jugendliche in diesem Cluster positiv in die Zukunft blicken nennen wir dieses „positive Jugend“. Cluster 4 beinhaltet nur einen Faktor, der die soziale Unsicherheit der Jugend beschreibt. Jugendliche machen sich allerdings über ihre Zukunft Gedanken und setzen sich mit dieser kritisch auseinander. Daher bezeichnen wir Cluster 4 zukünftig „realistische Jugend“.

Dabei ergaben sich folgende Ergebnisse: Die jüngste Altersgruppe (1989-1991) ist mit 36 % zu der aktiven Gruppe und mit 32 % zu der sozialen Gruppe zugehörig. Die zweite Altersgruppe (1986 – 1988) ist eher aktiv und positiv, wobei zu den beiden anderen Clustern kein großer Unterschied feststellbar ist. Jugendliche im Alter von 20 bis 25 Jahren sind positiv gegenüber den Arbeitsmarktbedingungen eingestellt.

Im Bezug auf den Bildungshintergrund kann gesagt werden, dass aktive Jugendliche vor allem der Unterschicht (38%) und der unteren Mittelschicht (39%) angehören. Jugendliche der Mittelschicht (29 %) und der Oberschicht (32 %) zählen zu der positiven Jugend. Die Obere Mittelschicht gehört zu 30 % zu der „sozialen Jugend“.

Hauptschüler zählen zu 50 % und Realschüler zu 41 % zu der „aktiven Jugend“. Gymnasiasten (9 %) stellen sich am wenigsten aktiv dar und sind in den anderen drei Clustern (sozial, positiv und realistisch) annähernd gleich verteilt.

Studenten (40 %) sind zu den positiv eingestellten Jugendlichen zu zählen. Jugendliche, die sich in Berufsausbildung befinden, sind am häufigsten aktiv, wobei sie in den anderen Gruppen ebenso vertreten sind. Erwerbstätige sind zu 28 % zu den Aktiven zu zählen und zu 30 % zu der „positiven Jugend“. Nicht Erwerbstätige sind mit 39 % und Arbeitslose mit 37 % in dem Cluster der aktiven Jugend vertreten.

Abschließend ist anzumerken, dass einige Ergebnisse unerwartet und zum Teil auch widersprüchlich sind. Eine mögliche Erklärung ist, dass es zu Missverständnissen des Fragebogens bzw. des Datensatzes gekommen ist, da wir nicht an der Erstellung der Daten mitgewirkt haben.

Der Bereich der Familienbeziehungen ist in dieser Ausgabe nicht ausführlich erforscht worden. Daher wäre für eine weitere Shell-Jugendstudie die Behandlung dieses Themas interessant., um besser auf die derzeitige Generationenproblematik eingehen zu können.

Aufgrund der großen Menge an Büchern und Artikeln zu dem Thema Jugend in einer älter werdenden Gesellschaft erfolgte die Auswahl unserer Literaturliste nach unserem subjektiven Empfinden.

Wir hoffen, einen guten und spannenden Überblick über das Thema – sowohl im Literaturteil, als auch im empirischen Teil – gegeben zu haben.

Anhang 1: ausgewählte Fragen aus der Shell – Jugendstudie

Jugend:

Alter (F 04): gültige Jahrgänge von 1980 bis 1994

Geschlecht (F06): männlich (1), weiblich (2)

Haben Sie Geschwister (F48): ja, mehrere (1), ja, eines (2), nein (3)

Haben Sie zur Zeit eine feste Partnerschaft (F49): Ja (1), Nein (2)

Sind Sie: In Deutschland geboren und deutscher Staatsbürger (1), Deutscher Staatsbürger, jedoch nicht in Deutschland geboren (2), Ausländischer Staatsbürger (3)

Sagen Sie mir bitte anhand dieser Liste, welchen allgemein bildenden Schulabschluss Sie haben (F58). Nennen Sie einfach den zutreffenden Buchstaben:
Ich bin von der Schule ohne Abschluss abgegangen (1), Ich habe den Hauptschulabschluss (2), Ich habe einen Realschulabschluss oder die mittlere Reife (3), Ich habe die Fachhochschulreife (4), Ich habe Abitur oder eine fachgebundene Hochschulreife (5), Ich gehe noch zur Schule (6)

Welche Schulform besuchen Sie (f58_1)

Hauptschule (1), Realschule (2), Gymnasium (3), Gesamtschule (4), Gesamtschule (5), Sonderschule (6), sonstige Schulform (6)

Welchen beruflichen Ausbildungsabschluss haben sie erworben? (F64)

Ich habe eine beruflich-betriebliche Ausbildung (Lehre) bzw. eine beruflich-schulische Ausbildung (Berufsschule, Handelsschule abgeschlossen (1), Ich habe eine Ausbildung an einer Fachschule, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie abgeschlossen (2), Ich habe einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss (3), Ich habe einen anderen beruflichen Abschluss (4), Ich bin noch in beruflicher Ausbildung (Auszubildender/r, Lehrling, Berufsfach-

/Handelsschule) (5), Ich bin Student/in (6), Ich habe keinen beruflichen Ausbildungsabschluss (7)

Wenn es sich weder um einen Student, Schüler oder Personen die sich nicht in Ausbildung befindet: Wie ist zur Zeit ihre Erwerbssituation? Was hiervon trifft auf Sie zu) (F66)

Vollzeit-erwerbstätig, 35 Stunden und mehr (1), Teilzeit-erwerbstätig, 15 bis 34 Stunden (2), Teilzeit- oder stundenweise erwerbstätig, wöchentliche Arbeitszeit unter 15 Stunden (3), Mutterschaft- /Erziehungsurlaub oder in sonstiger Beurlaubung (4), Arbeitslos (5), Wehrdienst bei der Bundeswehr (6), Zivildienst (7), Zur Zeit nicht erwerbstätig, aber früher erwerbstätig (8) und Zur Zeit nicht erwerbstätig und auch früher nie erwerbstätig gewesen (9)

Und was ist ihre gegenwärtige Stellung im Beruf (f67)

Angestellter (1), Arbeiter(in) (2), Beamter(in) (3), Mithelfende(r) Familienangehörige (r) (4), Freiberufliche(r) Akademiker(in) (5), Selbständige(r) im Handel, Gewerbe, Handwerk, Industrie usw. (6), Selbständiger in der Landwirtschaft (7)

Machen Sie Ihre jetzige Ausbildung (f69)

Sehr gern (1), Gern (2), Teils/Teils (3), nicht so gern (4) oder sehr ungern (5)

Leben Sie zu Hause in ihrem Haushalt (f83B)

Allein (1), bei den Eltern/bei einem Elternteil (2), mit dem Ehepartner oder Partner oder Lebensgefährten (3), oder in einer Wohngemeinschaft (4)

Wie hoch ist das monatliche Nettoeinkommen in ihrem Haushalt insgesamt, also das Einkommen aller Haushaltsmitglieder zusammen nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben? (F96A)

Betrag in Euro, keine Angabe (99)

Wenn keine Angabe dann, Könnten Sie mir eventuell anhand dieser Liste die ungefähre Höhe sagen? (f96B)

Unter 500 (1), 500 bis unter 1250 (2), 1250 bis unter 2250 (3), 2250 und mehr (4), keine Angabe (99)

Politik

Wie würden Sie selber ihre politischen Anschauungen einstufen? Bitte nennen Sie mir gemäß dieser Liste die Ziffer, die am ehesten auf Sie zutrifft? (F16)

0 links bis 10 rechts

Im Fall von Weiß nicht oder KA: Nachfrage

Darf ich wissen, warum Sie die Frage nicht beantwortet möchten oder können.

Welche der drei folgenden Gründen trifft am ehesten zu? (f16a)

Ich kann meine politische Meinung zwischen Rechts und Links nicht richtig einordnen (1), Ich verstehe nicht, was mit Rechts und Links gemeint sein soll(2),

Ich möchte diese Frage generell nicht beantworten (3)

Interessieren Sie sich ganz allgemein für Politik? (f11) Würden Sie sagen. Sie sind...

Stark interessiert (1), interessiert (2), wenig interessiert (3), gar nicht interessiert (4)

Sind waren Ihre Eltern politisch (f88)

Stark interessiert (1), interessiert (2), wenig interessiert (3) oder gar nicht interessiert (4)

Welche der folgenden Aussagen treffen voll und ganz (1) oder eher (2) und welche eher nicht (3) oder überhaupt nicht (4) auf Sie zu? (f26c)

Wenn ich von einem Thema betroffen bin, werde ich politisch aktiv

Ich finde die Möglichkeiten, sich politisch zu betätigen, langweilig

Ich wollte schon mal politisch aktiv werden, wusste aber nicht wo und wie ich das machen soll

Durch politische Betätigung kann man Einfluss nehmen und Dinge verändern

Wenn ich politisch aktiv werde, dann eher kurzfristig und ohne mich sofort festzulegen zu wollen

Ich werde nur dann politisch aktiv, wenn ich weiß, dass dabei auch was raus kommt

Mitmachen in einer politischen Gruppe setzt voraus, dass man sich da auch persönlich zugehörig fühlt.

Familie und Generationenbeziehungen

Wie würden Sie das heutige Verhältnis zwischen den jungen und den alten Menschen bezeichnen (f38_7) ist es

Eher harmonisch (1) oder eher angespannt (2)

Und wie wird sich das Verhältnis zwischen den Jungen und den Alten in Zukunft entwickeln (f38_8)? Wird es

Gleich bleiben (1), sich verbessern(2) oder sich verschlechtern (3)

Wie häufig haben Sie Kontakt zu Ihren Großeltern? (f83C)

Regelmäßig (1), Gelegentlich (2), nicht oder so gut wie nie (3), meine Großeltern sind bereits verstorben (4)

Sind Sie in Ihrer Freizeit für soziale oder politische Ziele oder ganz einfach für andere Menschen aktiv? (f26_10)

Ich bin aktiv für hilfsbedürftige ältere Menschen: oft, gelegentlich, nie

Wie ist es bei ihren Eltern? Leben Ihre leiblichen Eltern zusammen, getrennt oder sind sie geschieden? (f84)

Leben zusammen (1), Leben getrennt (2), sind geschieden (3)

Wie würden Sie das Verhältnis zu Ihren Eltern beschreiben? (f87)

Wir kommen bestens miteinander aus (1), Wir kommen klar, auch wenn es gelegentlich Meinungsverschiedenheiten gibt(2), wir verstehen uns oft nicht, es gibt häufig Meinungsverschiedenheiten (3), unser Verhältnis ist scheuch und es gibt ständig Meinungsverschiedenheiten (4)

Arbeitswelt

Welche der folgenden Aussagen treffen ihrer Meinung nach voll und ganz oder eher zu, und welche treffen eher nicht oder überhaupt nicht zu? (F38_6)

Die vielen Alten besetzen die Arbeitsplätze, die die Jüngeren bräuchten

Weniger Junge heißt auch weniger Konkurrenz und damit bessere Möglichkeiten für junge Leute, Arbeit zu bekommen.

Mehr Ältere bedeutet, dass der Staat noch mehr Geld für alte Leute, statt für Jüngere ausgibt.

Die Älteren können die Jüngeren in der Familie entlasten

Die Älteren können sich in ihrer Freizeit verstärkt für soziale Zwecke engagieren
Dass es in Zukunft weniger junge und mehr alte Menschen gibt, ist für mein eigenes Leben nicht von Bedeutung

Thema Alterssicherung: Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie voll und ganz oder eher zu und welchen stimmen Sie eher nicht oder überhaupt nicht zu?
(f38_9)

Über meine Rente im Alter mache ich mir noch keine Gedanken

Wenn man alt ist, kriegt man seine Rente – das ist heute so und wird auch in Zukunft so sein

Meine Generation wird später deutlich weniger Rente bekommen, als sie Älteren heute erhalten

Ich denke, dass die Jugendlichen von heute früh für ihr Alter versorgen müssen

In Deutschland wird es auf absehbarer Zeit immer mehr ältere und immer weniger junge Menschen geben, (f38_5) Halten Sie das für

Kein Problem (1), ein kleines Problem(2), ein großes Problem (3) oder für ein sehr großes Problem (4)

Und wie sieht es heute mit der Verteilung des Wohlstandes zwischen den Generationen aus? Welche der folgenden Aussagen trifft Ihrer Meinung am ehesten zu? (f38_10)

Der Wohlstand ist zwischen den jungen und den alten Menschen gerecht verteilt (1)

Der Jüngeren sollten zugunsten der Älteren ihre Ansprüche reduzieren (2)

Die Älteren sollten zugunsten der Jüngeren zurückstecken (3)

Meinen Sie, dass man eine Familie braucht, um wirklich glücklich zu sein, oder glauben Sie, man kann alleine genauso glücklich oder sogar glücklicher leben?
(f47_1)

Man braucht eine Familie (1)

Man kann alleine genauso glücklich leben (2)

Man lebt alleine glücklicher (3)

Unentschieden (4)

Und wie ist das mit eigenen Kindern. Braucht man die, um wirklich glücklich zu sein oder kann man ohne ein eigenes Kind genauso glücklich oder glücklicher leben? (f47_2)

Man braucht eigene Kinder (1)

Man kann ohne Kind genauso glücklich leben (2)

Man kann ohne Kind glücklicher leben (3)

Unentschieden (4)

Was ist Ihrer Meinung nach bei Jugendlichen heute „in“ und was ist „out“? (f01_2)

Karriere machen

Freizeit

Was machen Sie üblicherweise in Ihrer Freizeit? (f10)

Jugendfreizeittreff, Jugendzentrum besuchen, Training/Aktiv Sport treiben (Fitnessclub..), Sich mit Leuten treffen, Sich in einem Projekt/einer Initiative/einem Verein engagieren, etwas mit der Familie unternehmen

Sind Sie in Ihrer Freizeit für soziale oder politische Ziele oder ganz einfach für andere Menschen aktiv? (F26a) oft (1), gelegentlich (2) oder nie (3)

Ich bin aktiv

Für die Interessen von Jugendlichen, jungen Leuten

Für eine sinnvolle Freizeitgestaltung Jugendlicher, junger Leute

Für ein besseres Zusammenleben in meinem Wohnort

Für den Umwelt- und Tierschutz

Für die Verbesserung der Situation von Behinderten

Für ein besseres Zusammenleben mit Ausländern

Für die Sicherheit und Ordnung an meinem Wohnort

Für arme, sozial schwache Menschen

Für soziale oder politische Veränderungen in Deutschland

Für hilfsbedürftige ältere Menschen

Für Menschen in den armen Ländern

Für die Pflege deutscher Kultur und Tradition

Für andere Ziele, Gruppen

Wo beziehungsweise wie tun Sie das? (f26b=f27) Ja(1), Nein(2)

In bin aktiv....

In einer Gruppe, Funktion oder Amt an der Schule, der Hochschule oder Universität

In einem Verein

In einer Bürgerinitiative, einem Bürgerverein

Bei einem Rettungsdienst, bei der freiwilligen Feuerwehr

Bei Greenpeace, Amnesty International, einer Hilfsorganisation

In einer Partei

In einer Jugendorganisation

In der Kirchengemeinde, einer kirchlichen Gruppe

In einer Gewerkschaft

In einem Projekt, in einer selbst organisierten Gruppe oder einem Netzwerk

Allein, durch meine persönliche Aktivität

In anderer Weise.

Anhang 2: Syntax

```
USE ALL.  
COMPUTE filter_$=(e_welle = 0).  
VARIABLE LABEL filter_$ 'e_welle = 0 (FILTER)'.  
VALUE LABELS filter_$ 0 'Nicht ausgewählt' 1 'Ausgewählt'.  
FORMAT filter_$ (f1.0).  
FILTER BY filter_$.  
EXECUTE .
```

Kreuztabellen:

Angestrebter Schulabschluss * Gehen in die Schule

```
CROSSTABS  
  /TABLES=f60 BY f61  
  /FORMAT= AVALUE TABLES  
  /CELLS= COUNT COLUMN  
  /COUNT ROUND CELL .
```

Politische Anschauung von 0 (Links) bis 10 (Rechts)

```
FREQUENCIES  
  VARIABLES=f16  
  /STATISTICS=STDDEV  
  /ORDER= ANALYSIS .
```

Umkodierung von Politische Anschauung

```
FREQUENCIES  
  VARIABLES=f16rec  
  /STATISTICS=STDDEV  
  /ORDER= ANALYSIS .
```

Umkodierung von Geburtsjahrgängen

```
RECODE  
  f04  
(MISSING=SYSMIS) (1980 thru 1982=1) (1983 thru 1985=2) (1986 thru  
1988=3) (1989 thru 1990=4) INTO f04rec .  
VARIABLE LABELS f04rec 'Geburtskohorte'.  
FREQUENCIES  
  VARIABLES=f04rec  
  /STATISTICS=STDDEV  
  /ORDER= ANALYSIS .
```

Geburtskohorte ab 15 * Warum wurde keine Einstufung vorgenommen?

```
CROSSTABS  
  /TABLES=f04rec BY f16a  
  /FORMAT= AVALUE TABLES  
  /CELLS= COUNT COLUMN  
  /COUNT ROUND CELL .
```

Alter * politische Orientierung

```
CROSSTABS  
  /TABLES=alter BY f16rec  
  /FORMAT= AVALUE TABLES  
  /CELLS= COUNT COLUMN  
  /COUNT ROUND CELL .
```

CROSSTABS

Angestrebter Schulabschluss * politische Orientierung

```
/TABLES=f60 BY f16rec  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

Interesse an Politik

```
FREQUENCIES  
  VARIABLES=f11  
/STATISTICS=STDDEV  
/ORDER= ANALYSIS .
```

Umkodierung von Interesse an Politik

```
RECODE  
  f11  
  (99=99) (MISSING=SYSMIS) (1 thru 2=1) (3 thru 4=2) INTO f11rec .  
VARIABLE LABELS f11rec 'polInteresse'.  
EXECUTE .  
FREQUENCIES  
  VARIABLES=f11rec  
/STATISTICS=STDDEV  
/ORDER= ANALYSIS .
```

Umkodierung aller Geburtsjahrgänge

```
RECODE  
  f04  
  (MISSING=SYSMIS) (1980 thru 1982=1) (1983 thru 1985=2) (1986 thru  
  1988=3) (1989 thru 1991=4) (1992 thru 1994=5) INTO f04alle .  
EXECUTE .  
FREQUENCIES  
  VARIABLES=f04alle  
/STATISTICS=STDDEV  
/ORDER= ANALYSIS .
```

Geburtskohorte * Interesse an Politik

```
CROSSTABS  
/TABLES=f04alle BY f11  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

Eltern politisch

```
FREQUENCIES  
  VARIABLES=f88  
/STATISTICS=STDDEV  
/ORDER= ANALYSIS .
```

Umkodierung von Eltern politisch

```
RECODE  
  F88  
  (99=99) (MISSING=SYSMIS) (1 thru 2=1) (3 thru 4=2) INTO f88rec .  
VARIABLE LABELS f88rec 'polInteresseEltern'.  
EXECUTE .  
FREQUENCIES  
  VARIABLES=f88rec
```

```
/STATISTICS=STDDEV  
/ORDER= ANALYSIS.
```

Politisches Interesse * politisches Interesse Eltern

CROSSTABS

```
/TABLES=f88rec BY f11rec  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

Kontakt zu Großeltern * Verhältnis zwischen Jung und Alt

CROSSTABS

```
/TABLES=f83c BY f38_7  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

Verhältnis zu Eltern * Leibliche Eltern

CROSSTABS

```
/TABLES=f87 BY f84  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

Verhältnis zu Eltern * Kontakt zu Großeltern

CROSSTABS

```
/TABLES=f83c BY f87  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

Clique * Geburtskohorte * Geschlecht

CROSSTABS

```
/TABLES=f50 BY f04alle BY f06  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/STATISTIC=CHISQ  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

Feste Partnerschaft * Alter

CROSSTABS

```
/TABLES=f49 BY alter  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

Nur auf ihren persönlichen Vorteil aus * für hilfsbedürftige ältere Menschen einsetzen

CROSSTABS

```
/TABLES=f38_3g BY f26_10  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

Thema Alterssicherung

FREQUENCIES

```
VARIABLES=f38_9a f38_9b f38_9c f38_9d
```

```
/ORDER= ANALYSIS .
```

Familie und Glück * Karriere machen

```
CROSSTABS
```

```
/TABLES=f47_a1 BY f01_2
```

```
/FORMAT= AVALUE TABLES
```

```
/CELLS= COUNT COLUMN
```

```
/COUNT ROUND CELL .
```

Kinder und Glück * Karriere machen

```
CROSSTABS
```

```
/TABLES=f47_2n BY f01_2
```

```
/FORMAT= AVALUE TABLES
```

```
/CELLS= COUNT COLUMN
```

```
/COUNT ROUND CELL .
```

Mehr ältere und weniger junge Menschen?

```
FREQUENCIES
```

```
VARIABLES=f38_5
```

```
/ORDER= ANALYSIS .
```

Umkodierung von: Mehr ältere und weniger junge Menschen?

```
RECODE
```

```
f38_5
```

```
(MISSING=SYSMIS) (1 thru 2=1) (3 thru 4=2) INTO f38_5rec .
```

```
EXECUTE .
```

```
FREQUENCIES
```

```
VARIABLES=f38_5rec
```

```
/ORDER= ANALYSIS .
```

Verteilung des Wohlstandes zwischen den Generationen * Mehr ältere und weniger junge Menschen?rec

```
CROSSTABS
```

```
/TABLES=f38_10 BY f38_5rec
```

```
/FORMAT= AVALUE TABLES
```

```
/CELLS= COUNT COLUMN
```

```
/COUNT ROUND CELL .
```

sozialer Status * alkoholische Getränke

```
CROSSTABS
```

```
/TABLES=f10b_5 BY status2
```

```
/FORMAT= AVALUE TABLES
```

```
/STATISTIC=CHISQ
```

```
/CELLS= COUNT COLUMN
```

```
/COUNT ROUND CELL .
```

Bildung von Index Freizeitaktivitäten

```
COUNT
```

```
Freizeitaktiv = f10_m f10_n f10_o f10_p f10_u (1) f10_m f10_n f10_o f10_p  
f10_u (MISSING) .
```

```
EXECUTE .
```

```
FREQUENCIES
```

```
VARIABLES=aktiv
```

```
/STATISTICS=STDDEV
```

```
/ORDER= ANALYSIS .
```

Freizeitaktivitäten * für hilfsbedürftige ältere Menschen

CROSSTABS

```
/TABLES=aktiv BY f26_10  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

Ergebnisse:

Faktorenanalyse Freizeit

FACTOR

```
/VARIABLES f26_1 f26_2 f26_3 f26_4 f26_5 f26_6 f26_7 f26_8 f26_9 f26_10  
f26_11 /MISSING LISTWISE /ANALYSIS f26_1 f26_2 f26_3 f26_4 f26_5 f26_6  
f26_7 f26_8 f26_9 f26_10 f26_11  
/PRINT INITIAL EXTRACTION ROTATION  
/CRITERIA MINEIGEN(1) ITERATE(25)  
/EXTRACTION PC  
/CRITERIA ITERATE(25)  
/ROTATION VARIMAX  
/METHOD=CORRELATION .
```

RANK

```
VARIABLES=FAC1_3 FAC2_3 (A) /RANK /NTILES (3) /PRINT=YES  
/TIES=MEAN .
```

CROSSTABS

```
/TABLES=allgEng JugendEng BY alter  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/STATISTIC=CHISQ GAMMA  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

CROSSTABS

```
/TABLES=allgEng JugendEng BY schicht  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/STATISTIC=CHISQ GAMMA  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

CROSSTABS

```
/TABLES=allgEng JugendEng BY status2  
/FORMAT= AVALUE TABLES  
/STATISTIC=CHISQ GAMMA  
/CELLS= COUNT COLUMN  
/COUNT ROUND CELL .
```

Faktorenanalyse Politik

FACTOR

```
/VARIABLES f27c_1 f27c_2 f27c_3 f27c_4 f27c_5 f27c_6 f27c_7 /MISSING  
LISTWISE /ANALYSIS f27c_1 f27c_2 f27c_3 f27c_4 f27c_5 f27c_6 f27c_7  
/PRINT INITIAL EXTRACTION ROTATION  
/CRITERIA MINEIGEN(1) ITERATE(25)  
/EXTRACTION PC  
/CRITERIA ITERATE(25)  
/ROTATION VARIMAX
```

```
/SAVE REG(ALL)
/METHOD=CORRELATION .
RANK
VARIABLES=FAC2_2 (A) /RANK /NTILES (4) /PRINT=YES
/TIES=MEAN .
```

```
CROSSTABS
/TABLES=aktivWille aktivBed BY alter
/FORMAT= AVALUE TABLES
/STATISTIC=CHISQ GAMMA
/CELLS= COUNT COLUMN
/COUNT ROUND CELL .
```

```
CROSSTABS
/TABLES=aktivWille aktivBed BY schicht
/FORMAT= AVALUE TABLES
/STATISTIC=CHISQ GAMMA
/CELLS= COUNT COLUMN
/COUNT ROUND CELL .
```

```
CROSSTABS
/TABLES=aktivWille aktivBed BY status2
/FORMAT= AVALUE TABLES
/STATISTIC=CHISQ GAMMA
/CELLS= COUNT COLUMN
/COUNT ROUND CELL .
```

Faktorenanalyse Arbeitsmarkt

```
FACTOR
/VARIABLES f38_6a f38_6b f38_6c f38_6d f38_6e f38_6f f38_9a f38_9b f38_9c
f38_9d /MISSING LISTWISE /ANALYSIS f38_6a f38_6b f38_6c f38_6d f38_6e
f38_6f f38_9a f38_9b f38_9c f38_9d
/PRINT INITIAL EXTRACTION ROTATION
/CRITERIA MINEIGEN(1) ITERATE(25)
/EXTRACTION PC
/CRITERIA ITERATE(25)
/ROTATION VARIMAX
/SAVE REG(ALL)
/METHOD=CORRELATION .
```

```
RANK
VARIABLES=FAC1_2 FAC2_2 FAC3_2 FAC4_2 (A) /RANK /NTILES (4)
/PRINT=YES
/TIES=MEAN .
```

```
CROSSTABS
/TABLES=pesJug keineZuk negSicht posSicht BY schicht
/FORMAT= AVALUE TABLES
/STATISTIC=CHISQ GAMMA
/CELLS= COUNT COLUMN
/COUNT ROUND CELL .
```

```
CROSSTABS
/TABLES=pesJug keineZuk negSicht posSicht BY status2
/FORMAT= AVALUE TABLES
/STATISTIC=CHISQ GAMMA
/CELLS= COUNT COLUMN
```

/COUNT ROUND CELL .

Clusteranalyse:

PROXIMITIES Polver Poldist sozUns sozSich Arbkonk Altpot allgEng JugendEng
/MATRIX OUT ('D:\Profiles\A0001616\LOCALS~1\Temp\spss3144\spssclus.tmp')
/VIEW= VARIABLE
/MEASURE= SEUCLID
/PRINT NONE
/STANDARDIZE= NONE .

CLUSTER
/MATRIX IN ('D:\Profiles\A0001616\LOCALS~1\Temp\spss3144\spssclus.tmp')
/METHOD WARD
/PRINT SCHEDULE CLUSTER(2)
/PRINT DISTANCE
/PLOT DENDROGRAM VICICLE.
ERASE FILE= 'D:\Profiles\A0001616\LOCALS~1\Temp\spss3144\spssclus.tmp'.

QUICK CLUSTER
/MISSING=LISTWISE
/CRITERIA= CLUSTER(4) MXITER(10) CONVERGE(0)
/METHOD=KMEANS(NOUPDATE)
/SAVE CLUSTER DISTANCE
/PRINT INITIAL.

CROSSTABS
/TABLES=QCL_3 BY f04alle
/FORMAT= AVALUE TABLES
/STATISTIC=CHISQ GAMMA
/CELLS= COUNT COLUMN
/COUNT ROUND CELL .

CROSSTABS
/TABLES=QCL_3 BY schicht
/FORMAT= AVALUE TABLES
/STATISTIC=CHISQ GAMMA
/CELLS= COUNT COLUMN
/COUNT ROUND CELL .

CROSSTABS
/TABLES=QCL_3 BY status2
/FORMAT= AVALUE TABLES
/STATISTIC=CHISQ GAMMA
/CELLS= COUNT COLUMN
/COUNT ROUND CELL .

Literaturverzeichnis

Arnold, K. & Lang, E. (1989). Ergebnisse einer Umfrage zum Altersbild in der Bundesrepublik Deutschland, In: Zeitschriften für Geriatrie. (383 – 389).

Baacke, D. (1985). Die 13- bis 18-jährigen. Einführung in Probleme des Jugendalters. Beltz Verlag, Weinheim und Basel. 4. Auflage. (241- 246).

Backhaus, Klaus; Erichson Bernd.; Plinke, Wulff; Weiber Rolf (1993) Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. Springer, Berlin, Heidelberg, New York.

Backhaus, K.; Erichson B.; Plinke W.; Weiber R. (2005). Multivariate Analysemethoden., Springer Berlin Heidelberg New York. 11. Auflage.

Bauer, K.-O.; Hellmann, D.; Pardon, H. (1983). Einstellungen und Sichtweisen von Jugendlichen. Trend und neue Ergebnisse der Jugendforschung. Beltz Verlag, Weinheim und Basel.

Bauer, H. (2004). In: Zukunftsforum Österreich (Hrsg.) Generationenkonflikt – Generationenharmonie. Sozialer Zusammenhalt zur Sicherung der Zukunft. Verlag des ÖGB, Wien. (11 – 42).

Bundesministerium für Jugend und Familie (1995). Viele Formen – Ein Ziel – Familie. Familienformen und familienähnliche Lebensgemeinschaften. Wien.

Burdewick, I. (2003). Jugend – Politik – Anerkennung. Eine qualitative empirische Studie zur politischen Partizipation 11- bis 18-jähriger. Leske+Budrich, Opladen.

Bürklin, W.P.(1989). Politisches System und politische Interessenartikulation alter Menschen. In: IM. Baltes, M. Kohli und K. Sames, Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen. Verlag Hans Huber, Stuttgart. (60 - 66).

Cavan, R. et al. (1949). Personal adjustment in old age. Chicago.

Clemens, W. & Backes, G. M. (1998). Altern und Gesellschaft. Gesellschaftliche Modernisierung durch Altersstrukturwandel. Leske + Budrich, Opladen.

Cumming, E. & Henry, W.E. (1961). Growing old. The process of disengagement. Basic Books, New York.

Engel, U.; Hurrelmann, K. (1989). Familie und Bildungschancen. Zum Verhältnis von Familie, Schule und Berufsausbildung. In: Nave-Herz, R.; Markefka, M. (1989). Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Band 1: Familienforschung. Luchterhand, Neuwied und Frankfurt/M. (475 – 490).

Engel, U.; Hurrelmann, K. (1989). Psychosoziale Belastung im Jugendalter. Empirische Befunde zum Einfluß von Familie, Schule und Gleichaltrigengruppe. Walter De Gruyter, Berlin, New York.

Ettl, H. (2004) In: Zukunftsforum Österreich (Hrsg.) Generationenkonflikt – Generationenharmonie. Sozialer Zusammenhalt zur Sicherung der Zukunft. Verlag des ÖGB, Wien. (43 - 60).

Faltermaier, T., Mayring, P., Saup, W. & Strehmel, P. (1992). Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.

Fischer, A. (1997). Engagement und Politik. In: Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.) Jugend '97. Zukunftsperspektiven Gesellschaftliches Engagement Politische Orientierungen. Leske+Budrich, Opladen. (303 - 379).

Franke, K. (Hrsg.) (1989). Jugend und Arbeitswelt. Sektion des 2. Bundeskongresses der Deutschen Vereinigung für politische Bildung 1984. Leske+Budrich, Opladen.

Friebel, H. (Hrsg.) (1990). Berufsstart und Familiengründung – Ende der Jugend? Jugend zwischen Familie, Bildung/Beruf und Freizeit. Westdeutscher Verlag, Opladen.

Geyer, G. (2004) In: Zukunftsforum Österreich (Hrsg.) Generationenkonflikt – Generationenharmonie. Sozialer Zusammenhalt zur Sicherung der Zukunft. Verlag des ÖGB, Wien. (93 - 100).

Goldberg, B. U. (2003). Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen. Zu den Zusammenhängen zwischen Freizeitverhalten und Kriminalität. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.

Großegger, B. (2003). Die sozialen Netzwerke. Primärbeziehungen im Jugendlichen Alltag. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz. 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003. Wien. (6- 39)

Großegger, B. (2003). Freizeit am Beginn des 3. Jahrtausends. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz. 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003 Wien. (40 – 76).

Großegger, B.; Zentner M. (2003). Berifsortierung. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz. 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003 Wien. (172 – 208).

Hagestad, G. O. (1989). Familien in einer alternden Gesellschaft: Veränderte Strukturen und Beziehungen. In: M. Baltes, M. Kohli und K. Sames, Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen. Verlag Hans Huber, Stuttgart. (42 - 45).

Heine, C.; Spangenberg, H. (2004) Von der Schule in das Studium. In: Schumacher, E. (Hrsg.) Übergänge in Bildung und Ausbildung. Gesellschaftliche, subjektive und pädagogische Relevanzen. Julius Klinkhardt, Kempten. (189 – 211).

Hoffmann – Lange, U. (Hrsg.) (1995). Jugend und Demokratie in Deutschlang. DJI-Jugendsurvey 1. Leske+Budrich,Opladen.

Hofsäss, T. (Hrsg.) (1999). Jugend – Arbeit – Bildung. Zum Krisenmanagement mit arbeitslosen Jugendlichen. Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin.

Höpflinger, F. (2006) Enkelkinder und ihre Großeltern: Intergenerationelle Beziehungen im Wandel. Seismo Verlag. Zürich.

Hurrelmann, K. (1995). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.) (1992). Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland Leske+Budrich, Opladen.

Jungmann, W. (2004). Der Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf. In: Schumacher, E. (Hrsg.). Übergänge in Bildung und Ausbildung. Gesellschaftliche, subjektive und pädagogische Relevanzen. Julius Klinkhardt, Kempten. (171 – 188).

Kaase, M. (1989). Politische Einstellungen der Jugend. In: Markefka, M.; Nave-Herz, R. (Hrsg.) Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Band 2: Jugendforschung. Luchterhand Verlag, Neuwied und Frankfurt/M. (607 – 624).

Kleinhenz, G. (1997). Der Austausch zwischen den Generationen. In: L. Krappmann & A. Lepenies (Hg.) Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen. Frankfurt/New York. Campus Verlag. (73 – 79).

Kohli, M.; Künemund, H.; Motel-Klingebiel, A.; Szydlik, M. (2005) Generationenbeziehungen In: Kohli, M.; Künemund, H. (Hrsg.) Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. (176 – 211).

Kolland, F. (2000). Freizeit, Bildung und Verkehr, In: Bundesseniorenbericht, Bericht zur Lebenssituation älterer Menschen. (324 – 344)

Kuhlen, R. G. (1959). Aging and life-adjustment. In: Birren, J.E. Handbook of aging and the individual – psychological and biological aspects. Chicago. (852 – 897).

Kühn, D. (1994). Alte Menschen. In B. Biermann, E. Bock-Rosenthal, M. Doehlemann, K.-H. Grohall & D. Kühn (Hrsg.), Soziologie. Gesellschaftliche Probleme und sozialberufliches Handeln. Neuwied, Kriftel, Berlin: Hermann Luchterhand Verlag. (120-132).

Künemund, H.; Hollstein, B. (2005) Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke In: Kohli, M.; Künemund, H. (Hrsg.) Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. (212 – 276). Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Kytir Josef, (SS 2007): Bevölkerungsgeografie Österreichs Ausgewählte Problem- und Themenbereiche.

Lange, E. (2004). Jugendkonsum im 21. Jahrhundert. Eine Untersuchung der Einkommen-, Konsum- und Verschuldungsmuster der Jugendlichen in Deutschland. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Lehr, U.M. & Niederfranke, A. (1991). Altersbilder und Alterstypen. In. W.D. Oswald, W.M. Hermann, Gerontologie (2. Auflage).

Lehr, U. & Schneider, W. F. (1983). Fünf-Generationen-Familien: Einige Daten über Urgroßeltern in der Bundesrepublik Deutschland. Zeitschrift für Gerontologie, 16 (5), (200 – 204).

Lüscher, K. (1989). Von der ökologischen Sozialisationsforschung zur Analyse familaler Aufgaben und Leistungen. In: Nave-Herz, R; Marckfeldt, M. (Hrsg.) Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Band 1: Familienforschung. Luchterhand, Neuwied und Frankfurt/M. (95 – 112).

Majce, G. (1994) Generationenbeziehungen in Österreich. In: Die Zukunft des Alterns. Sozialpolitik für das Dritte Lebensalter. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Wien. (167 – 175).

Nolte, E. (1998). Jugend, Freizeit, Geschlecht. Der Einfluß gesellschaftlicher Modernisierung. Leske und Budrich, Opladen.

Oerter, R. & Dreher, E. (1998). Jugendalter. In: Rolf/Montada, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch; Weinheim: Psychologie-Verlags-Union. (310 – 395).

Opaschowski, H. W. (1996). Pädagogik der freien Lebenszeit. Leske und Budrich, Opladen.

Opaschowski, H.W. (2004). Der Generationenpakt. Das soziale Netz der Zukunft. Primus Verlag, Darmstadt.

Paraskewopoulos, S. (2002). Ist eine zusätzliche private Altersvorsorge in Deutschland notwendig? Mikro- versus makroökonomische Aspekte. In: Farmer, K.; Haupt, R.; Lachmann, W. (Hrsg.) Lang leben und verarmen? Wirtschaftswissenschaftliche und ethische Aspekte der Alterssicherung im 21. Jahrhundert. LIT Verlag, Münster – Hamburg – London. (91 – 98).

Peuckert, R. (1991). Familienformen im sozialen Wandel. Leske+Budrich, Opladen.

Pfaff, N. (2007). Politisierung in jugendkulturellen Kontexten. Ergebnisse einer Studie zur Entwicklung politischer Orientierungen in der Adoleszenz. In: Göttlich, U.; Müller, R.; Rhein, S.; Calbach, M. (Hrsg.) Arbeit, Politik und Religion in Jugendkulturen. Engagement und Vergnügen. Juventa, Weinheim und München. (101 – 116).

Pollak, O. (1948). Social adjustment in old age. New York.

Reggentin, H. (1989). Politische Repräsentanz des Alters und Möglichkeiten der politischen Einflussnahme. In: M. Baltes, M. Kohli und K. Sames, Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen. Verlag Hans Huber, Stuttgart. (102 – 106).

Renschler, R. (2002). Gerechtigkeit des Generationenvertrags. In: Farmer, K.; Haupt, R.; Lachmann, W. (Hrsg.) Lang leben und verarmen? Wirtschaftswissenschaftliche und ethische Aspekte der Alterssicherung im 21. Jahrhundert. LIT Verlag, Münster – Hamburg - London. (65 - 76).

Rhein-Kress, Gaby, (1996): Die politische Steuerung des Arbeitsangebots, die Bundesrepublik Deutschland, Österreich und die Schweiz im internationalen Vergleich, Westdeutscher Verlag

Rosenmayr, L. (1971). Zur theoretischen Neuorientierung der Jugendsoziologie, In: K.R. Allerbeck, L. Rosenmayr, (Hg.), Aufstand der Jugend? Neue Aspekte der Jugendsoziologie, München.

Rosenmayr, L. (1978). Elemente einer allgemeinen Alternstheorie. In: Rosenmayr L. & Rosenmayr H., Der alte Mensch in der Gesellschaft. Reinbek/Hamburg.

Rosenmayr, L. (1986). Belastungen und Befreiung in den Wechselbeziehungen zwischen Familie und alternde Menschen. Triangel, 25, (7 – 12).

Rosenmayr, L. (1991). Sozialgerontologie. In: W.D. Oswald, W.M. Hermann, Gerontologie (2. Auflage).

Rosenmayr, L. (1992). Streit der Generationen, Wiener Vorlesungen im Rathaus, Band 23, Kulturabteilung der Stadt Wien.

Rosenmayr, L. und Kolland, F. (1996): Kulturprofile der Generationen, Institut für Soziologie, Wien.

Rosow, I. (1974). Socialization to old age. Berkeley: University of California Press.

Rössel G., Schaefer R., Wahse J. (1999): Alterspyramide und Arbeitsmarkt, zum Alterungsprozess der Erwerbstätigen in Deutschland, Campus Verlag, Frankfurt/New York.

Rottleuthner-Lutter, M. (1989) Ehescheidung. In: Nave-Herz, R; Markefka, M. (Hrsg.) Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Band 1: Familienforschung. Luchterhand, Neuwied und Frankfurt/M. (607 - 623).

Schäfers, B. (1982). Soziologie des Jugendalters. Eine Einführung. Leske und Budrich, Opladen.

Schäfers, B. (2001). Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. Leske und Budrich, Opladen.

Schaller, A. (2005). Wer sind die Vertragspartner des Generationenvertrags? In: Bachmaier, H. (Hrsg.) Der neue Generationenvertrag. Wallstein. (70 – 76).

Scheuch, E.K. (1969). Soziologie der Freizeit. In: König, R. (Hrsg.) Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band 2. Stuttgart. (735 - 825).

Schiffer, J. (1972). Zentrale Probleme der Jugendsoziologie. Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart.

Schwob, P. (1998). Großeltern und Enkelkinder: zur Familiendynamik der Generationsbeziehung. Mit einem Vorwort von Heinz Stefan Herzka, Roland Aslanger Verlag, Heidelberg.

Shell Jugendenstudie: 15. Shell Jugendstudie, Jugend 2006: Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main. Fischer Taschenbuch Verlag.

Tews, H.P. (1971). Soziologie des Alterns 1 und 2. Quelle & Meyer. Heidelberg.

Tews, H.P. (1979). Soziologie des Alterns. Quelle & Meyer Heidelberg.

Tews, H.P. (1990). Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: WSI-Mitteilungen 43, Nr. 8, (478 – 491).

Tews, H.P. (1991). Altersbilder. Köln: Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Tews, H.P. (1993). Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: G. Naegele & H.P. Tews (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters Opladen. Westdeutscher Verlag. (15 – 42).

Thomae, H. (1969) Altern als psychologisches Problem. Göttingen: Hogrefe.

Vogt Marion, (2007): Beispielhafte Maßnahmen für die Reintegration Älterer in den Arbeitsmarkt in Europa, In: FORBA – Forschungsbericht 2/2007 (Stand 3. Dezember 2007)

Walter, H. (1995). Das Alter leben! : Herausforderungen und neue Lebensqualitäten. Darmstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Walter, W. (1997) Unterhaltsrecht und Generationenvertrag. In: Mansel, J.; Rosenthal, G.; Tölke, A. (Hrsg.) Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung. Westdeutscher Verlag, Opladen. (74 - 84).

Weixler, M. (2002).Gesundheitsrelevante Einflussfaktoren bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Magistrat der Stadt Wien – Bereichsleitung für Gesundheitsplanung und Finanzmanagement Gesundheitsberichterstattung (Hrsg.): Wiener Jugendgesundheitsbericht 2002. Wien. (67 – 81).

Williams, R. H. (1960). Changing status, roles, and relationships. In: Tibbitts, C. Handbook of social gerontology – societal aspects of aging. Chicago(261 – 197).

Zentner, M. (2004). Gesellschaftspolitisches Engagement Jugendlicher. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz. 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003 Wien. (209 – 228).

Internetrecherche

<http://epsy15.psy.univie.ac.at;>

Izay, B., Mertl B.; (Wintersemester 1997/98). Reader zur Lehrveranstaltung "Familienpsychologie I" (am Institut für Psychologie der Universität Wien). (20. Dezember 2007)

<http://www.bmsg.gv.at>,

Österreichischer Familienbericht aus dem Jahr 1999 (16. März 2008)

<http://www.forba.at>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Altersgruppenvergleich	- 10 -
Abbildung 2: Alterspyramide 1950 und 2050	- 12 -
Abbildung 3 - Transaktionen zwischen den Generationen	- 25 -
Abbildung 4: Ausmaß der Freizeitaktivitäten in Abhängigkeit von Sozialverhalten	- 95 -
Abbildung 5: Angabe des Kontaktes zu den Großeltern in Abhängigkeit vom Verhältniss zwischen Jung und Alt.....	- 98 -
Abbildung 6: Angaben zu einer festen Partnerschaft in Abhängigkeit des Alters-	100 -

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung bis 2050.....	- 11 -
Tabelle 2: Freizeitaktivitäten Jugendlicher.....	- 36 -
Tabelle 3: Personen, die eine angeführte Verhaltensweise ausübten in Prozent....	- 39 -
Tabelle 4: Relative Häufigkeit von politischem Interessen, nach Geschlecht.....	- 53 -
Tabelle 5: Beteiligung an den letzten Wahlen	- 57 -
Tabelle 6: Beiträge der Altersklassen zum Generationenvertrag	- 89 -
Tabelle 7: Angabe der Sicht der Jugendlichen von den Älteren in Abhängigkeit der Hilfsbereitschaft Älteren gegenüber	- 95 -
Tabelle 8: Angaben des Verhältnisses der Jugendlichen zu ihren Eltern in Abhängigkeit zu dem Wohnverhältnisses der leiblichen Eltern.....	- 98 -
Tabelle 9: Angaben zu dem Verhältnis zu den Eltern in Abhängigkeit des Kontaktes zu den Großeltern	- 99 -
Tabelle 10: Angabe der Cliquenzugehörigkeit und des Geschlechts in Abhängigkeit des Alters	- 100 -

Tabelle 11: Angaben der Geburtskohorten in Abhängigkeit der fehlenden Angabe einer politischen Orientierung	- 102 -
Tabelle 12: Alter in Abhängigkeit von Links-Rechts-Einstufung	- 103 -
Tabelle 13: Schulabschluss in Abhängigkeit von Links-Rechts-Einstufung	- 103 -
Tabelle 14: Angabe aller Geburtenjahrgänge in Abhängigkeit des Interesses an der Politik	- 104 -
Tabelle 15: Interesse der Jugendlichen an der Politik in Abhängigkeit des Interesses der Eltern an der Politik	- 105 -
Tabelle 16: Soziale Schicht in Abhängigkeit von Schulabschluss	- 105 -
Tabelle 17: Angaben zu Familie und Glück in Abhängigkeit mit Frage Karriere machen	- 107 -
Tabelle 18: Angaben zu Kinder und Glück in Abhängigkeit mit Frage Karriere machen	- 107 -
Tabelle 19: Angabe zur Verteilung des Wohlstandes zwischen den Generationen in Abhängigkeit mit der älter werdenden Gesellschaft	- 108 -
Tabelle 20: Alkoholkonsum in Abhängigkeit des sozialen Status	- 108 -
Tabelle 21: Rotierte Komponentenmatrix Freizeit	- 110 -
Tabelle 22: Angaben zum allgemeinen Engagement in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes	- 112 -
Tabelle 23: Angaben zum Engagement für die Jugend in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes	- 112 -
Tabelle 24: Angaben zum allgemeinen Engagement in Abhängigkeit des sozialen Status	- 113 -
Tabelle 25: Angaben zum Engagement für Jugendliche in Abhängigkeit des sozialen Status	- 114 -
Tabelle 26: Rotierte Komponentenmatrix Politik	- 115 -
Tabelle 27: Angaben zu der Variable Politikvertrauen in Abhängigkeit des Alters	- 116 -
Tabelle 28: Angaben zur Politikdistanz in Abhängigkeit mit dem Alter	- 117 -
Tabelle 29: Angaben zu der Variable Politikvertrauen in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes	- 117 -
Tabelle 30: Angaben zu der Variable Politikvertrauen in Abhängigkeit des sozialen Status	- 118 -
Tabelle 31: Angaben zur Politikdistanz in Abhängigkeit des sozialen Status	- 119 -
Tabelle 32: Rotierte Komponentenmatrix Arbeitsmarkt und Alterssicherung	- 120 -
Tabelle 33: soziale Sicherheit in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes	- 122 -
Tabelle 34: Arbeitsplatzkonkurrenz in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes	- 123 -
Tabelle 35: Soziale Sicherheit in Abhängigkeit des sozialen Status	- 124 -
Tabelle 36: Arbeitsplatzkonkurrenz in Abhängigkeit des sozialen Status	- 125 -
Tabelle 37: Alterspotential in Abhängigkeit des sozialen Status	- 126 -
Tabelle 38: Cluster-Zugehörigkeit	- 127 -
Tabelle 39: Cluster in Abhängigkeit des Alters	- 129 -
Tabelle 40: Cluster in Abhängigkeit des Bildungshintergrundes	- 130 -
Tabelle 41: Cluster in Abhängigkeit des sozialen Status	- 130 -

Lebenslauf Andrea Angel

Name	Andrea Angel
Geburtsdatum	5.4.1982
Geburtsort	Allentsteig
Staatsangehörigkeit	Österreich
Familienstand	ledig
Anschrift	Hans – Sachsgasse 24/ Top 4 1180 Wien

0650/7530735
andrea.angel@gmx.net

Schulbildung

September 1988 – Juni 1992	Volksschule Echsenbach
September 1992 – Juni 2000	Bundesgymnasium Zwettl

Hochschulstudium

Oktober 2000 – September 2004	Psychologie
Ab Oktober 2004	Soziologie (sozial – wissenschaftlich A 121)

Ferialjobs

August 2001 und August – September 2002	Urlaubsvertretung im Vertrieb der Firma Mediaprint im Back Office Bereich –Betreuung von Kunden und Verarbeitung Ihrer Daten
Juli – August 2003 August – September 2004	Tätigkeit im Bücherlager und im Firma Morawa
Seit Februar 2008	Geringfügig beschäftigt bei der Firma Triconsult in der Telefonzentrale

LEBENS LAUF Barbara Richter

<i>Name</i>	Richter Barbara
<i>Geburtsdatum</i>	22. Februar 1984
<i>Geburtsort</i>	Wien
<i>Staatsangehörigkeit</i>	Österreich
<i>Familienstand</i>	ledig
<i>Anschrift</i>	Im Winkel 7 2325Velm/Himberg
	(0676) 53-93-492 babsi.richter@gmx.at

Schulbildung

1990 - 1994	Volksschule Kirchenstraße 2, 2325 Himberg
1994 – 1998	Computerorientierte Hauptschule Kirchenstraße 3, 2325 Himberg
1998 – 2004	Handelsakademie der Schulen des bfi Margarethenstraße 65, 1050 Wien
2004 – 2008	Universität Wien Studienrichtung: Soziologie (RESOWI)

Beruf:

Juli 2000 – August 2000	Wiener Verlag GmbH Druckerei und Großbuchbinderei Haideackerstraße 1, 2325 Himberg
Oktober 2002 – Juni 2003	Metro Cash & Carry Österreich GmbH Ortsstraße 23 – 37, 2331 Vösendorf
2005	(2 bis 3 Mal telefoniert) Triconsult Wirtschaftsanalytische Forschung Alserstrasse 37/14, 1080 Wien
April 2006 – August 2008	C & A Mode Shopping City Süd, 2334 Vösendorf